

## I. Baukunst

Pliska<sup>29</sup> und Preslav – die ersten bulgarischen Hauptstädte – sind neu gegründete Städte. Es ist nicht bekannt, ob an deren Stelle zu früheren Zeiten thrakische oder slawische Siedlungen bestanden haben. Die ersten bulgarischen Hauptstädte sind weder auf ältere römische oder frühbyzantinische Städte aufgebaut, noch an alten römischen Straßen gelegen. An deren Stelle ist auf keiner antiken Karte oder Itinerarium eine Siedlung, Stadt, Kastell oder Station abgebildet. Auf dem Territorium dieser beiden Städte sind keine archäologischen Funde entdeckt worden, die, z.B. in Form von Keramik oder Bestattungsstätten, für die Anwesenheit von Völkergruppen während der spätrömischen oder frühbyzantinischen Zeit Zeugnis hätten ablegen können. Es werden hier lediglich antike Baumaterialien, Spolien und einschließlich Inschriften angetroffen, die jedoch aus dem Schutt der umliegenden älteren Städte herbeigebracht wurden, um beim Errichten der neuen Hauptstädte und einiger ihrer Sakral- und Profanbauten eingesetzt zu werden.

Pliska und Preslav, die nacheinander entstanden sind, waren sowohl Residenzen der Herrscher und deren Gefolge, als auch Zentren militärischen, kulturellen und gewerblichen Geschehens. Sie wurden als befestigte Lager einer militärischen Einheit gegründet. In der sogenannten Apokryphen Bulgarischen Chronik aus dem 11. Jh., die unter dem Titel *Vision des Propheten Jessaja* (Dujčev, 1943, 154) bekannt ist, werden einige Ereignisse aus der Geschichte des Landes in ein legendäres Licht dargestellt. So wird zum Beispiel über die Gründung Pliskas folgendes berichtet: „Der Zar [Asparuch]...gründete große Städte – an der Donau die Stadt Drăstăr ... er ließ auch einen großen Zaun von der Donau bis zum Meer errichten ... er gründete auch die Stadt Pljuska [Pliska]...“ (Dujčev, 1943, 156).

In der selben Chronik stehen ebenfalls Angaben über Preslav: „Und danach gelangt Symeon zu der Herrschaft über Bulgarien...Und er gründete große Städte am Meer und

---

<sup>29</sup> Der Name der ersten bulg. Hauptstadt taucht erstmals in der Inschrift des Khan Omurtag aus Čatalar (Nr.56) unter der Form Πλσκα auf. Diese Form stellt vermutlich das ursprünglich slawische Пльска dar. Als städtischer Name kommt Pliska ebenso in anderen slawischen Ländern vor: Псков, altrussisch: Пльсковъ, deutsch: Pleskau, polnisch: Pszcyna. Der Name ist vermutlich verwandt mit pleso: See, Teich (Beševliev, 1981, 140).

die große Stadt Preslav, und dort in ihr übernahm er die Herrschaft [die sich erstreckte] bis zu einer Stadt namens Zvecan und bis nach Thessaloniki. Und die Stadt Preslav baute er und ließ sie erstehen in 28 Jahren...“(Dujčev, 1943, 157).

Die Hauptstädte unterschieden sich in ihrer allgemeinen Struktur von allen römischen Städten des zentralen Teils der Balkanhalbinsel. Letztere waren nämlich dicht besiedelt und durch dicke Mauern geschützt, welche einen engen Raum einzäunten. Sie wurden durch ein geradliniges Straßennetz und durch zwei bepflasterte Hauptstraßen gekennzeichnet, die sich in geradem Winkel schnitten – an dieser Stelle wurde ein zentraler Platz, Forum, gebildet. Die Wasserversorgung erfolgte über eine gemeinsame Wasserleitung, die in die Stadt hinein verzweigt wurde.

Von alledem sind in Pliska und Preslav keine Spuren zu sehen. Sie unterscheiden sich des weiteren beträchtlich von den zeitgenössischen byzantinischen Städten, sowie von der byzantinischen Hauptstadt. Wenn auch an ihren Festungsanlagen und Thronpalästen byzantinische, respektive konstantinopelsche Einflüsse auszumachen sind, so sind doch deren Bautechnik und -Materialien keinesfalls byzantinisch.

Pliska und Preslav nahmen ein sehr breites Territorium ein und bestanden aus zwei konzentrisch angeordneten Befestigungsgürteln: eine innere Zitadelle („Innenstadt“), die den Herrscherhof einschloß, und eine äußere („Außenstadt“), die eine weite Fläche einschränkte. Unter den damaligen Verhältnissen können diese großflächigen Städte weder dicht besiedelt, noch mit einem dichten Straßennetz versehen worden sein, wie das der Fall mit den römischen und byzantinischen Städten gewesen ist. Sie haben auch keine zentrale Wasserversorgung gehabt (Mijatev, 1965, 30).

## **I. 1. Die Befestigungsanlagen**

Die Erforschung der Befestigungsanlagen der ersten bulgarischen Hauptstädte auf dem Balkan erfreut sich einer mehr als 100 jährigen Geschichte. Diese beginnt 1899-1900 als unter der Leitung von Uspenskij und Škorpil die ersten archäologischen Ausgrabungen in Pliska durchgeführt werden. Im Zuge dieser Aktivitäten werden das östliche und nördliche Eingangstor der Festung, sowie ein runder und ein fünfeckiger Turm in Pliska erforscht.

1905 werden erstmalig Ausgrabungen in Preslav durchgeführt, die als Folge die

Erkundung des nördlichen Tores und des nordöstlichen runden Turms der Innenstadt mit sich brachten. Auf der Basis dieser ersten Untersuchungen äußert Škorpil die feste Überzeugung über den bulgarischen Ursprung der Fortifikationsanlagen und bietet ihre erste Chronologie an.

In den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen widmet lediglich der Archäologe K. Mijatev seine Aufmerksamkeit der östlichen Festungsmauer Pliskas und der nördlichen Preslavs. In den darauf folgenden Jahrzehnten und vor allem ab den 70er Jahren des 20. Jh. kommt es im Rahmen eines komplexen Forschungsprogramms des zu diesem Zweck gegründeten Komitees zur Erforschung von Pliska und Preslav zu beträchtlichen Ergebnissen bei der Erkundung der Befestigungsanlagen. Der vierte Band der Sammelreihe *Pliska-Preslav* wird 1985 gänzlich den ausführlichen Ergebnissen dieser Untersuchungen gewidmet.

### ***1. 1. 1. Pliska***

Die Befestigungsanlagen in Pliska (Abb. 1, nach Škorpil und St. Michailov) liegen in der weiten Ebene nördlich der Bezirksstadt Šumen im Nordosten des heutigen Bulgariens. Die riesige Befestigungsanlage (23,3 km<sup>2</sup>) ist die zweitgrößte ihrer Art auf bulgarischem Boden, nach derjenigen bei Nikulicel in der Nord-Dobruža, heute in Rumänien<sup>30</sup>. Die Wahl dieser Gegend als Sitz der Hauptstadt ist beeinflusst worden durch Reminiszenzen an die südrussischen Steppen, welche die Protobulgaren vor deren Überqueren der Donau besiedelten. Von dort aus ließen sich die Balkanpässe kontrollieren und das weite, ebene Land bot große Weideflächen für die Pferde.

Ursprünglich hat der Aul (tatarisch, kirgisisch: Lager, Siedlung der türkischen Völker) in Pliska aus drei ineinander geschlossenen Befestigungen bestanden: einem Graben mit Erdaufschüttung (Wall), Pfahlwerk aus großen, in die Erde getriebenen Balken und einem Innenhof, umgeben von einer Backsteinmauer. Nach der Inbrandsetzung von Pliska im Jahre 811 von dem byzantinischen Kaiser Nikephoros I. behält der Aul seine alte Lage und sein überliefertes Befestigungssystem bei, tauscht aber die Holzumzäunung, d.h. die zweite Befestigungslinie, mit einer Steinmauer, gemäß den neuen Arten der Kriegsführung mit Byzanz.

---

<sup>30</sup> Das Lager bei Nikulicel umschloß 48 km<sup>2</sup> und bildete das erste Lager der Protobulgaren bei deren Ankunft südlich der Donau.

Die ersten Angaben über die Erdbefestigung in Pliska verdankt man dem Tschechen Konstantin Jireček, der 1884 die Ruinen in der Nähe des damaligen Dorfes Aboba (= Pliska) besichtigte. Er berichtet über Reste einer Erdaufschüttung und Graben und gibt eine kurze Beschreibung der Befestigung gemäß der österreichischen Generalstabskarte (Jireček, 1886, 195). Diese Angaben werden auch in sein Buch *Reise nach Bulgarien* eingebunden. Wenn auch der tschechische Wissenschaftler keine konkrete Aussage über die Datierung des Objektes macht, bildet die von ihm geäußerte Vermutung, daß die Ruinen bei Aboba mit der alten bulgarischen Hauptstadt Pliska zu identifizieren seien, den ersten Anstoß zur Lokalisierung Pliskas an dieser Stelle. Bekanntermaßen gebührt dieses Verdienst den Brüdern Karel und Hermengild Škorpil. Dabei ist bemerkenswert, daß sie als Hauptargument dafür auf die Ähnlichkeit zwischen der Befestigung Pliskas und denen im nordöstlichen Bulgarien verweisen, die von ihnen in die Epoche des mittelalterlichen bulgarischen Staates datiert wurden. Ein Jahr vor Beginn der ersten Ausgrabungen bei Aboba schreiben sie, daß sie von dem Bau des Grabens beeindruckt gewesen seien, und daß dieser mit demjenigen des Grenzgrabens Erkessia in Südostbulgarien übereinstimmt (Škorpil, 1898, 5).

Die in den Jahren 1899-1900 erfolgten Ausgrabungen und die etwas später entdeckte Steinsäule mit Inschrift aus Čatalar<sup>31</sup>, bestätigten diese Vermutungen vollständig. Der Bericht über die Ausgrabungen enthält u.a. eine genaue Beschreibung des Erdwalls und Grabens (Škorpil, 1905a, 30). Škorpil setzt das Errichten der äußersten Befestigungsanlage unmittelbar nach der Niederlassung der Protobulgaren im heutigen Nordosten Bulgariens an.

---

<sup>31</sup> Siehe Abschnitt I. 4. 3. 2.

### I. 1. 1. 1. Die äußere Befestigungsanlage

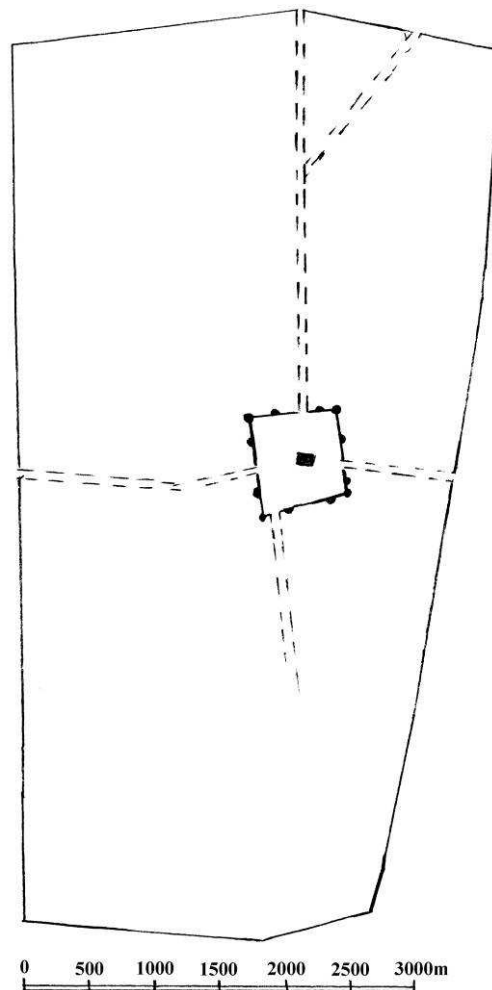


Abb. 1

Die äußere Befestigungslinie umgrenzt das gesamte Gebiet der Hauptstadt auf einer großen, rechteckigen, nordsüdlich orientierten Fläche von 23,3 km<sup>2</sup> (Abb. 1). Mitten durch das befestigte Gelände fließt von Norden nach Süden ein kleiner Bach, der sein Wasser aus der nordwestlichen Ecke des umschlossenen Terrains empfängt. Das von Erdgraben und Wall umzäunte Territorium stellt also ein längliches Rechteck dar, dessen Länge 7 km und dessen Breite im Norden 3,9 km und im Süden 2,7 km betrug. Heute befindet sich dieser äußerste Gürtel der Befestigungsanlage in einem sehr schlechten Erhaltungszustand: der Graben ist teilweise zugeschüttet, der Wall – abgetragen. Lediglich an den noch verhältnismäßig gut erhaltenen Stellen läßt sich seine ursprüngliche Form rekonstruieren.

Der Wall bestand aus hoch aufgeschütteter Erde, die dem davor befindlichen

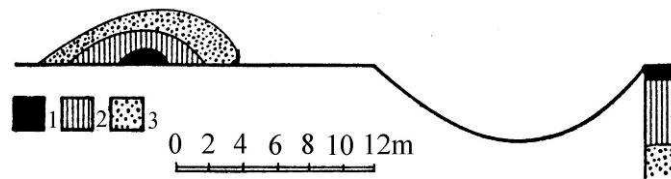
Graben entnommen wurde. Dieser war 10 m breit und 6-7 m tief. Der Wall wies eine Breite von 15 m an der Basis und eine Höhe von 5-6 m auf. Es wäre möglich, daß auf ihm eine Holzpalisade zur Stärkung errichtet worden war, dies ist jedoch nur eine Vermutung, die sich archäologisch nicht nachweisen läßt. Die Graben sollten durch ihre unerwartete Tiefe, sowie die schroffe Steilheit des dahinter befindlichen hohen Verteidigungswalles, auf die Angreifer abschreckend wirken.

Die Befestigungsanlage von Pliska steht keinesfalls als isoliertes Beispiel in Bulgarien da. Die bereits erwähnte Befestigungsanlage Erkessia im Süden des Landes, die Erdbefestigungsanlage des Auls in der Nähe des Dorfes Zar Krum und weitere Beispiele stellen Analogien diesbezüglich dar. Ferner sind in der Nähe der Nekropole bei Novi Pazar<sup>32</sup>, die aufgrund der archäologischen Funde den Protobulgaren zugeschrieben wurde (Stančev, Ivanov, 1958), Spuren von ähnlichen, wenn auch kleineren Befestigungen erhalten (Mijatev, 1965, 30). Im nordöstlichen Gebiet des Landes sind weitere, hunderte von Kilometern lange Wälle aus dieser Zeit bis heute noch in situ zu sehen. Die aufgezählten Erdbefestigungen werden in die ersten Jahrzehnte des bulgarischen Reiches datiert und alle den Protobulgaren zugeschrieben, da sie unmittelbar mit ihrer territorialen Ausbreitung zusammenhängen. Dies zeugt für eine Tradition seitens der Protobulgaren, der sie wahrscheinlich bereits in ihrer Heimat im heutigen Südrußland mächtig waren.

Seit den Untersuchungen K. Škorpils bis zum Jahre 1974 ist keine nähere Erforschung des Walls und des Grabens zum Ermitteln ihrer Konstruktion vorgenommen worden. 1974 bis 1976 finden diesbezüglich Ausgrabungen unter der Leitung des Archäologen R. Rašev statt. In Band 4 der Reihe *Pliska-Preslav* sind die Ergebnisse dieser Untersuchungen dargelegt (Rašev, 1985a, 7). Die einzelne Aufzählung dieser würde den Rahmen vorliegender Darstellung sprengen. Erwähnt sei nur folgende bedeutende Feststellung: zwischen dem Wall und dem Graben wurde eine 8,50 m breite, waagerechte Fläche, Berme genannt, freigelassen, (Abb. 2, nach Rašev, 1985a) deren Niveau mit dem des umliegenden Terrains übereinstimmte (Rašev, 1985a, 9).

---

<sup>32</sup> Novi Pazar liegt einige Kilometer östlich von Pliska.



**Abb. 2: Wall, Berme, Graben**

**1:Humus, 2: Löß, 3: Mergel**

Des weiteren wurde der Wall teilweise durch eine Steinverkleidung verstärkt, die an verschiedenen Stellen eine unterschiedliche Höhe aufwies (0,50-1,60 m). Rašev gelangt zu dem Schluß, daß trotz unausweichlicher Unterschiede in den Ausmaßen des Walls und der Gräben – höchstwahrscheinlich aufgrund der großen Länge der Befestigungslinie (19.600 m) und der damit zusammenhängenden Koordinationsschwierigkeiten unter den Erbauern und dem Zeitdruck – der äußere Befestigungsgürtel Pliskas, als ein einheitlich geplantes und ausgeführtes Bauwerk anzusehen ist.

Vier Eingänge – je einer an jeder Seite – gewährten Einlaß in das befestigte Terrain, dessen Fläche nicht dicht besiedelt war. In der bulgarischen archäologischen Literatur wird diese zwischen der Erdbefestigung und der Steinmauer gelegene Fläche die Äußere Stadt genannt. Es gab dort zerstreut Wohnsiedlungen innerhalb denen Bauern und Handwerker in Hütten und leichten Holzhäusern gewohnt haben. Großer Wahrscheinlichkeit nach war lange Zeit auf dem Territorium der Äußeren Stadt ein Militärlager stationiert. Grund zu dieser Feststellung bietet der Inhalt der Inschrift auf der Säule aus Čatalar, mit der Auskunft, daß Khan Omurtag, als er die neue Festung an der Tiča errichten ließ, dorthin seine Armee zum Schutz vor den Griechen und Slawen sandte<sup>33</sup>. Daraus läßt sich schließen, daß zu Omurtags Zeiten die Hauptstadt Pliska noch stark den Charakter eines Militärlagers trug.

<sup>33</sup> Näheres dazu folgt im Abschnitt *Inschriften*.

### I. 1. 1. 2. Die mittlere Befestigungsanlage



Abb. 3

Die dicke Steinmauer (Abb. 1 zentraler Teil; Abb. 3 zeigt das Westtor) umschließt die sogenannte Innere Stadt, die Zitadelle, die eine trapezförmige Gesamtfläche von ungefähr 0,5 km<sup>2</sup> einnimmt.

Die Protobulgaren nannten diesen inneren Teil der Hauptstadt Aul. Diese Bezeichnung für den Palasthof in Pliska findet sich in der Inschrift aus Tärnovo<sup>34</sup> des Khan Omurtag wieder (*αυλη*). Die Slawen hingegen nannten diesen Bereich der Hauptstadt *dvorec* oder *dvor* (Mijatev, 1965, 33). Aus einem griechischen Manuskript ist zu erfahren (Dujčev, 1937, 152), daß zu Zeiten des Khan Krum (802-814) sein Aul durch ein Pfahlwerk aus dicht aneinander gereihten Holzbalken geschützt war und sich darin Straßen und Wohnungen befanden. Dort sollen auch die Schätze des Khans und der Weinkeller gewesen sein. Nachdem der byzantinische Imperator Nikephoros I. 811 Pliska eingenommen hatte, ist Khan Krums Aul geplündert und anschließend samt seiner Holzumzäunung in Brand gesetzt worden. Der Bericht im griechischen Manuskript bezieht sich allem Anschein nach auf die Zitadelle Pliskas, die kurze Zeit später vom Nachfolger Krums – dem Khan Omurtag (814-831) – neu errichtet wurde. Es wurden monumentale und repräsentative Wohnbauten errichtet und die niedergebrannte Holzpalisade durch eine Festungsmauer aus Stein ersetzt.

Die großen behauenen Kalksteinblöcke (Abb. 3), aus denen die Festungsmauer errichtet und die heute teilweise rekonstruiert worden sind, haben die Gestalt von Quadern in verschiedenen Ausmaßen. Größtenteils sind sie 0,50 bis 1,10 m lang und 0,40 bis 0,60 m breit. Der Grundriß der Befestigung hat die Form eines Trapezes,

---

<sup>34</sup> Siehe Abschnitt I. 4. 3. 1.



dessen Längsseite im Westen liegt. Die Seitenmaße sind folgende: im Norden und Süden: 740 m, im Osten: 612 m und im Westen: 788 m. Die Stärke der Mauern betrug 2,60 m und sie erhoben sich bis zu einer Höhe von 10-12 m. Den oberen Abschluß bildete eine Kampfplattform, gesäumt von einem zahnartigen Geländer (Zinnenkranz) mit Zwischenräumen zum Schießen (Scharten). Die Zinnen hatten oben einen dreieckigen Abschluß.

An jeder Ecke der Festungsmauer standen runde, zylindrische Türme (äußerer Durchmesser: 8,60 m) und an jeder Seite – zwei weitere fünfeckige Türme (ca. 10 m breit), zwischen dem jeweiligen Eingang und dem runden Eckturm gelegen (Abb. 1). Die Mauern der Türme waren 1,50-1,60 m stark und deren Höhe erstreckte sich über 14 m. Zugang zu den Türmen wurde über gewölbte Eingänge in der Festungsmauer gewährt. Die Türme selbst hatten an der Außenseite jedoch auch kleine Türen – Poternen – die bei Gefahr zugemauert werden konnten um dem Feind den Eintritt zu versperren (Mijatev, 1965, 33). Die Türme waren ebenso mit Kampfplattform und Zinnen mit dreieckigem Abschluß versehen. Ihr Innenraum war durch Holzböden in zwei bis drei Etagen unterteilt, die über Holzleitern erklommen wurden.

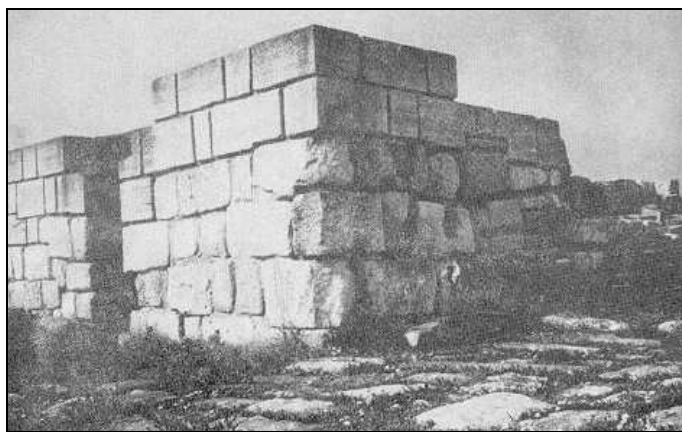


Abb. 4

Vier monumentale Tore ermöglichten den Eingang in die Festung. Sie sind in der jeweiligen Mitte der Seite gelegen, bis auf das südliche, das in der Nähe des südlichen runden Eckturms liegt. Die Tore der Inneren Stadt von Pliska weisen einen besonderen Bau auf, der in Bulgarien nur noch aus Preslav bekannt ist. Die vier Eingangstore hatten die gleiche Konstruktion, jedoch eine unterschiedliche Funktion. Die Haupttore lagen im Osten (Abb. 5) und Westen (Abb. 4), sie dienten dem Einlaß sowohl von Fußgängern als auch von Verkehrsmitteln. Das Südtor hingegen stand ausschließlich

Fußgängern zur Verfügung, was aus der geringeren Breite (knapp 2 m) zu schließen ist. Das Nordtor wurde schon bald nach der Errichtung zugemauert. Bei den Ausgrabungen hat man seinen Eingang mit großen, nicht mit Mörtel verbundenen, gebrochenen Quaderblöcken, abgedichtet gefunden. Diese wurden sorgfältig nebeneinander in horizontale Schichten aufgestapelt und verschlossen so vollkommen den Eingang, indem sie eine Steinbarrikade bildeten. Zweifellos ist dies als schnelle Sicherheitsmaßnahme bei drohender Gefahr zu deuten.

Stellvertretend für die restlichen drei Tore wird im folgenden das östliche Tor (Abb. 5) beschrieben.



Abb. 5

Das Osttor ist ein massives, monumentales Gebäude gewesen (19,50 m breit), bestehend aus vier Türmen mit quadratischem Grundriß (Abb. 6, nach Škorpil). Sie sind symmetrisch einander zugeordnet: während zwei von ihnen der Mauer vorgelagert sind, liegen die beiden anderen auf der Innenseite des Befestigungsringes.

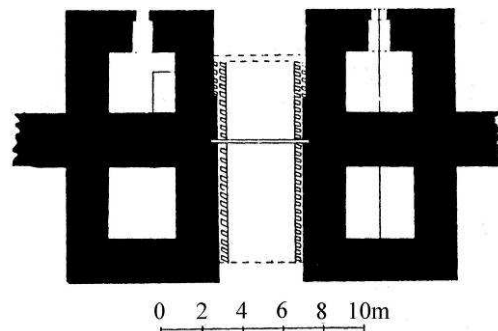


Abb. 6

Die äußere Breite der rechteckigen Türme beträgt 7,66 m, ihre Mauern sind 2,05 m

stark. Die Türme erstreckten sich über drei Etagen, voneinander durch Holzböden abgetrennt und durch Holzleitern verbunden. In ihrem oberen Teil, d.h. über dem eigentlichen Eingang, bildeten sie ein Ganzes – eine kleine, solide Festung, 15 m hoch, deren Dach genauso wie die Festungsmauer und die fünfeckigen Mauertürme höchstwahrscheinlich eine Kampfplattform, gesäumt von einem Zinnenkranz, trug und den Eingang schützte.

Unter ihr, auf beiden Seiten von je zwei Türmen flankiert, verlief der Durchgang, der auf diese Weise von oben genauestens kontrolliert werden konnte. Der stellte eine mit Ziegel überwölbte Passage dar (Abb. 5), 13,60 m lang, 4,70 m breit und über 4 m hoch. Er wurde von zwei Toren verschlossen. Das erste, äußere Tor war zu beiden Seiten mit senkrechten Rinnen zum Hochziehen der Falltür versehen. Seine Position war in der Mitte des Ganges. Einige Meter hinter dieser Falltür befand sich eine zweiflüglige Tür, die nach innen, zur Festung hin, zu öffnen war. Später wurden einige Rekonstruktionen der Tore vorgenommen. So wurden z.B. die Wände des Durchgangs durch eine zusätzliche Verkleidung aus Ziegel verstärkt. Die zweiflüglige Tür wurde dadurch verengt, was ihre Festigkeit förderte und es wurde eine weitere zweiflüglige Tür an der äußersten Stelle des Durchgangs angebracht, so daß die Falltür sich in der Mitte von zwei Flügeltüren befand.

An dem südlichen Tor, das wohl als das Haupttor der Stadt fungiert zu haben scheint, sind bei Ausgrabungen ein Stück Marmorplatte mit einem Teil eines reliefierten Pferdebeins darauf und drei Teile einer rundplastischen Löwenfigur aus Kalkstein, die im Abschnitt Skulptur näher behandelt wird, aufgefunden worden. Diese weist ein altbulgarisches Zeichen im Bereich der Mähne auf. Der Rücken des Löwen war horizontal abgeflacht, um als Basis einer Säule dienen zu können. Diese Fragmente bilden einen Teil des Skulpturschmuckes des Tores. Die südliche Festungsmauer wurde von dem unterirdischen Geheimgang, der zu den Khanpalästen in dem zentralen Kern der innersten Umfriedung führte, überschnitten.

Der Durchgang des Torbereiches war mit großen Steinplatten ausgelegt, nur beim Südtor ist dieser zu späterer Zeit neu verlegt worden (Milčev, 1985, 31). Die Festungsmauern, die Türme und die Tore der Inneren Stadt waren gleichermaßen aus Sand- und Kalksteinblöcken errichtet. Quadratische Ziegel wurden vorwiegend bei den Gewölben und zur Verkleidung der Tordurchgänge verwendet. Die Fundamente

der Mauern waren 2 m tief in den Erdboden eingelassen und durch Holzpfähle am unteren Ende verstärkt.

Die Steinblöcke stellen Quader mit nahezu identischen Ausmaßen dar, deren lange Seite 0,50 bis 1,10 m und kurze Seite 0,40 bis 0,60 m betrug. Die Außenseite der Blöcke ist für gewöhnlich gut geglättet worden. Die Außenseiten der Mauer sind in der Art mit den Kalkblöcken verkleidet worden, daß fast immer ein längsgestellter Steinquader mit einem quergestellten wechselt. Diese Anordnung wurde fast ausnahmslos sowohl auf der horizontalen, als auch in der vertikalen Ebene eingesetzt. Diese Mauertechnik wird in der bulgarischen archäologischen Literatur „Läufer-Binder-Technik“ genannt. Sie ist zwar, wie bereits erwähnt, nicht durchgehend eingehalten worden, aber überwiegend und ist charakteristisch für die monumentalen Bauten aus Pliska und Preslav und damit als typisch für die Protobulgaren anzusehen.

Zwischen den Steinquadern sind breite Fugen ausgespart worden, die mit einer Mischung aus Kalk, Sand und gebrochenen Ziegel abgedichtet wurden. Von außen sind die Fugen mit Mörtel bestrichen, vermischt mit rotem Staub aus zermalmtten Ziegeln, was einen plastischen Eindruck hinterlassen haben wird. Das Innere der Mauer war mit Bruchsteinen und Mörtel ausgefüllt. Diese Mauerfüllung (opus implektum) ist sowohl aus römischen, als auch aus byzantinischen Städten bekannt. Vier Straßen nahmen ihren Verlauf von den vier Eingängen der Zitadelle auf den zentralen Kern der Innenstadt zu.

### *I. 1. 1. 3. Die innere Umfriedung der Zitadelle*

Die innere Mauer der Zitadelle umfaßt ihren innersten Kern – den Bereich, der von den Bauten, die unmittelbar dem Khan zur Verfügung standen, eingenommen wurde (Abb. 19, Abb. 38). Sie befand sich im Zentrum der Zitadelle und umgrenzte eine rechteckige Fläche von 128 x 84 m. Die Mauer ist als solide Backsteinmauer auf einem Sockel aus Steinquadern errichtet gewesen und wies folgende Ausmaße auf: Stärke: 1,60 m und Höhe 7-8 m. Den oberen Abschluß bildete ein Zinnenkranz, der eine Wacheplattform umzäunte. Die Mauer hatte keine Eck- oder anderen Türme aufzuweisen. Ins Innere gelangte man über drei Eingänge, jeweils im Süden, Westen und Norden. Der Haupteingang war der südliche von den dreien- den Durchgang bildeten zwei kurze, parallele Mauern, die ein Gewölbedach trugen. Über diesen

Eingang wurde der Zugang vom Wohnpalast des Khans zum Thronpalast gewährt, der in der Nähe des Großen Tempels, außerhalb und südöstlich von der innersten Mauer lag. Der einfache Plan der innersten Mauer ist identisch mit demjenigen der altbulgarischen Festung beim Dorf Zar Krum, die im folgenden auch Erwähnung finden soll. Identisch sind auch deren Ausmaße mit dem Unterschied, daß die Mauern bei Zar Krum vollständig aus Steinquadern erbaut worden sind und der Haupteingang im Osten liegt. Aus der Inschrift auf der Säule aus Čatalar wird ersichtlich, daß Omurtag die letztgenannte Festung zur gleichen Zeit wie diejenige in Pliska errichten ließ.

Der innerste Zitadellenkern umfaßte die persönlichsten Gebäude des Khans (Abb. 38): den Wohnpalast (den sogenannten Kleinen Palast), an der nördlichen Mauer gelegen; eine dreiteilige Badanlage in der nordwestlichen Ecke; ein Tempelgebäude im Zentrum der Fläche, südlich vom Kleinen Palast gelegen. In der Nähe der westlichen Mauer befand sich eine weitere Anzahl von Gebäuden, die in funktioneller Beziehung zu den übrigen Bauten zu deuten sind. Der Weg zwischen den einzelnen Gebäuden war mit großflächigen Kalksteinplatten bepflastert. Darunter verbarg sich ein Netz aus Kanalisationsleitungen und -Röhren (Ovčarov, 1980, 25).

Außerhalb der Mauer in nordöstlicher Richtung befand sich ein massives Haus und in seiner Nähe weitere Räume, die den Verlauf der nach Norden führenden Straße säumten. Die Innere Stadt Pliskas war nicht dicht besiedelt, obwohl sie die Fläche einer mittelgroßen antiken Stadt einnahm. Sie weist auch kein geradliniges Straßensystem auf. Das Leben konzentrierte sich wohl hauptsächlich in den monumentalen Gebäuden im Zentrum der Stadt, wobei die umliegenden Gebäude funktionell darauf ausgerichtet waren.

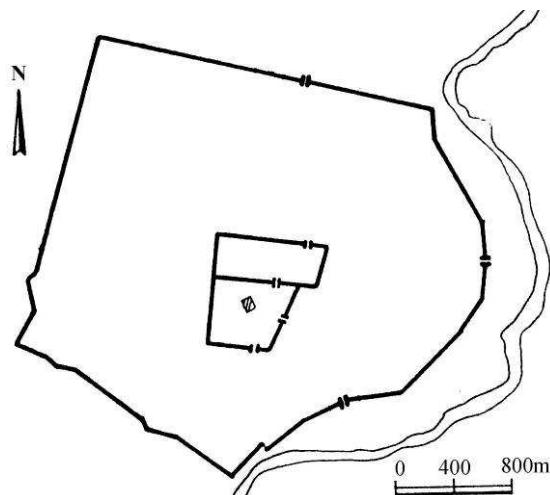
Nach der Umstationierung der Armee in die Festung an der Tiča (Zar Krum) und vor allem nach der Ernennung Preslavs zur Hauptstadt des bulgarischen Reiches (893), wird Pliska ihre ursprüngliche militärische Bedeutung verloren und ihre Äußere Stadt wird sich in ein landwirtschaftliches Feld verwandelt haben. In der Außenstadt sind eine Anzahl von heidnischen, oder vorzugsweise „nichtchristlich“ zu nennenden Nekropolen ausgegraben worden. Hügel 33, nach der Numerierung Vaklinovs (1977), zeugt z.B. für ein solches Begräbnis. Als Beigaben sind verschiedene Gegenstände identifiziert worden, die in Beziehung zum Glauben des Bestatteten standen: Gebeine

von Tieren, Amulette usw.; Reste verschiedener Opfertiere (Schafe, Rinder, Vögel, Elche usw.) konnten ebenso ausgemacht werden.

### *I. 1. 2. Preslav*

Die Lage Preslavs unterscheidet sich deutlich von derjenigen Pliskas. Im Unterschied zu Pliska, die in der Ebene liegt, zeichnen die weißen Steinmauern der Festung von Preslav die umliegende hügelige Landschaft nach. Während die Befestigungen der Äußeren und Inneren Stadt Pliskas relativ gerade Linien bilden, sind die Befestigungslinien von Preslav hingegen den Formen des Geländes angepaßt.

#### *I. 1. 2. 1. Die äußere Befestigungsanlage*



**Abb. 7**

Die Befestigungsanlagen Preslavs (Abb. 7 aus Rašev, 1985b, 215) bestehen aus zwei Komponenten, die das Territorium der Stadt in eine Äußere- und eine Innere Zone unterteilen, im Unterschied zu denjenigen Pliskas, die dreiteilig sind. Während der Grundriß der Inneren Stadt von Preslav zur Rechtecksform tendiert, verläuft die äußere Befestigungslinie (hier in Preslav schon nicht mehr aus Graben und Erdwall bestehend, sondern als Steinmauer), zunächst entlang dem Ufer der Tiča (der heutigen Kamčija), die ihrerseits einen weiten Bogen um den östlichen Teil der Stadt macht. Die Befestigungslinie steigt dann einen breiten Hügel im Gebiet „Čereše“ hinauf und wendet sich darauf in rechtem Winkel nach Westen, macht sodann einen scharfen Knick nach Süden und steigt dann einen hohen Berg westlich der Stadt steil hinauf um

von dort wieder zum Tal der Tiča zurück zu gelangen. Die einzigen geraden Linien im Verlauf der äußeren Festungsmauer finden sich an der Nordseite der Stadt und am nördlichen Ende der westlichen Mauer. Die äußere Befestigungslinie paßt sich folglich den natürlichen Gegebenheiten des Terrains an.

Die Fläche, die von der äußeren Festungsmauer Preslavs umschlossen ist, beträgt nur 3,5 km<sup>2</sup> und ist somit sechsmal kleiner als das Gebiet der Äußeren Stadt von Pliska. Es ist jedoch darauf hinzuweisen, daß die äußeren Befestigungsanlagen von Preslav nicht das gesamte Territorium der mittelalterlichen Stadt umschließen. Viele der seit den ersten Ausgrabungen Preslavs (seitens Škorpils) aufgefundenen und untersuchten Gebäude liegen weit östlich der befestigten Stadt hinter der Tiča. Trotzdem nimmt das befestigte und unbefestigte Territorium Preslavs in seiner Gesamtheit nur etwa die Hälfte des gesamten Gebietes von Pliska ein.

Von der äußeren Festungsmauer sind überwiegend Substruktionen übrig. Bislang sind drei Tore erkundet worden – zwei entlang der Tiča und eines im Norden, das wohl das wichtigste gewesen ist, da von dort der Weg nach Pliska und zur Donau führte (Balabanov, 1985, 117). Die Mauer ist 3,25 m dick. Die Außenwände der Mauer waren aus Kalksteinblöcken in regelmäßigen Reihen errichtet (durchschnittliche Maße: 0,30-0,35 m x 0,50-0,75 m) wobei ein längs gelegter mit einem quer gelegten abwechselt, wie an der Festungsmauer Pliskas. Das Innere der Mauer – zwischen den Außenwänden – ist mit durchbrochenen Steinen und viel Mörtel ausgefüllt.

An einer Stelle der östlichen Festungsmauer wird der Bau ihrer flachen Fundamente besonders deutlich (Rašev, 1985b, 215). Sie sind durch senkrecht in die Erde gerammte Pfeiler unterstützt, deren Durchmesser 7 cm beträgt und die in einer Anzahl von 30 pro Quadratmeter angeordnet sind. Darauf folgt eine dicke Lage Beton, der die Unterlage für die aus Stein errichtete Mauer bildet. Diese Anlage der Fundamente findet sich bei vielen der monumentalen Steinbauten in Pliska und Preslav. Die äußere Festungsmauer Preslavs war von einer Plattform und einem Zinnenkranz gekrönt. Die Zinnen hatten einen dreieckigen Abschluß.

### I. 1. 2. 2. Die innere Festung

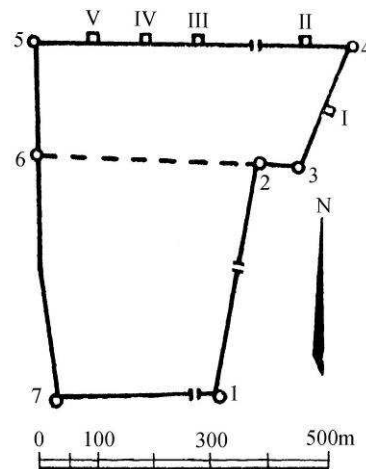


Abb. 8

Eine Steinmauer (Abb. 8) grenzt auch die Innere Stadt Preslavs ein, die zentral in die Äußere gelegen ist. Die Konturen der inneren Steinmauer sind regelmäßiger als die der Äußeren. Die Festungsmauer verläuft in geraden Linien, folgt aber auch den natürlichen Bodenverhältnissen.

Die Innere Stadt liegt auf einer Terrasse unterhalb eines hohen Berggipfels, der von der Bevölkerung Zäbuite (= die Zinnen) genannt wurde, ein Name, der aus der Zeit überliefert ist als sich dort die steilen Festungsmauern erhoben (Stančev, 1960, 225).

Die Innere Stadt nimmt eine Fläche von 200 Dekar ein und ist damit fast halb so klein wie die Innere Stadt von Pliska. Ihre Form entspricht zwei aneinander gelegenen Rechtecken von denen der südlichere länger, jedoch schmaler ist. Dort wo das breitere, nördliche über das südliche Rechteck ragt, entsteht ein Knick, der in die Stadt hinein schneidet. Erst Mitte der 70er Jahre des 20. Jh. wird während Ausgrabungen an dieser Stelle (dem Knick), eine Mauer ausfindig gemacht (auf Abb. 8 mit durchbrochener Linie gekennzeichnet)<sup>35</sup>, die erstmalig erkennen läßt, daß die Innere Stadt Preslavs eigentlich aus den zwei oben erwähnten Rechtecken zusammengesetzt wird, die nicht nur der Form nach ungleich sind, sondern auch eine verschiedene Chronologie aufweisen: Die südliche Fläche ist die ältere, die in den 70er Jahren des 20. Jh. entdeckte Mauer – ihre nördliche Grenze.

<sup>35</sup> Die Ausgrabungen erfolgten zwischen 1975-1978 unter Leitung des Archäologen D. Ovčarov (Aladžov, 1985, 161ff).



Sie wurde jedoch später, als die nördliche Ausdehnung hinzugefügt wurde, zerstört. Im südlichen, ursprünglichen Teil der Innenstadt wurden kulturelle Schichten erforscht, deren früheste das Bestehen dieses Teils Preslavs, bereits zu Zeiten bevor es zur zweiten bulgarischen Hauptstadt ernannt wurde, sichert (Aladžov, 1985, 161). Zu dieser Zeit, d.h. vor 893, fungierte Preslav noch ausschließlich als militärischer Stützpunkt des bulgarischen Heeres. Dies wird zusätzlich anhand von erhaltenen Inschriften auf Stein belegt<sup>36</sup>, die Auskunft über die Rüstung des bulgarischen Heeres geben und in diese ältere Epoche vor der Ernennung Preslavs zur Hauptstadt datiert werden. Von insgesamt sechs solcher Inventurinschriften sind drei in Preslav entdeckt worden – erneut eingesetzt an verschiedenen Stellen in der Stadt. Zwei von ihnen sind in Marmorsäulen in griechischer Sprache eingeritzt, eine weitere in eine Granitsäule in alttürkischer, bzw. altbulgarischer Sprache mit griechischen Buchstaben. Die letzterwähnte Inschrift gibt insbesondere Auskunft über eine ältere Phase der Praktik des Ausstellens von offiziellen Dokumenten für die Militärführer. Eine weitere Inschrift desselben Typs in türkischer Sprache stellt ein Fragment dar, das im Dorf Zar Krum ausfindig gemacht wurde und wohl aus dem dortigen Aul Omurtags stammt.



Abb. 9

An drei Stellen der östlichen Befestigungsfront sind bedeutende Reste der inneren Festungsmauer erhalten (Abb. 9, Abb. 10). An diesen Stellen ist die Konstruktion der Mauer noch deutlich zu erkennen. Die Wände der Festungsmauer sind aus großen,

---

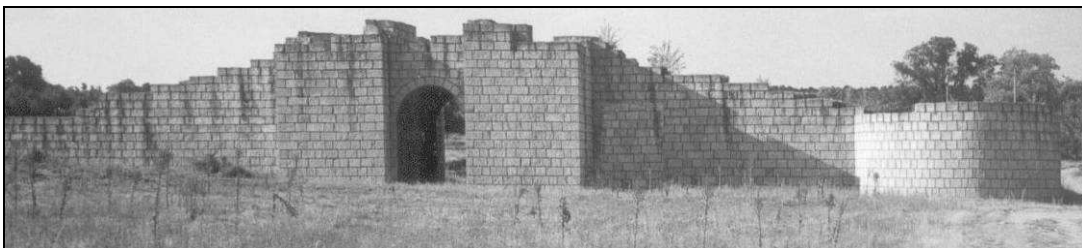
<sup>36</sup> Siehe Abschnitt I. 4. 2. .

prismenförmigen Kalkblöcken errichtet worden. Dazwischen sind in Schachbrettanordnung ähnlich lange Blöcke aufeinander geschichtet, die so als Verbindung zwischen beiden Wänden dienen. Das übrige Mauerinnere wurde ausgefüllt mit einer festen Masse aus Flußkieseln und Mörtel, vermischt mit grob behauenen Ziegeln (Abb. 10).



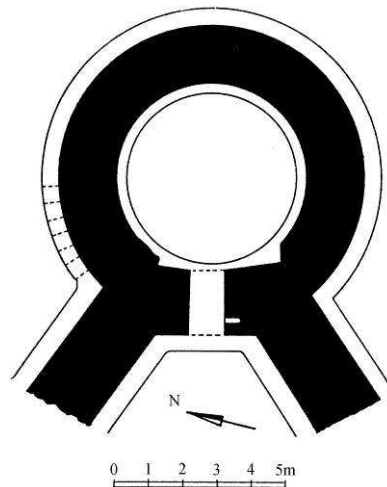
**Abb. 10**

Die Mauer ist 2,80-3 m dick, wobei in ihrem unteren Bereich ein Sockel ausgebildet war, der 15-20 cm abstand. Die Höhe der Mauer betrug wie diejenige der Innenstadt Pliskas 10 m, die Türme waren 15 m hoch. Eine weitere Gemeinsamkeit zur zeitgleichen Datierung der südlichen Festung in Preslav und der Festung in Pliska ist das Ausfüllen der Fugen zwischen den großen Steinquadern mit rotem Mörtel, welcher einen höchst dekorativen Eindruck hinterlassen haben muß.



**Abb. 11**

An den Ecken der Festungsmauer der Inneren Stadt stehen wie in Pliska mächtige, runde Türme. Der südöstliche runde Eckturm ist auf Abb. 11 zu sehen.



**Abb. 12**

Der später hinzugefügte nördliche Teil weist an seiner Nordseite außerdem vier rechteckige Türme auf: drei (Abb. 8: III, IV und V) zwischen dem nordwestlichen runden Turm (Abb. 8: 5) und dem im östlichen Teil befindlichen Tor, der vierte (Abb. 8: II) – zwischen diesem Tor und dem nordöstlichen runden Turm (Abb. 8: 4). An der Ostseite des nördlichen Teils der Festungsmauer der Inneren Stadt ist ein weiterer viereckiger Turm (Abb. 8: I) in der Mitte zwischen den jeweiligen runden Türmen (Abb. 8: 3 und 4) aufgefunden worden, im Unterschied zum älteren, südlichen Teil der Festungsmauer, der bis auf die runden Ecktürme (Abb. 8: 1, 2, 3, 6, 7) keine weiteren aufweist.

Die mächtigen zylindrischen Ecktürme haben einen Außendurchmesser von 8,90 m und einen Innendurchmesser von 5,56 m (Abb. 12 zeigt den nordöstlichen Eckturm Preslavs, nach Mijatev, 1965, 39). Die viereckigen Türme an der Nord- und Ostseite messen 9,90 x 7 m. Die Mauern der runden Türme sind 1,70 m dick und damit stärker als diejenigen der viereckigen, die nur 1 m dick sind (Mijatev, 1965, 39).

Drei Tore bieten Einlaß in die Innere Stadt – an der nördlichen, östlichen und südlichen Festungsmauer (Abb. 11). In der östlichen Hälfte der ursprünglichen nördlichen Mauer der früheren südlichen Fläche der Inneren Stadt befand sich ebenso ein Tor, das gewisse Gemeinsamkeiten mit den Toren in Pliska aufweist. Der Bau der Tore in Preslav unterscheidet sich nur unwesentlich von der Konstruktion der Tore in Pliska. Dabei fällt auf, daß das zuletzt erwähnte Nordtor, das chronologisch gesehen das älteste ist, größere Übereinstimmungen mit den Toren Pliskas aufweist als die übrigen. Es wurde von einer äußeren Falltür und einer inneren Flügeltür verschlossen,

im Unterschied zu dem späteren Südtor, das nicht nur kleineren Ausmaßes war, sondern durch zwei Flügeltüren – einer äußeren und einer inneren – verschlossen wurde. Darüber hinaus unterscheiden sich die Tore der chronologisch unterschiedlichen Teile der Festungsmauer auch bezüglich des Baumaterials und der Bautechnik. Es drängt sich der Schluß auf, daß die identischen Merkmale des ursprünglichen nördlichen Tores mit denjenigen Pliskas auf ein zeitgemäßes Erbauen derselben zurückzuführen sind. Preslav existierte also bereits zu Beginn des 9. Jh. als Festung und Siedlung, lange bevor es 893 zur zweiten Hauptstadt des Ersten Bulgarischen Reiches ernannt wurde. Eine weitere Bestätigung dieses Schlusses bieten die zwei vorchristlichen<sup>37</sup> Tempel (neben Rumska Fluss und in der Nähe der späteren Runden Kirche), welche die religiösen Bedürfnisse der Bevölkerung Preslavs zu stillen gedacht waren. Ihre Existenz setzt das Bestehen Preslavs vor 865 (dem Jahr der offiziellen Einführung des Christentums) fest. Des Weiteren sind in Preslav, wie bereits erwähnt, drei protobulgarische Inschriften auf Stein entdeckt worden. Alle drei sind gleichen Typs: militärische Anordnungen über Art und Anzahl von Waffen, die der jeweilige Armeebefehlshaber zu verantworten hatte.

Weitere archäologische Funde, die das Bestehen Preslavs zu Zeiten vor der Christianisierung des bulgarischen Volkes sicherstellen, sind: eine Anzahl kleiner Metallamulette, ein Bleisiegel mit dem protobulgarischen Zeichen **IYI** darauf, der Trinkbecher des Žoapan Sivin usw. (Aladžov, 1992a, 53). Diese werden weiter unten in einem entsprechenden Abschnitt behandelt.

---

<sup>37</sup> „Vorchristlich“ visiert hier die Zeit vor der offiziellen Einführung des Christentums in Bulgarien (865) und nicht die Zeit vor Christi Geburt.

### I. 1. 3. Zar Krum (Čatalar)

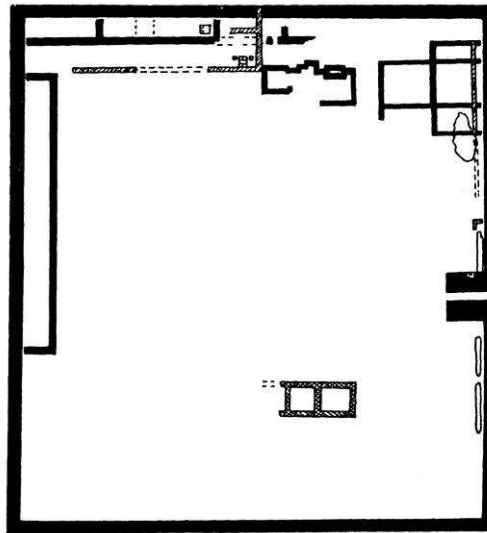


Abb. 13

Die Festung beim Dorf Zar Krum (Abb. 13) wird in der bereits erwähnten Inschrift des Khan Omurtag genannt, worin berichtet wird, daß der Khan einen neuen Palast an der Tiča errichten ließ<sup>38</sup>. Ursprünglich wurde angenommen, daß Preslav damit gemeint sei, aber Ausgrabungen in den Jahren 1958/59 (Antonova, 1960) bewiesen, daß die Festung am gleichen Ort positioniert war, wo auch die Säule mit der Inschrift entdeckt wurde, d.h. in der Nähe des heutigen Dorfes Zar Krum.

Den Plan, die Konstruktion und die Mauerart der darin in Ruinen erhaltenen Bauten betreffend, wurden vor allem beträchtliche Analogien zu Pliska festgestellt. Der Aul bei Zar Krum ist am rechten Ufer der Tiča gelegen. Er weist zwei Befestigungslinien auf: eine äußere – bestehend aus Graben und Erdwall, besonders gut im Süden und Westen erhalten und eine innere Steinmauer (Abb. 13 aus Vaklinov, 1977, 123) – mit einem Turmtor im Osten. Die Mauern dieser Festung, bis zu 2 m stark, waren in der üblichen Art aus großen Steinquadern errichtet (Vaklinov, 1977, 122).

Entlang der Innenseite der nördlichen und westlichen Mauer sind längliche Kasernenbauten angebaut gewesen, deren Räumlichkeiten teilweise durch Öfen erwärmt wurden. In der nordöstlichen Ecke des Auls sind die Fundamente eines verhältnismäßig großen Baus mit kompliziertem Plan freigelegt worden. Zwischen

---

<sup>38</sup> Siehe Abschnitt I. 4. 3. 2.

diesem und den Kasernen ist ein Bad (mit Ausmaßen von 4,20 x 2,90 m das größte mittelalterliche Bad Bulgariens) entdeckt worden, dessen Konstruktion völlig mit derjenigen des Bades in der Zitadelle Pliskas übereinstimmt. Ein Hypokaustum ist hier ebenso zu beobachten.

Die Mauern aus großen behauenen Kalkblöcken ahmen vollkommen die Mauerart der monumentalen Bauten in Pliska nach. Die eingeritzten protobulgarischen Zeichen darauf lassen erkennen, daß die Mauerblöcke keinen früheren Bauten zur Verfügung gestanden haben können. Denn die Zeichen wurden häufig an der Innenseite der Steine aufgefunden (apotropäischer Inhalt nicht auszuschließen). Das Eingangstor in die Festung stellt eine Kopie desjenigen der Zitadelle in Pliska dar. Die hier entdeckte Löwenstatue, die in der Inschrift Erwähnung findet und auch als Analogie zu derjenigen aus Pliska auftritt, wird im Abschnitt Skulpturen behandelt. All das liefert zusätzlich zu den zahlreichen Funden der Grundtypen altbulgarischer Keramik eine vielfache Bestätigung des Ursprungs, des Datums und des Charakters des Denkmals.

Im Unterschied zu Pliska und Preslav hat an Stelle dieses Auls jedoch bereits im Altertum und dem Frühen Mittelalter eine Siedlung existiert. Deren Existenz wird durch zwei thrakische Grabhügel im nordöstlichen Teil des Auls und den Ruinen zweier frühbyzantinischer Kirchen aus dem 6. Jh. belegt.

#### ***I. 1. 4. Päkuiul lui Soare***

Die Festung Päkuiul lui Soare (rumänisch) ist auf einer Insel in der Donau, im heutigen Rumänien gelegen und wird mit der Festung aus Inschrift Nr. 56<sup>39</sup> (nach Beševliev, 1979a), die der Khan Omurtag an der Donau hat errichten lassen, identifiziert. Sie ist seit 1957 von rumänischen Archäologen untersucht worden. Die Festung ist im östlichen Teil der Insel strategisch bedeutungsvoll errichtet, um den Wasserweg über die Donau von Norden aus hin zur Festung Silistra (Drăstăr) einzugrenzen und damit das Passieren der Balkanhalbinsel (respektive Pliska und Preslav) zu bewachen (Mijatev, 1965, 47).

Die Festung besteht aus einem äußeren Erdwall und einer inneren Steinfestung – analog zu denen in Pliska und Preslav. Ein Großteil der Festungsmauern und der

---

<sup>39</sup> Siehe Abschnitt I. 4. 3. 1.

befestigten Fläche ist von den Wassern der Donau abgetragen worden, jedoch lassen sich anhand der Reste gewisse Parallelen zu den Festungen in den Zentren des bulgarischen Staates feststellen. Die verbliebenen Festungsmauern weisen eine Stärke von 4,20 m auf und sind aus großen behauenen Kalkblöcken errichtet. Dabei sind neben den Formen und Ausmaßen der Mauerblöcke weiterhin die Technik des Mauerns und Verbindens der Blöcke untereinander mit denjenigen in Pliska identisch.

Im erhaltenen Teil der Festung von Păkuil lui Soare ist ein Turmtor an Ort und Stelle geblieben, dessen Plan und Konstruktion mit den Turmtoren aus der Zitadelle Pliskas und dem aus dem Aul Omurtag bei Zar Krum übereinstimmen. In der Ecke der Festung sind die Reste eines runden oder ovalen Turmes deutlich erkennbar wie an der Festung der Inneren Stadt in Pliska und an der alten nördlichen Festungsmauer in der Inneren Stadt Preslavs. Ein weiteres Tor in der Donaufestung mit zwei vor die Mauerwand ragenden rechteckigen Türmen und mit einer breiten stufenartigen Plattform zwischen ihnen findet keine Parallelen in den Festungen Pliskas und Preslavs. Dies ist eine spezielle Errichtung zum Anlegen von Schiffen, die folglich an den Festungen im Landesinneren keine Rechtfertigung gefunden hätte.

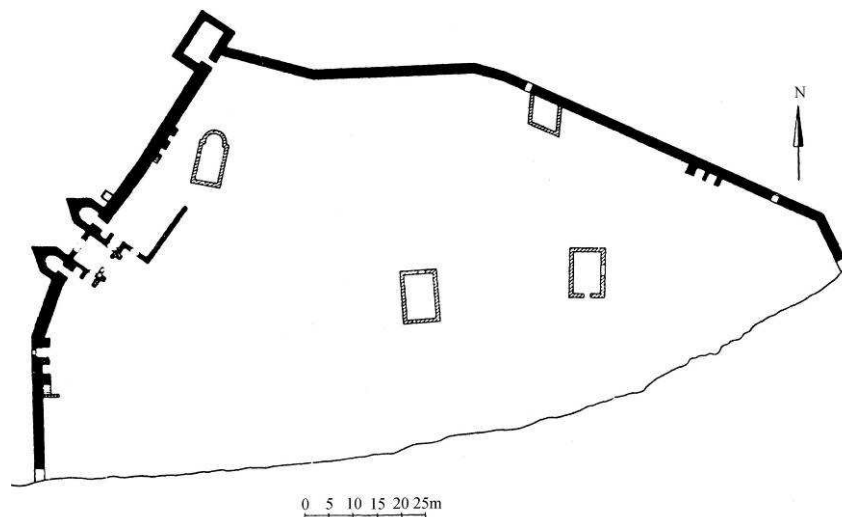
Die Wohnbauten im Inneren der Festung sind zweierlei Typs – solche mit Tonmauern auf Steinfundamenten und solche ohne Steinfundamente. Sie unterscheiden sich durch keine Besonderheiten von den übrigen Wohnbauten in Nordostbulgarien aus dieser Zeit.

Die ursprünglichen Schwierigkeiten bezüglich der Identifizierung der Festung mit der aus der Inschrift resultierten daraus, daß die rumänischen Archäologen die Datierung derselben erst ins letzte Viertel des 10. Jh. setzten, d.h. viel später als die Inschrift selbst. Dabei nahmen sie jedoch hauptsächlich auf das numismatische Material Bezug, das dort zum Vorschein kam und das tatsächlich massenweise in die 60er Jahre des 10. Jh. gehört. Vereinzelt sind jedoch auch Exemplare aus der hellenistischen, römischen und frühbyzantinischen Epoche ans Tageslicht befördert worden. Wie überall in Nordostbulgarien fehlt es an Münzmaterial aus dem Anfang des 7. bis zur zweiten Hälfte des 10. Jh. Dies bedeutet jedoch noch lange nicht, daß das Leben in dieser Region in der besagten Zeit zum Stillstand kam. Anhand archäologischer Untersuchungen ist man zu dem Schluß gelangt, daß im Ersten Bulgarischen Reich keine Münzen eingesetzt wurden (Vaklinov, 1977, 130). Überall

in Bulgarien kommt es erst ab den 60er Jahren des 10. Jh. zum Einsatz von Münzen. Folglich kann in Hinsicht darauf, daß der numismatische Befund nicht als einziges Indiz zur Datierung der Festung herangezogen werden kann, angenommen werden, daß die Festung auf Päkuiul lui Soare von Bulgaren in Auftrag gegeben wurde, wofür letztendlich die historischen und archäologischen Beweise bürgen.

Selbstverständlich ist die Identifizierung der Festung, auch wenn sie ins 9. Jh. datiert werden kann, mit derjenigen aus der Inschrift Omurtags nicht eindeutig belegt. Die wichtige Bedeutung jedoch, die ihr bei der Sicherung eines der wichtigsten Wege von dem Landeszentrum hin zu den Ländern jenseits der Donau zufiel, ist unumstritten.

#### ***I. 1. 5. Madara***



**Abb. 14**

Die Festung auf den Madara Felsen (Abb. 14 aus Mijatev, 1965, 46) ist im Jahre 1927 wieder entdeckt worden. Sie ist einerseits durch den Felsabhang geschützt und bedurfte auf dieser Seite keiner Mauer und andererseits durch Mauern, welche die Festung von Norden und Osten umschließen. Im Norden ist sie außerdem noch durch einen doppelten Erdwall, der auf eine Steinbasis fundiert war, umgeben. Die Festung war mit einem Haupteingang ausgestattet – 3,12 m breit – der durch eine äußere Falltür und eine innere Flügeltür verschlossen wurde (Mijatev, 1965, 47).

Der Eingang wird von zwei fünfeckigen Türmen flankiert. Ein dritter, rechteckiger Turm befand sich in der nordöstlichen Ecke der Festung. An drei Stellen in der



Festungsmauer sind Steintreppen errichtet gewesen, die das Besteigen der Plattform auf der Mauerwand ermöglichten, die von einem Zinnenkranz gekrönt gewesen sein muß. Die Mauerwand und die Türme sind jeweils 1,80 m und 3,50 m breit. Sie sind aus sorgfältig behauenen Blöcken erbaut, von denen manche bis zu einem Meter lang sind. Sie sind an beiden Mauerseiten angeordnet, die Fläche zwischen ihnen ist mit Schotter und reichlich weißem Mörtel, vermischt mit Ziegelstücken, ausgefüllt. Die Fugen sind präzise ausgearbeitet. Im Inneren der Madara Festung sind keine Reste von Monumentalbauten ausfindig gemacht worden.

Die Madara Festung ist unter dem Namen „Matara“ in Verbindung mit ihrer Einnahme 1388 von den Türken erwähnt worden, sowie später bei dem Feldzug Vladislavs im Jahre 1444. Sie hat jedoch zweifellos schon zu früheren Zeiten existiert. Ihre allgemeine Anlage, die Erdwälle, die fünfeckigen Türme, die Tortüren, sowie die Mauertechnik aus großen Steinblöcken, geben Anlaß zu der Feststellung, daß sie zur selben Zeit wie die Festungen in Pliska und Preslav bestanden hat.

Eine weitere Anzahl von Festungen, begleitet von Siedlungen, auf die hier nicht genauer eingegangen werden soll, befand sich des weiteren auf dem damaligen bulgarischen Territorium.

### ***1. 1. 6. Vergleich der protobulgarischen Festungen mit den byzantinischen und römischen***

Zur Klärung der Frage nach dem Ursprung der protobulgarischen Festungen soll zunächst das Augenmerk auf diejenigen Festungen gerichtet werden, die vor der Ankunft der Protobulgaren auf den Balkan bestanden haben. Einem Vergleich zwischen den römischen und byzantinischen Festungen mit denen in Pliska und Preslav kann mühelos nachgegangen werden, da auf dem Territorium des heutigen Bulgariens genug Beispiele beider Arten vorhanden sind.

Ihrer Struktur nach kommt die Innere Festung von Preslav derjenigen von Pliska ziemlich nahe, abgesehen davon, daß sie aus zwei aneinander grenzenden Teilen besteht. Der hauptsächliche Unterschied äußert sich lediglich darin, daß die fünfeckigen Mauertürme Pliskas an der Preslav Festung von viereckigen ersetzt wurden. Als Fortifikationssystem und Mauerwerk jedoch sind sich die inneren Festungen von Pliska und Preslav ziemlich ähnlich und gehören zweifellos in die

Epoche als der bulgarische Staat zur Verteidigung seiner Hauptstädte auf das Verteidigungssystem Byzanz' anknüpfte. Festungen mit Zinnenkronen als Abschluß der Mauern, mit runden, vier- und fünfeckigen Türmen dienten bereits nicht nur zahlreichen römischen Städten als Schutz, sondern auch den Städten Byzanz' seit der zweiten Hälfte des 1. Jt. u. Z. Allein auf dem Territorium Bulgariens kann eine Reihe solcher alter Festungen aufgezählt werden: Hissar, Pautalia, Ulmetum, Kapidava u.a. mit runden Ecktürmen; eckige Türme gab es in Istros und selbst an den konstantinopler Festungen. Das typischste Beispiel massiver fünfeckiger Türme findet man an der Festungsmauer Ankaras, die unter Heraklios (byzantinischer Kaiser, \*575-†641) erbaut wurde. Ein weiteres gemeinsames Merkmal zwischen den Festungen Pliskas und Preslavs einerseits und zwischen ihnen und denen der byzantinisch-römischen Fortifikation andererseits ist die Anwesenheit von dreieckigen Zinnenbekrönungen (Mijatev, 1965, 40).

Das Prinzip der Errichtung von Eingangstoren mit flankierenden Türmen (selten nur mit einem Turm) an einer Festung hat eine alte Tradition. Allein im heutigen Bulgarien sind zahlreiche byzantinische Festungen, deren Eingänge von Türmen flankiert werden, bekannt: z.B. bei Madara (Šumen), Nessebär, Sofia, Tărgovište u.v.a. Im Unterschied zu den byzantinischen Festungstoren, waren die Eingänge in Pliska und Preslav von je zwei, also insgesamt vier, Türmen flankiert. In Pliska ist also dieser im wesentlichen antike Festungseingang weiterentwickelt worden. Anders ausgedrückt stimmen die Eingangsbereiche in Pliska zwar mit den antiken in funktioneller Hinsicht überein, bilden aber in der Ausführung und Gestaltung eine Weiterentwicklung der letzteren.

Eine Analogie der Eingangstore aus Pliska bilden neben denjenigen in Preslav, noch die Eingangstore an der Festung von Silistra (byzantinischer Name: Durostorum, altbulgarisch: Drăstăr), 84 km nordöstlich von Pliska an der Donau gelegen. Dort wird der schmale Durchgang ebenfalls an jeder Seite von je zwei Türmen flankiert. Darüber hinaus ist die Mauerart in Silistra (Abb. 15) ebenso mit derjenigen aus Pliska und Preslav identisch. Die Festung in Silistra wird aufgrund von archäologischen Funden aus den sie umgebenden kulturellen Schichten, gegen Ende des 8. bis zu Beginn des 9. Jh. datiert. Die Tatsache, daß diese Festung bereits aus älterer byzantinischer Zeit stammt und von den Protobulgaren erneuert wurde, ist in diesem Falle ein Beleg dafür,

daß das bulgarische Fortifikationssystem auf das byzantinische aufbaute.

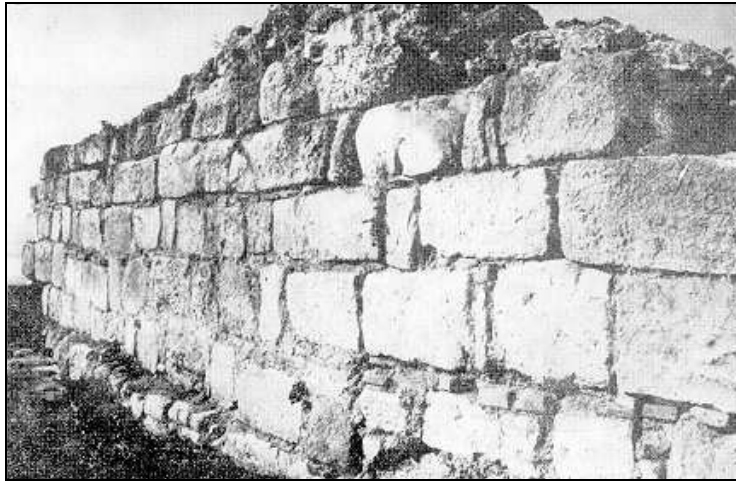


Abb. 15

In dieser Hinsicht kann also kaum von einem ausschließlich protobulgarischen Ursprung der Befestigungssysteme gesprochen werden<sup>40</sup>.

Ein Unterschied zwischen den bulgarischen und byzantinisch-römischen Festungen äußert sich in der Anzahl der Mauertürme an der Festungswand. Während an den römischen Festungen die Mauertürme in einem Abstand von höchstens 60 m voneinander angebracht sind, damit jede Stelle der Mauer mit einem abgeschossenen Pfeil erreicht werden konnte, sind die Türme an der Inneren Festung in Pliska in einem aus der Sicht der antiken Strategie unüberbrückbaren Abstand von 250-300 m von einander positioniert. Die Festungsmauer des Auls von Omurtag in Zar Krum hat sogar keinen einzigen Turm aufzuweisen. In der antiken Stadt in der Nähe des Dorfes Vojvoda hingegen, nur 7 km von Pliska entfernt, sind die riesigen runden Türme in einem Abstand von knapp 25 m voneinander angebracht (Bojadžiev, 1975, 53).

Das Fehlen von Außentreppen an den Festungsmauern, die Zugang zur Kampfplattform verschaffen, ist ein weiteres Indiz für die unterschiedliche Beschaffenheit der bulgarischen und der byzantinischen Festungen. Die Festungsmauern in Pliska und Preslav wurden über Holzleitern im Inneren der Türme bestiegen.

Einen beträchtlichen Unterschied zwischen altbulgarischer und byzantinisch-

---

<sup>40</sup> Anders sah es freilich mit der Architektur der protobulgarischen Tempel aus, für die es keine Parallelen aus Byzanz gibt.

römischer Fortifikation kennzeichnete weiterhin die Mauertechnik und das Baumaterial. Während große, rustikale Kalksteinplatten an den byzantinischen Festungen lediglich zum Verkleiden des Sockelbereichs der Mauerwände dienten, die ihrerseits mit zerbrochenen Steinen und Mörtel gefüllt waren, wurden große Kalksteinblöcke zum Errichten der gesamten Mauern in Pliska und Preslav verwendet, deren charakteristische Anordnung („Binder-Läufer“<sup>41</sup>) in Byzanz nicht angetroffen wurde. Für das Errichten der Mauern über dem Sockelbereich an den byzantinischen Festungen wurden verhältnismäßig kleine Steine – zerbrochene- oder Flussteine – abwechselnd zu drei oder vier Reihen Ziegeln eingesetzt<sup>42</sup>. Aufgrund der unterschiedlichen Größe dieser Steine wurde die angestrebte linienartige Aufschichtung der Mauerreihen mühevoll durch ein horizontales Ausgleichen mit kleineren Steinen erzielt.

In den seltenen Fällen wo riesige Kalkblöcke an byzantinischen Festungen eingesetzt wurden, geschah dies lediglich an der Außenseite der Mauer. In Pliska ist dagegen nicht nur der Oberbau aus großen Steinen, sondern auch die Fundamente der Mauern.

Bogdan Filov äußert bereits 1932 (8) die Ansicht, daß die ältesten bulgarischen Architekturdenkmäler technische Unterschiede zu den zeitgenössischen byzantinischen aufweisen. Der Autor weist auf die in Bulgarien erhaltenen Kirchenbauten aus der vorausgehenden altchristlichen Zeit hin, die hauptsächlich aus Backsteinen errichtet waren „während man in der römischen Zeit neben den Ziegeln vorwiegend Bruchsteine, seltener kleine Quadern nur als Verkleidung der Mauern verwendete.“ Daraus schließt er, „daß die großzügige Steinquader-Architektur, wie sie uns in Aboba [= Pliska] entgegentritt, von den Protobulgaren mitgebracht wurde und als charakteristisch für ihre ältesten Bauten anzusehen ist.“ (Filov, 1932, 9)

Parallelen zu der Bauweise der Befestigungsanlagen in den frühen Stätten des bulgarischen Staates, die sich durch die byzantinischen unterscheiden, finden sich in den Gebieten ihrer früheren Heimat im heutigen Südrußland.

---

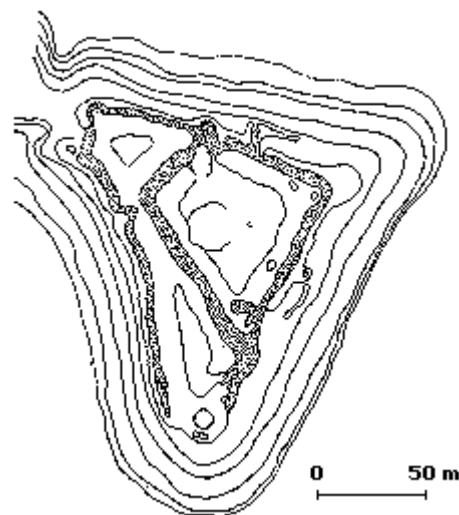
<sup>41</sup> Der Ausdruck „Binder-Läufer“ bezeichnet die Mauertechnik, bei welcher ein quergestellter Mauerblock mit einem längsgestellten wechselt.

<sup>42</sup> Wie an der frühbyzantinischen Festungsmauer Nessebärs an der Schwarzmeerküste heute noch zu sehen ist.

### ***1. 1. 7. Parallelen der Befestigungsanlagen der Protobulgaren***

Aufgrund der jahrelangen Forschungen der russischen Archäologen M. I. Artamonov (1956; 1962) und S. A. Pletneva (1959; 1967) im Gebiet zwischen Wolga und Don ist bekannt geworden, daß die Völkergruppen, die um das Asowsche Meer gelebt haben große Ähnlichkeiten zu den Protobulgaren in Donaublichungen aufweisen. Besonders wichtig in dieser Hinsicht sind die Ergebnisse über die Festungen Zimljansk und Majazk.

#### ***1. 1. 7. 1. Die Festungen Zimljansk***



**Abb. 16**

Die beiden Festungen Zimljansk befinden sich am rechten und linken Ufer des Don, 250 km nordöstlich von dessen Mündung, nahe Zimljansk, in der Nähe der heutigen Stadt Volgograd. Die Festung am rechten Donufer (Abb. 16) ist in die russische wissenschaftliche Literatur als Pravoberežnoje Zimljanskoje Gorodište (Zimljansk Festung am rechten Donufer), diejenige am linken Ufer des Don als Levoberežnoje – oder Sarkel eingegangen. Die erste – ursprünglich eine Festung aus weißem Kalkstein – stammt aus dem letzten Viertel des 8. Jh. Sie ist auf einem dreieckigen Hügel, von tiefen Erdgraben umgeben, gelegen. Ausgegraben und erforscht worden ist sie 1885-1887 von V. I. Sizov und N. V. Vesselovsky; 1939 von I. I. Ljapuškin (1940) und zuletzt 1958-1959 von S. A. Pletneva (1959). Insbesondere Pletneva (1981, 62-64) hat die Festung den Protobulgaren zugeschrieben, die gegen Ende des 8. bis zu Beginn des 9. Jh. die Gebiete um den unteren Don besiedelten.

Die 4 m starken Mauern der Festung sind aus weißen, gleichmäßig großen Steinblöcken (0,60 x 0,30 x 0,30 m) errichtet, das Mauerinnere – mit kleineren Steinen und Kieselsteinen ausgefüllt. Die Anordnung der einzelnen Blöcke in horizontale Reihen bei abwechselnder Quer- und Längsposition der Steine entspricht derjenigen der Mauern in Pliska und Preslav. Die Mauern waren 4 m hoch und wurden durch 5 Türme bewacht. Die weitaus geringere Höhe der Mauern der Zimljansk Festung am rechten Donufer im Vergleich zu den 10-12 m hohen Mauern der Festungen in Pliska und Preslav läßt sich mit der Stellung der Ersterwähnten erklären: auf den steilen Klippen natürlich geschützt, bedurfte diese keiner höheren Mauern. Das Innere der Festung war bewohnt. Es sind jedoch keine massiven Bauten erschlossen worden, so daß davon ausgegangen wird, daß die Behausungen von Jurten und Unterständen gebildet wurden. Ein Jurtenbau hebt sich aufgrund seiner Größe (6,5 x 5 m) besonders deutlich hervor. Sein Inneres ist in drei Räumen unterteilt, die von Pletneva (1981, 61) als männliche und weibliche Abteilung der Wohnung des Festungsherrschers gedeutet wurden.

Die Festung aus weißem Kalkstein wird einen eindrucksvollen Anblick erweckt haben müssen. Gegen Ende des ersten Viertels des 9. Jh. ist sie gewaltsam eingenommen worden – die archäologischen Ausgrabungen hinterlassen den Eindruck eines fluchtartigen Verlassens der Festung seitens der Bevölkerung, die massenweise niedergemetzelt worden ist. Pletneva ist der Ansicht, daß die Festung von dem Herrscher der gegenüberliegenden chasarischen Sarkel Festung zerstört worden ist, der keinen unabhängigen protobulgarischen Herrscher in seinen Territorien geduldet hätte. Grund zur Annahme des protobulgarischen Charakters der Bevölkerung der Festung sieht sie in dem anthropologischen Material, das zu dem Typus der kurzköpfigen Europäiden mit mongoloiden Zügen gerechnet wird – typisch für die Protobulgaren des sogenannten Zlivka-Typs (Pletneva, 1967, 39). Artamonov ist hingegen der Ansicht, daß die Sarkel Festung am linken Ufer des Dons erst nach der Zerstörung dieser Zimljansk Festung errichtet wurde (Artamonov, 1962, 313).

Die Identifizierung und Ergründung der Sarkel Festung wurde seit 1929 vornehmlich durch M. I. Artamonov bewerkstelligt. Diese Festung entstand infolge der Begründung und Festigung des Chasaren Staates in den ersten Jahrzehnten des 9. Jh. im südlichen Teil Europas. Ihr fiel die Rolle zu, die nordwestliche Grenze des

mächtigen Chasaren Reiches zu schützen. Es wird angenommen, daß der Auftrag zum Errichten der Festung während der Regierungszeit des Königs Khanuka erfolgte, im Anschluß an die zwischen den 820er-830er Jahre stattfindenden Kriegshandlungen innerhalb des chasarischen Staates (Artamonov, 1962, 298, 327, 328). Das Erbauen der Sarkel Festung ist in der Abhandlung des byzantinischen Kaisers Konstantin VII. Porphyrogennetos (\*905-†959; reg. 913-959) *Von der Regierung des Staates* erwähnt. Darin wird berichtet, daß die Chasaren den byzantinischen Kaiser Theophilus (reg. 829-842) um Hilfe bei der Errichtung der Festung baten. Als Antwort darauf soll dieser ca. 830 einen seiner Würdenträger, Petrones Kamatirus, zur Beaufsichtigung der Errichtung einer Festung am linken Ufer des Don entsandt haben. Sie erhielt den Namen Sarkel, was laut Konstantin VII. Porphyrogennetos „weiße Festung“ bedeutet. Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde die Festung errichtet, um die bereits zerstörte weiße Festung am gegenüberliegenden rechten Ufer des Flusses (die oben erwähnte Pravoberežnoje Zimljansk Festung) zu ersetzen. Durch die Übernahme ihrer Funktionen wurde wahrscheinlich auch der Name übernommen (Artamonov, 1962, 323, 325; Pletneva, 1967, 39-46). Nur so ließe sich die Bezeichnung Sarkel (= weiße Festung) für die eigentlich aus roten Steinen errichtete Festung erklären.

Die Festung selbst wurde auf dem Vorgebirge des Flusses erbaut, umgeben von tiefen Gräben und hohen Erdwällen. Sie umzäunt eine rechteckige Fläche von 193,5 x 133,5 m; die Mauern sind 3,75 m stark, versehen mit zahlreichen Festungs- und Ecktürmen. Das Innere der Festung wird von einer Quermauer in zwei Teile gegliedert, die ihrerseits wiederum Mauertürme aufweisen. Die Zitadelle befand sich im südöstlichen Teil der Festung.

Die mächtigen Mauern, die große Form der Bausteine, die Mauerart und die Beschaffenheit des Verputzes, sowie die Befestigungsmethoden, die beim Errichten der Sarkel Festung zum Einsatz kamen, unterscheiden sich beträchtlich von den byzantinischen aus jener Zeit. Die Qualität der Bauten aus dem Inneren der Festung zeugt für den hohen Meistergrad der Erbauer, die aus der südlichen und kaukasischen Region des Chasaren Reiches kamen. Sarkel wurde also eindeutig von lokalen Baumeistern errichtet.

Die Schrift- und eingeritzten Zeichen auf den Bausteinen der Sarkel Festung entsprechen denen an der Majazk Festung (dazu weiter unten) und denen in Pliska und

Preslav (Artamonov, 1956). Besonders häufig anzutreffen ist an den Mauerwänden in Sarkel das Zeichen aus mehreren ineinander geschlossenen Rechtecken, die von zwei in der Mitte des innersten Rechtecks in rechtem Winkel sich kreuzenden Linien durchquert werden. Dieses Schema, das dem Spiel Dame ähnlich sieht, wird häufig an den großen Kalkblöcken in Pliska angetroffen. Welchen Sinn dieses Zeichen zu vermitteln gedacht ist, bleibt fragwürdig; wichtig ist jedoch, daß es als einigendes Glied zwischen Pliska und Sarkel angesehen werden kann, da es nur an diesen beiden Stellen angetroffen wird.

Aufgrund der aufgezählten Parallelen zu den Protobulgaren bezüglich der Festungsanlage und der Zeichen auf Stein kann durchaus angenommen werden, daß dieselben als Erbauer der Festung in Frage kämen. Darüber hinaus wird eine der drei anhand von archäologischen Ausgrabungen lokalisierten Bevölkerungsschichten um die Sarkel Festung von den protobulgarischen Vertretern der lokalen Saltovo-Majazk-Kultur<sup>43</sup> gebildet. Charakteristisch für die protobulgarische Völkerschicht, welche die hauptsächliche ethnische Komponente des chasarischen Reiches bildete, sind die überirdischen Wohnungen mit Feuerstätten an zentraler Stelle (im Unterschied zu denjenigen der Slawen, die stets in der Ecke der Behausung postiert wurden). Des weiteren sind die auf Töpferscheibe angefertigten Küchentöpfe mit dicht eingeritztem Muster typisch für die Protobulgaren. Krüge mit einem einzigen Henkel und glasierten ornamentalen Streifen oder eingeritztem Muster sind ebenso charakteristisch für sie, sowie runde Lehmtöpfe mit „Ohren“ an der Innenseite zum Aufhängen über die Feuerstätte („typisches nomadisches Geschirr“: Pletneva, 1959, 212-272; Pletneva, 1967, 103-134).

Im Jahre 965 wurde die Sarkel Festung vom russischen Prinzen Svjatoslav im Zuge seiner Kampfhandlungen gegen die Chasaren in der Wolga Region eingenommen. In den Chroniken wird die Festung seitdem „Belaja Veža“ genannt – die russische Übersetzung des chasarischen „Sarkel“. In den darauf folgenden Jahrhunderten kam in der Festung eine russischen Kulturschicht zur Geltung, bis diese in den 30er Jahren des 12. Jh. vollständig aufgegeben wurde (Artamonov, 1962, 50ff).

---

<sup>43</sup> Siehe dazu Abschnitt *Einführung*.



### I. 1. 7. 2. Die Festung Majazk

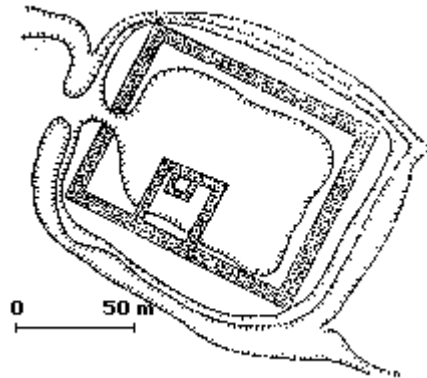


Abb. 17

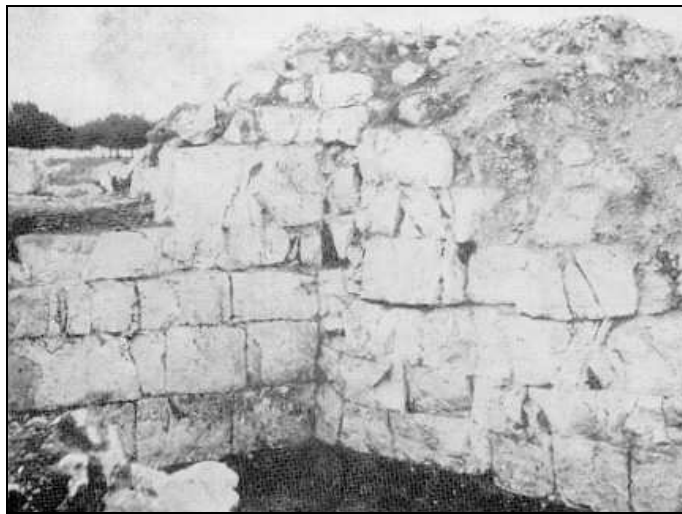
Die Festung Majazk stellt das nördlichste Beispiel der Saltovo-Majazk-Kultur dar und befindet sich am nördlichsten Rand der Steppengegend Rußlands, in der Nähe des Dorfes Divnogorije (Gebiet Liski, Region Voronež) am rechten Ufer des Flusses Tichaja Sosna, kurz vor dessen Mündung in den Don. Zur Festung wird des weiteren eine Siedlung und eine Nekropole gerechnet.

Dieser aus dem 9. bis frühen 10. Jh. stammende Majazk-Komplex wurde 1890 entdeckt. Im Jahre 1906 wurde er von A. A. Spitsin erforscht und von A. I. Miljutin ausgegraben, in den Jahren 1908/9 des weiteren von N. E. Makarenko. 1975 und später zwischen 1977-1982 wurde der Komplex seitens einer sowjetisch-bulgarisch-ungarischen Expedition unter der Leitung Pletnevas archäologisch erschlossen (Pletneva, 1981, 62-75).

Die burgartige Festung wird aufgrund von archäologischen Funden den Protobulgaren zugewiesen. Sie ist auf eine 80 m hohe, natürlich geschützte Kalkterrasse am Flußufer gelegen, die in der Ebene durch einen tiefen Erdgraben geschützt ist. Vier Mauern umzäunen eine nahezu quadratische Fläche (100 x 85 m), die über ein einziges Tor zu betreten ist (Abb. 17). An den Ecken dieser Festung steht je ein quadratischer Turm. Im Inneren der Festung, an der südwestlichen Mauer ist eine weitere rechteckige Fläche (42 x 27 m) befestigt, die wohl als Residenz des lokalen Herrschers gedient hat.

Wie an den Zimljansk Festungen sind die Mauern der Majazk Festung nicht fundiert, sondern liegen direkt auf den ebenen Erdboden auf. Die Stärke der Mauern

beträgt 6, an manchen Stellen bis zu 7 m, ihre Höhe mißt 6-6,5 m. Die übermäßige Mauerstärke ist aufgrund der Mauerfüllung aus zerbrochenen Kalksteinen zustande gekommen, die beim Ausgraben des Grabens hervorgebracht wurden. Die Mauern (Abb. 18) sind ähnlich denen der Zimljansk Festungen aus weißen Kalksteinblöcken errichtet, dessen Ausmaße 0,60 x 0,40 x 0,40 m betragen. Sie sind in geraden Reihen ohne Mörtel aufgeschichtet, was eine Verjüngung der Wände in die Höhe zur Folge hat (Bojadžiev, 1982, 20).



**Abb. 18**

Die Art und Weise wie die Blöcke aufeinander geschichtet sind – die Mauertechnik – ist den Festungsmauern Pliskas und Preslavs sehr ähnlich. Die zweiseitigen, dreieckigen Zinnendächer wurden auch hier angetroffen (Bojadžiev, 1975, 74). Jedoch haben nähere Untersuchungen der Festungsmauern Ergebnisse zu Tage gefördert, die einen deutlichen Unterschied zu den Festungen in Pliska und Preslav bilden. So ist im Mauerinneren der Festung in Majazk eine Holzlattenkonstruktion registriert worden, die keine Parallelen in den Festungen der ersten zwei bulgarischen Hauptstädte findet. Diese Konstruktion wurde eingesetzt, um den Druck der Mauerfüllung entsprechend zu dämpfen, da die Mauern ohnehin nicht fundiert waren (Vasileva, 1992, 35).

Eine besondere Eigentümlichkeit stellen die zahlreichen Zeichen dar, die in die Kalkblöcke der Majazk Festung eingeritzt sind. Neben Zeichnungen verschiedener Tiere und Kampfszenen sind an den Mauern der Majazk Festung zahlreiche Runen und symbolische Zeichen (Swastikas, Pentagramme und Kreuze) entdeckt worden, die exakte Parallelen innerhalb der Zeichen an der Festung in Pliska und an den Zimljansk

Festungen bieten. In diesem Sinne nimmt Pletneva an, daß die Festung Majazk von Immigranten aus Zimljansk erbaut wurde, die in diesen nördlichen Gegenden Zuflucht vor den Chasaren suchten, nachdem diese ihre Festung in Zimljansk erobert hatten (Pletneva, 1981, 75).

Die gemeinsamen Merkmale der erwähnten Festungen in den Steppen Südrußlands mit denjenigen in Pliska bezüglich der Mauerart und der identischen Zeichen auf den Mauerblöcken bringen deutlich die Verwandtschaft zwischen diesen zum Vorschein und markieren damit den Ursprung der protobulgarischen Festungserrichtung in den Gebieten der osteuropäischen Steppe in Anlehnung an frühbyzantinische Vorbilder.

### ***1. 1. 8. Historischer Rahmen und Bedingungen für die Entstehung der monumentalen Architektur***

Wie bereits in Zusammenhang mit den Befestigungsanlagen erwähnt wurde, ist das Staatszentrum Pliska im Jahre 811 vom byzantinischen Imperator Nikephoros I. in Brand gesetzt und geplündert worden. Das unter der Leitung Khan Krums zurückgezogene Heer bereitete zwar dem byzantinischen kurz darauf eine Niederlage, die Verluste für den bulgarischen Staat waren jedoch trotzdem von großem Ausmaß. Der Staat erholte sich allerdings bald von den Folgen des Krieges – gegen Ende des 8. Jh. umfaßte Bulgarien ein weit größeres Territorium als 100 Jahre zuvor<sup>44</sup>.

Den Zerfall des Awarischen Khanats ausnutzend, nahm Khan Krum dessen gesamten östlichen Teil ein. Die Grenzen Bulgariens reichten bis zur mittleren Donau und nahmen die gesamte Steppenebene des heutigen Ostungarns und das gesamte Territorium des heutigen Rumäniens ein. In einem erfolgreichen Feldzug zum zentralen Hochland der Halbinsel wurde das Gebiet um und die antike Stadt Serdika (= Sofia) selbst eingenommen. Das führte zur Einverleibung neuer slawischer und protobulgarischer Bevölkerungsschichten, die bis dahin awarischer oder byzantinischer Herrschaft unterstanden hatten. In die Grenzen Bulgariens geriet neben Serdika auch Nessebär (an der Schwarzmeerküste). Unter die bulgarische administrative Befehlsführung fiel damit die Bevölkerung zweier Zentren, die bis vor kurzem in Verbindung mit dem allgemeinen wirtschaftlichen, politischen und

---

<sup>44</sup> Siehe Karte Nr. 4 im *Anhang IV*.

kulturellen Leben der byzantinischen Balkanprovinzen gestanden hatten. Die im 8. Jh. von Konstantin V. in den Grenzgebieten Ostthrakiens und entlang der Flüsse Tundža und Marica angesiedelten Föderaten des byzantinischen Reiches, die angewiesen wurden, die Grenzen des Imperiums vor den Bulgaren zu bewachen, wurden von diesen nicht nur annektiert, sondern dermaßen reorganisiert, daß ihre Militärstützpunkte in den Dienst des bulgarischen Heeres gestellt wurden. Während der Kriegshandlungen des Khan Krum gegen Byzanz ist die Bevölkerung Adrianopels nördlich der Donau verschleppt und in den Dienst des bulgarischen Staates gestellt worden.

Auf diese Weise entwickelte sich der bulgarische Staat zu Beginn des 9. Jh. zu einer Organisation, die nicht nur die Bevölkerung und das mitteleuropäische Kulturerbe des Awarischen Khanats empfangt, sondern auch bedeutende Quellen der byzantinischen Balkankultur. Diese Ereignisse bestimmten den bulgarischen Staat als einen mächtigen Faktor sowohl in Hinblick auf die politische Situation in Südosteuropa als auch in Bezug auf dessen Kultur. Daraufhin spielte Bulgarien nahezu 200 Jahre lang die Rolle einer wichtigen gesellschaftlich-wirtschaftlichen und politischen Macht, die aktiv die kulturelle Entwicklung des gesamten südöstlichen „barbarischen“ Europas beeinflusste. Zu dieser Zeit erschien der bulgarische Staat als ein Schmelztiegel, in welchem die Symbiose zwischen dem nichtchristlichen Kulturerbe einerseits und den Traditionen der Mittelmeer- und nahöstlichen Zivilisationen in ihrer byzantinischen Variante andererseits von statten ging.

Durch das Einverleiben beträchtlicher Ländereien der zentralen und südwestlichen Balkanhalbinsel in den darauf folgenden Jahrhunderten geriet in das Erste Bulgarische Reich eine byzantinische oder kürzlich byzantinisierte städtische Bevölkerungsschicht. Dadurch läßt sich das Aufkommen von charakteristischen Zügen in der bulgarischen Kultur erklären, die der provinziellen byzantinischen Tradition entlehnt waren. Byzantinische Einflüsse kamen im Laufe der Zeit in der offiziellen Kultur des Herrscherhauses, in der Hofkunst und in der Monumentalarchitektur zum Ausdruck. Dabei wurde der bulgarische Staat zum Nachfolger und Interpret der provinziellen byzantinischen Kunsttraditionen. Selbstverständlich kamen aus der einheimischen Kulturhinterlassenschaft nur solche Einflüsse zur Geltung, die der gesellschaftlichen Struktur des bulgarischen Staates zu dieser Zeit entsprachen und nicht der offiziellen

heidnischen Ideologie widersprachen. Einerseits erhielten Kulturgüter zum alltäglichen Gebrauch – Erzeugnisse des Handwerks und der Technik sowie östliche Waren – Zugang über die zahlreichen Märkte der byzantinischen Städte in die bulgarische Gesellschaft; andererseits wurden auch byzantinische Einflüsse in das administrative Leben des bulgarischen Staates aufgenommen – Ausdrucksformen der militärisch-administrativen Zweige, Etikette, Sprache, sogar Titulatur und Insignien der Staatsmacht. Davon ausgeschlossen worden sind natürlich byzantinische Umgangsformen und Kunstäußerungen, die gänzlich der christlichen Ideenwelt unterstanden.

Vor diesem Hintergrund sollen im Folgenden die monumentalen Bauwerke des Ersten Bulgarischen Reiches vorgestellt werden.

## **I. 2. Profanbauten**

Im folgenden Abschnitt wird eine Auswahl von Architekturdenkmälern aus Pliska und Preslav vorgestellt. Sie sind hier unter der Bezeichnung Profanbauten aufgeführt, zur Unterscheidung von den sakralen Bauten des darauf folgenden Abschnitts. Hierzu zählen vorwiegend die Wohn- und Thronpaläste der Herrscher und einige Gebäude, die mit ihnen in Zusammenhang stehen. Gegenwärtig sind sie nur noch anhand von Ruinen vorhanden, die lediglich einige Meter über den Erdboden ragen, andere wiederum sind nur aus archäologischen Untersuchungen bekannt und heute nicht mehr an Ort und Stelle ersichtlich (deren ursprüngliche Position ist lediglich anhand von Steinplatten auf dem Boden markiert). Aus diesem Grund werden weiter unten teilweise Rekonstruktionsvorschläge der einzelnen Architekturdenkmäler dargestellt.

## I. 2. 1. Pliska

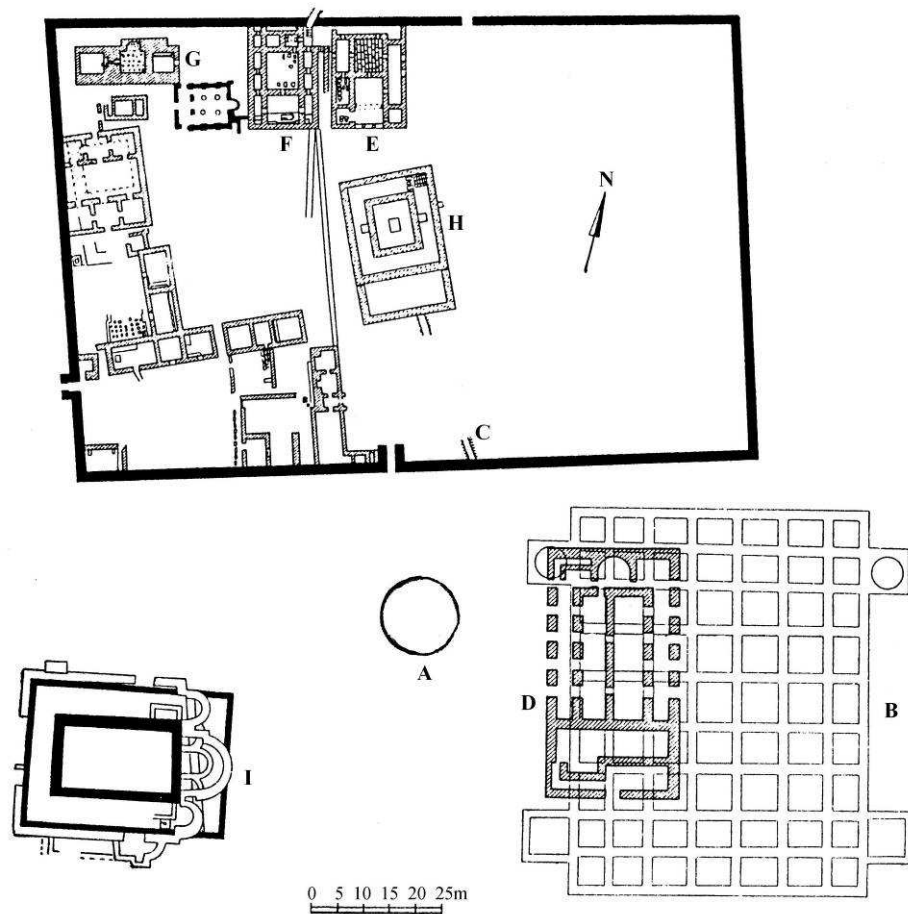


Abb. 19

Die Errichtung der ältesten Gebäude im Zentrum von Pliska, die Bauten aus den beiden ersten Bauperioden, die in die Anfangsjahrzehnte des bulgarischen Staates gehören, hängt mit den bedeutenden Erfolgen und mit der inneren und äußeren Sicherheit des neu gegründeten Staates zusammen – mit Bulgariens Anspruch auf internationale Geltung nicht nur vor Byzanz, sondern auch vor den Völkern Osteuropas und Vorderasiens. Nach einer lang anhaltenden Unterbrechung der Bautätigkeit während der Periode der nationalen und dynastischen Kämpfe in der zweiten Hälfte des 8. Jh.<sup>45</sup>, die mit den Kampfhandlungen gegen Byzanz in eine Epoche fielen, begann als Folge der Brandschatzung Pliskas durch Nikephoros I. im Jahre 811 eine neue Bauperiode, die fast bis zum Ende des Jahrhunderts dauerte und

<sup>45</sup> Siehe *Anhang I*.

die ersten christlichen Bauten, wie z.B. die Große Basilika oder die erste Hofkirche im Zentrum Pliskas, hervorbrachte. Ins 9. Jh. fallen zwei weitere Bauperioden im Zentrum. Einige Gebäude – die Kirche bei dem Kleinen Palast und viele von den Kirchen der Äußeren Stadt – werden wohl im 10. Jh. errichtet worden sein, als bereits Preslav die Hauptstadt war.

### *1. 2. 1. 1. Die Jurte*

Zwischen dem Thronpalast (Abb. 19 D) und dem südlichen Eingang der Backsteinmauer, die den innersten Kern der Zitadelle Pliskas umschließt, sind 1981 während archäologischer Ausgrabungen des Terrains unter der Leitung von R. Rašev u.a. die kreisförmigen Grundrisse eines von ihm als Jurte gedeuteten ehemaligen Baus (Abb. 19 A) freigelegt worden (Rašev, 1989, 291)<sup>46</sup>. Er wird zu den frühesten, nachgewiesenen Bauten Pliskas gerechnet. Bereits während der Freilegung sind zahlreiche runde Vertiefungen aufgefallen, die in eine kulturelle Schicht (0,05-0,10 m dick) aus dem 8.-9. Jh. (ersichtlich an den typischen grauschwarzen Keramikfragmenten des 8.-9. Jh.) gebettet waren (Rašev, 1989, 293). Ein wichtiger Fund, der keinen Zweifel bezüglich der zeitlichen Einordnung des Gebäudes offen läßt, stellt ein Gebeinrest mit darauf eingeritztem protobulgarischen Zeichen dar (Rašev, 1989, 303). Die runden Vertiefungen wurden sodann als Betten von dicken Holzpfählen erkannt, von denen ebenfalls Reste nachgewiesen wurden. Gegenwärtig ist die Position des ehemaligen Baus durch einen Kreis aus Steinplatten markiert.

Aufgrund der konzentrischen Anordnung der Löcher, in denen Pfähle, welche die Konstruktion des Gebäudes trugen, eingelassen waren, läßt sich der Plan des Gebäudes folgendermaßen rekonstruieren. Es hatte die Grundrißform eines Kreises an dessen südlicher Seite ein längliches Rechteck angegliedert war. Letzteres markiert die Nordsüd-Achse des Gebäudes als Hauptachse und setzt die Position des Haupteinganges im Süden fest.

Den eigentlichen Gebäudeteil bilden zwei vollständige konzentrische Kreise, sowie ein dritter – äußerer – der nach Nordosten offen ist (Abb. 20 nach Rašev, 1989). Die Durchmesser der drei Kreise, die sich an den Löchern nachvollziehen lassen, sind 4,50

---

<sup>46</sup>Dieser ist zwar bereits 1937 von Mijatev (1940, 99) während seiner Ausgrabungen angeschnitten, jedoch nicht als solcher erkannt worden.

m, bzw. 7 m und 11 m (Rašev, 1989, 303). Es wird eine radiale Anordnung der Holzpfähle in diesen drei Kreisen beobachtet. Die zwei inneren Grundrißkreise trugen das Gerüst des Hauptgebäudes, der äußere Kreis stützte höchstwahrscheinlich eine nach Nordosten hin offene Plattform, welche am Zentralkorpus angebracht war.

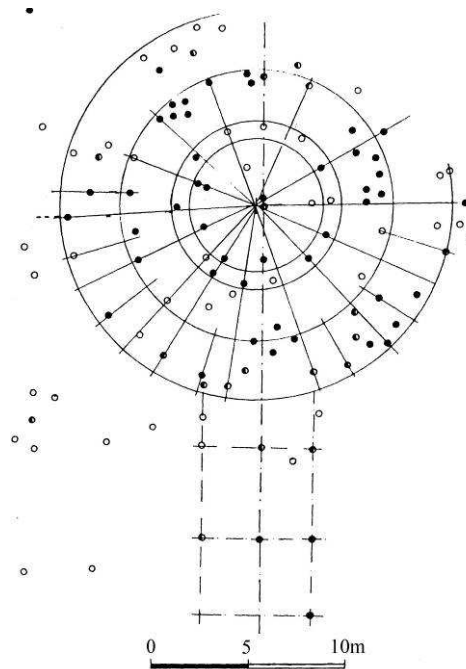


Abb. 20

Insgesamt lassen sich also anhand des Grundrisses drei Gebäudeteile feststellen: ein zentraler, runder Korpus – der Hauptteil, eine halbkreisförmige Veranda und ein rechteckiger Vorraum, der über eine lange Treppe oder Rampe erreicht wurde, die 6 m breit und 9 m lang war (Rašev, 1989, 306). Rašev bietet jedoch als Rekonstruktionsmöglichkeit einen mehrseitigen statt einen runden Zentralkorpus an, da das Errichten eines runden Korpus‘ auf einer runden Plattform mit erheblichen technischen Schwierigkeiten zusammengehangen hätte. Wenn auch die Stützen der Plattform im Kreis angeordnet gewesen wären, erschiene eine sieben- oder achtseitige Oberkonstruktion in Blockbau aus konstruktionstechnischen Gründen plausibler, so Rašev (1989, 306). Bauten solchen Typs sind für den traditionellen Wohnungsbau z.B. Sibiriens und der Mongolei typisch.



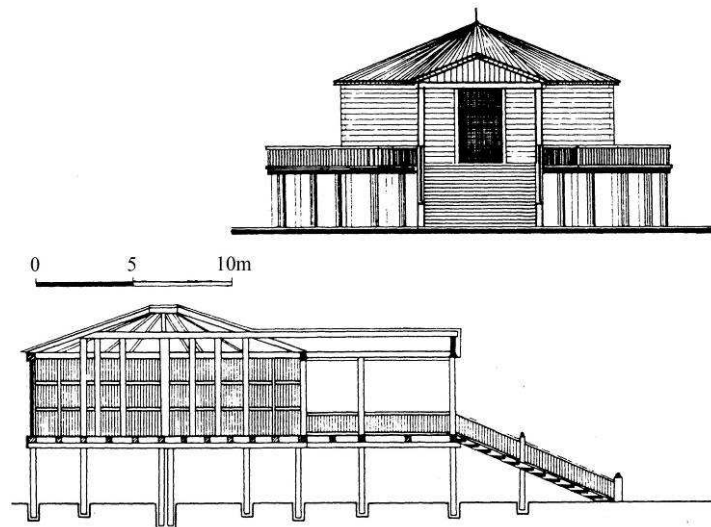


Abb. 21

Es ergibt sich folgender Vorschlag einer Höhenrekonstruktion des Baues (Abb. 21 nach Rašev). Der zentrale Raum war siebeneckig mit einer Seitenlänge von 6-6,50 m. Ein Zeltdach würde in dieser Hinsicht als Überdachung in Frage kommen. Um den zentralen Teil verlief eine runde Terrasse, die auch als Plattform bezeichnet werden kann. Ob Letztere überdacht gewesen ist, läßt sich nicht mehr nachvollziehen. Dafür ist jedoch mit höherer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß die viereckige Verlängerung der Plattform im Süden, am Eingang, die dann in die Treppe hinauslief, eine Überdachung hatte.

Für die Datierung des einstigen Gebäudes sind folgende Tatsachen von Bedeutung: Der freigelegte Bereich der Jurte wurde vom bepflasterten Weg, der durch den südlichen Eingang der Ziegelmauer verlief, überschritten, wie Rašev an Ort und Stelle feststellte. Die Errichtung dieses Weges wird gleichzeitig mit der Ziegelmauer der Zitadelle in die erste Hälfte des 9. Jh., unmittelbar nach der Inbrandsetzung Pliskas 811 durch Nikephoros angesetzt (der allgemein etablierten Chronologie Vaklinovs folgend) und kann demnach als terminus ante quem für die Nutzung der Jurte angesehen werden. Sie war also spätestens 850 nicht mehr in Gebrauch. Ein Vergleich zwischen ihr und den monumentalen Steinbauten, die sie umgaben und im folgenden beschrieben werden, schließt deren gleichzeitige Existenz aus, will man die Jurte als Wohnung des Herrschers ansehen. Die Inkompatibilität der Jurte, als relativ einfacher Vertreter des Holzbaus, und des in unmittelbarer Nähe befindlichen Palastes des Khan Krum (Abb. 19 B), als ein durchdachtes und komplexes Gebäude, wie im folgenden zu

zeigen versucht wird, rückt das Datum der Errichtung und Nutzung der Jurte vor das Ende des 8. Jh., lange bevor der Krum Palast errichtet wurde. Tatsächlich gibt es auch andere Belege dafür, daß in den Anfangsjahrzehnten seit der Gründung des bulgarischen Reiches Holz als Baumaterial eingesetzt wurde<sup>47</sup>.

P. Georgiev jedoch bestreitet die Tatsache, daß der Grundriß der Jurte von besagtem Steinweg überquert wird (1997, 298). In diesem Fall wäre eine spätere Nutzung des Gebäudes möglich. Der Autor weist mit Betonung darauf hin, daß die Position der Jurte axial auf den Krum Palast und den Kleinen Palast (Abb. 19 E, F) ausgerichtet sei. Dies spräche, so seine Ansicht, für eine zeitgenössische Nutzung der genannten Bauten. Diese Feststellungen werden vom Autor nicht grundlos aufgeführt. Er sieht darin ein in den byzantinischen Quellen häufig beschriebenes Bauwerk, das für zeremonielle Zwecke Verwendung fand. Es wurde zu festlichen Anlässen errichtet, die wichtige kaiserliche Feste und damit zusammenhängende Zeremonien betrafen. Das Holzgerüst, mit reichen, drapierten Stoffen bedeckt, diente als Sitz des Herrschers und des Klerus, die z.B. einer Akklamation unterstanden<sup>48</sup>. Georgiev sieht also darin einen Bau für offizielle Handlungen, wie z.B. die Krönung eines Khans nach byzantinischem Vorbild, dem ohnehin von den Protobulgaren nachgeeffert worden sein soll (Georgiev, 1997, 305). Diese Annahme überzeugt jedoch kaum, da für Podien solcher Art kaum die kreisförmige Grundrißform in Frage kommt.

Das Gebäude wurde aller Wahrscheinlichkeit nach als Wohngebäude von einem der bulgarischen Herrscher oder von einem bedeutenden Würdenträger im ersten Jahrhundert nach dem Bestehen des bulgarischen Staates genutzt. Indizien dafür sind seine Position in unmittelbarer Nachbarschaft mit den späteren Steinpalästen – dem Krum Palast und dem Thronpalast (Abb. 19 D), die beträchtliche Fläche, die es einnimmt (152 m<sup>2</sup>), der lange Eingang im Süden und die Plattform, auf der es stand – Merkmale, die es als repräsentatives Gebäude auszeichnen.

---

<sup>47</sup>Im Zentrum Pliskas sind Reste von Holzbauten aus den frühesten Kulturschichten seit der Gründung des bulgarischen Staates entdeckt worden (Rašev, 1989, 309).

<sup>48</sup>Diese Zeremonie ist das Erbe des alten östlichen Rituals der Herrscheradoration in Verbindung mit solaren Kulte.

### I. 2. 1. 2. Der Krum Palast

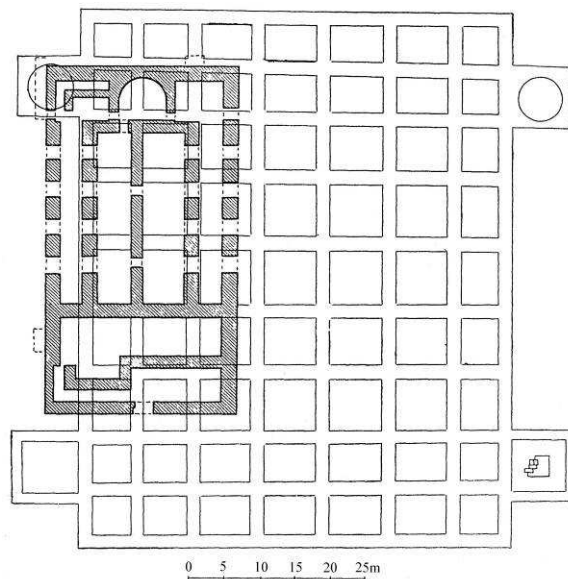


Abb. 22

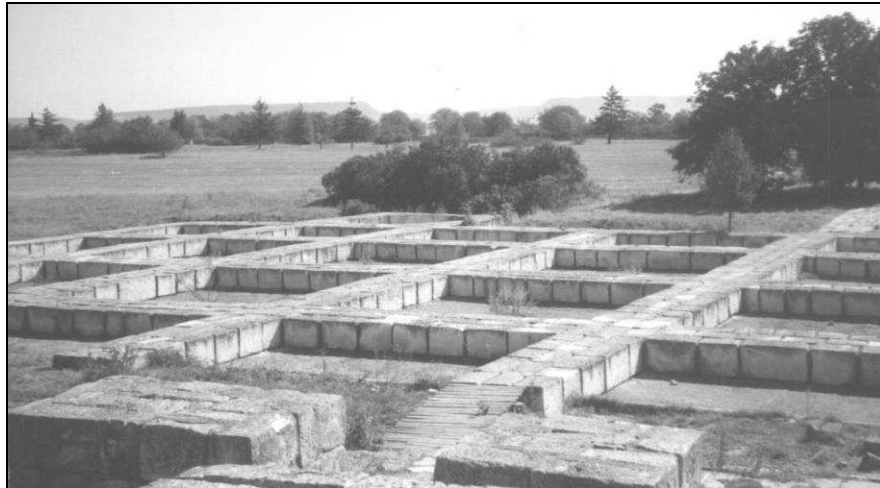
Dieser, in der Innenstadt von Pliska, außerhalb der innersten Umfriedung der Zitadelle (Abb. 19 B) gelegene und in seinen Ausmaßen ehemals riesige Bau (Abb. 22 zusammen mit dem Großen Palast, nach Mijatev, 1965, 49), wurde zufällig in den 30er Jahren des 20. Jh. bei Ausgrabungen unter der Leitung K. Mijatevs rings um den sogenannten Großen Palast (Abb. 19 D) entdeckt. Seine Grundfläche nahm mehr als das Dreifache des Großen Palastes ein. Er ist in die wissenschaftliche Literatur unter der formalen Bezeichnung *Krum Palast* eingegangen.

Das Datum seiner Errichtung kann nicht mit Bestimmtheit festgelegt werden, allerdings kann davon ausgegangen werden, daß schon bald nach der Ausrufung Pliskas zur Hauptstadt des bulgarischen Reiches ein repräsentativer Bau, der als Empfangsgebäude des Khans dienen sollte, benötigt wurde. So daß die Zeit gegen Ende des 7. bis zu Beginn des 8. Jh. als plausibel für seine Errichtung angenommen werden kann.

Im Jahre 811 ist der Palast des Khan Krum der Brandschatzung des byzantinischen Kaisers Nikephoros I. zum Opfer gefallen. Dies wird anhand einer mittelalterlichen Abschrift deutlich, die in der Bibliothek des Vatikans aufbewahrt wird (Mijatev, 1940, 133).

Die zahlreichen Sondierungen zur Untersuchung des neu entdeckten Gebäudes zeigten, daß von den Fundamenten des Baues größtenteils nur noch die

Mörtelunterlage übrig geblieben war, die sich in einem guten Erhaltungszustand befand und 20-35 cm dick war. Gegenwärtig sind lediglich die schachbrettähnlichen Fundamente des einstigen Palastes rekonstruiert (Abb. 23).



**Abb. 23**

Der Plan des Baues (Abb. 22), ist sehr einfach: ein Rechteck, von Norden nach Süden gelegen (Länge: 74 m, Breite: 59,50 m). An den Längsmauern im Osten und Westen ragen je zwei viereckige Räume hervor, Festungstürmen ähnlich. Ihre Bestimmung äußerte sich nicht nur in der Abwehr des Palastes, sondern auch im Beherbergen der Treppen zu den oberen Stockwerken. Die Grundaussmaße der Ecktürme betragen beim nordwestlichen beginnend und dem Uhrzeiger folgend: 8,60 x 8,40 m, 8,60 x 8 m, 10,20 x 8,80 m und 10,30 x 8,20 m (Mijatev, 1940, 109). Die nördlichen sind rund von innen (Durchmesser 6,40 m), im Unterschied zu den übrigen zwei, die einen rechteckigen Grundriß im Inneren aufweisen. Im Inneren des südöstlichen Turms sind Reste seines Fußbodens in Form von dicken Kalksteinplatten aufgefunden worden.

Sechs parallele Mauern, von Norden nach Süden gerichtet, und acht parallele Mauern, von Osten nach Westen gerichtet, einander in rechtem Winkel schneidend, gliedern das Rechteck des Grundrisses in 63 rechteckige oder quadratische Räumlichkeiten, die einander nicht gleich, aber ähnlich an Ausmaß sind. Zusammen mit den nach außen ragenden „Türmen“ zählen die Räumlichkeiten des Baues insgesamt 67. Die Baufläche beträgt 4718,26 m<sup>2</sup>.

Mijatev hat nirgends Reste von Eingängen oder andere Wandgliederungen

ausfindig machen können (1940, 109). Von dem Bau sind lediglich die untersten Reste der Grundmauern übriggeblieben, die ungefähr 2 m tief sind. Dort, wo die Mauern nicht mehr in situ sind, ist nur ihre Mörtelunterlage erhalten, die 0,20-0,35 m dick und 2 m breit ist. Letztere ist direkt auf die feste Erde gelegt worden. An vielen Stellen hat Mijatev (1940, 110) die Betten der Mauerblöcke ausmachen können, die in der Regel 0,80-1,20 m lang waren. Es sind ebenfalls die viereckigen Öffnungen, in die hölzerne Pfähle eingerammt waren, welche überall in Pliska zur Festigung der Grundmauern und der Mörtelunterlage eingesetzt wurden, erhalten geblieben. Die vorletzte westliche Mauer ist beim Bau des Großen Palastes wiederverwendet worden, wobei sie die Stütze der mittleren Grundmauer seines Erdgeschosses bildete.

Im Unterschied zur Mörtelunterlage, die gänzlich erhalten ist und genau den Plan des Baus nachzeichnet, sind die Kalksteinblöcke der Mauern nur noch an wenigen Stellen präsent (Mijatev, 1940, 113).

Die Grundmauern sind aus Kalksteinblöcken, untereinander mit rotem Mörtel verbunden, errichtet gewesen. Die Blöcke weisen keine einheitlichen Ausmaße vor. Möglicherweise sind diejenigen der Mauern über dem Erdbodenniveau sorgfältiger und einheitlicher ausgearbeitet gewesen. Ein Stein mit unvollständiger römischer Inschrift, laut Mijatev (1940, 112) als Grabstein vorgesehen, zeugt dafür, daß Material aus älteren römischen Bauten eingesetzt wurde, sowie dafür, daß der Krum Palast selbst aus nachrömischer Zeit stammt.

Im Schutt fand man auch Reste von gelben und roten Ziegelsteinen, von denen einige römische Stempel aufweisen (Mijatev, 1940, 113). Ebenso ist auch eine große Menge an Asche aufgefunden worden, die darauf hinweist, daß für den Bau sehr viel Holzmaterial verwendet worden ist. Nach der Zerstörung des Bauwerks durch die Feuersbrunst im Jahre 811 sind die Steine seines unterirdischen Fundaments zum Errichten anderer Bauten eingesetzt worden. Die anstelle der Mauer ausgebildeten Gräben sind mit vom Feuer zurückgebliebenen Abfallmaterial und hauptsächlich mit Holzasche ausgefüllt worden.

Ausgehend von den Fundamenten sollen mögliche Rekonstruktionen des Oberbaus des Krum Palastes behandelt werden. Ein Kellerraum war laut Mijatev (1940, 127) nicht vorgesehen. Der Plan, der sich in den Grundmauern abzeichnet, wiederholt sich ohne irgendeine Veränderung auch auf der Erdoberfläche selbst. Hiervon ausgehend

kann man sich den Bau oberhalb der Erde auf zwei Weisen vorstellen (Mijatev, 1940, 134).

1.) Die „Schachbrettzellen“ sind auch oberhalb der Erde fortgesetzt. Sie bilden 63 rechteckige überwölbte Räume, die miteinander in Verbindung stehen, jedoch nicht beleuchtet werden können. Gewährleistet ist lediglich der Durchgang von einem in den nächsten. Ein solcher Bau ist zwar konstruktiv möglich, kann aber nicht bewohnt werden, da der Licht- und Lufteinfluß verwehrt bleibt. Er kann nur als das oberhalb der Erdoberfläche befindliche Fundament des wirklichen Palastes betrachtet werden, der im ersten Stockwerk ist.

2.) Die zweite Möglichkeit wäre die, daß die Schachbrettzellen nur bis zur Erdoberfläche reichen. Hier werden die Mauern als Stylobate benutzt, über denen sich gemauerte Pfeiler erheben. Letztere befinden sich jeweils an den Schnittstellen der Mauern. Die Pfeiler sind untereinander durch Bögen verbunden, der Raum zwischen ihnen ist durch Gewölbe überdacht. Natürlich kann ein solches Erdgeschoß auch nicht zum Wohnen oder zu anderen praktischen Zwecken verwendet werden. Es bildet nur ein hohes Podium, auf welchem der eigentliche Palastbau ruht.

Dieser ist wohl zu einem beträchtlichen Teil aus Holz errichtet gewesen und hatte eine Anzahl von Terrassen und Galerien gehabt, die über den äußersten Schachbrettzellengurt zu denken sind (Abb. 24, Rekonstruktion nach Bojadžiev, 1982, 24). Die den Innenhof umlaufende Galerie bot Eingänge zu zahlreichen Räumen im Obergeschoß. Die vier schmalen Räume an den Ecken können in diesem Zusammenhang als Treppenhäuser fungiert haben, die Zugang zur Galerie gewährten.

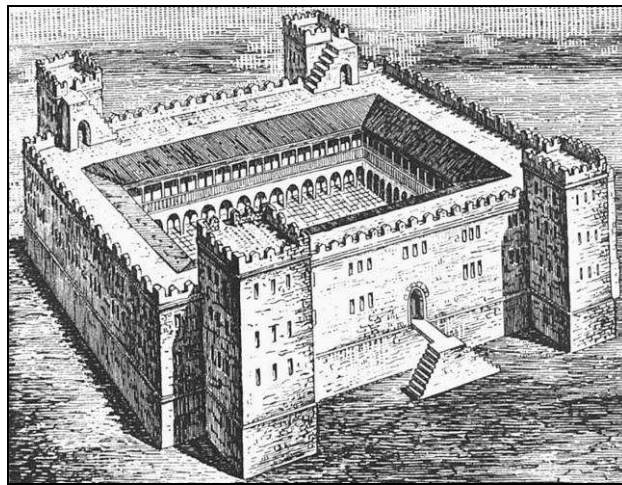


Abb. 24

Grund zur Annahme einer solchen Wiederherstellung findet der Verfasser (Mijatev, 1940, 134) in den konstantinopler Palästen, die auf einem Unterbau aus Pfeilern ruhen (z.B. in dem Palast über der Budrumzisterne in Konstantinopel, Wiederherstellung von K. Wulzinger, 1925, 91, Abb. 25 aus Mijatev, 1940, 128).

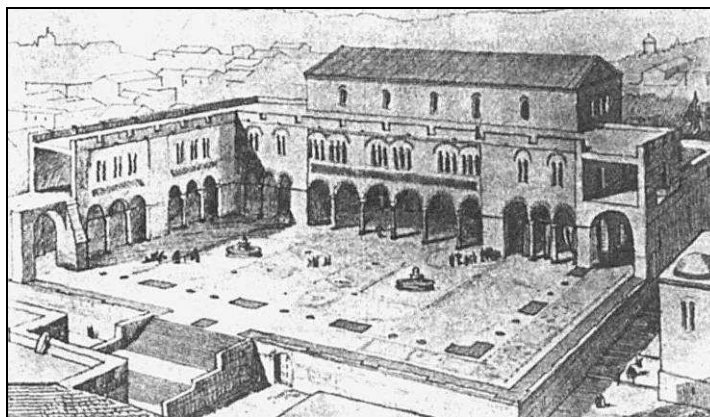


Abb. 25

S. Bojadžiev (1982, 21) geht aufgrund der massiven Fundamente des Krum Palastes von einer zweistöckigen Galerie im Oberbau aus. Die Verbindung zwischen den Stockwerken erfolgte durch massive Wendeltreppen in den vier quadratischen Türmen. Die Räumlichkeiten im Erdgeschoß werden wohl teils der Staatsverwaltung, teils den Sicherheitsbeauftragten des Palastes gedient haben. Bojadžiev vermutet, daß im schmalen nördlichen Teil des Palastes ein großer Festsaal angelegt war, dessen Breite sich auf zwei Reihen der nördlichen Grundrißzellen und dessen Höhe sich auf zwei Stockwerke erstreckte. Die Gemächer der Khanfamilie wären im obersten

Geschoß anzunehmen, vorausgesetzt sie befanden sich überhaupt im Palast und nicht in einem anderen Gebäude, wie z.B. dem östlichen Teil des Kleinen Palastes (Abb. 19 E, F) in der Zitadelle, der in die gleiche Bauphase fällt.

In der Mitte dieser geschlossenen Kette aus Räumen erstreckte sich ein länglicher Hof, auf welchen hin die Arkaden der Galerie geöffnet waren (Abb. 24). Diese bestanden ihrerseits im untersten Teil aus Steinpfeilern und abschließenden Bögen, im obersten – aus Holzstützen und Querbalken, deren Verzierung leider nur zu vermuten ist. Bojadžiev nimmt an, daß die gesamte umlaufende Galerie mit einem zum Hof hin geneigten Pultdach bedeckt war. Die dicken äußeren Mauern erhoben sich etwas über dem Scheitel des Daches und endeten wohl mit einem Festungsgeländer. Zugang zu ihm wurde abermals über die Wendeltreppen in den Türmen gewährt, deren Höhe alle anderen Gebäudekomponenten überragte. Diese oberste Brüstung hat den Palast gewissermaßen als Festung erscheinen lassen.

Die Ausführungen Bojadžievs über die Oberkonstruktion des Krum Palastes haben größtenteils spekulativen Charakter. Sie stehen zwar mit dem ausgegrabenen Grundriß in Beziehung, beruhen jedoch in ihren Einzelheiten auf keine archäologischen Erkenntnisse. Es erscheint gewissermaßen paradox, daß der Palast einerseits wie eine mittelalterliche Festung ausgesehen haben soll, andererseits jedoch die Zitadelle Pliskas wohl ungenügend befestigt gewesen sein muß, geht man von den Angaben in der mittelalterlichen Abschrift über die Eroberung Pliskas (Dujčev, 1937, 147) aus. Gemeint ist der Pfahlzaun aus Holz, der ursprünglich die Zitadelle umzäunte und dessen müheloses Abbrennen seitens des Imperators Nikephoros I. wohl kaum mit der steinernen Festung des Palastes zu vereinbaren wäre. Bojadžiev setzt als Erbauer des Palastes Khan Tervel (700-721), den Nachfolger Asparuchs, voraus (1982, 23).

Es ist unbekannt, ob die ältesten Bauten in Pliska aus Holz gewesen sind. Der Palast des Khan Krum kann jedoch als Repräsentant einer Kombination von zwei Arten Bautechnik angesehen werden: der Maurer- und der Holztechnik. Das läßt sich nicht zuletzt aus der großen Menge an Asche schließen, die während der archäologischen Ausgrabungen zutage gefördert wurde. Die solide angelegten Fundamente des Krum Palastes sind ein Zeugnis dafür, daß der Oberbau, den sie getragen haben, mühelos aus Stein oder Ziegeln gewesen sein könnte. Geht man davon aus, daß die verbliebenen Mauern als Stützen von Arkaden gedient haben, die



ihrerseits ein entsprechendes Kreuzgewölbe getragen haben könnten, so kommt man leicht zur Vermutung, daß der Oberbau aus Stein gewesen sein könnte. Denn bekanntlich ist das Kreuzgewölbe imstande eine schwere Konstruktion zu tragen. Andererseits spricht die Tatsache, daß der Palast bis auf seine Grundfeste abgebrannt ist, auch dafür, daß das Holz eine breite Verwendung gefunden haben muß.

Eine Kombination aus Holz- und Mauertechnik erscheint demnach am plausibelsten. Wobei höchstwahrscheinlich die umlaufenden Galerien und die dazugehörigen Stützen aus Holz und der Unterbau, sowie die Außenmauern aus Steinen oder Ziegeln gemauert wurden. Letztere fanden dann wohl auch später, nach dem Niederbrennen des Palastes, Verwendung beim Errichten des Großen Palastes.

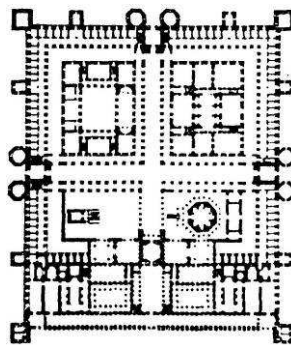


Abb. 26

Will man Analogien des Grundrißschemas aus netzförmig angeordneten Mauern des Unterbaus suchen, so ist die große Familie der frühmittelalterlichen befestigten Paläste nicht zu übersehen, als deren Prototyp wohl der Palast des Diokletians (röm. Kaiser 284-305) in Split (an der Adria Küste, im heutigen Kroatien) anzusehen ist (Abb. 26 aus Vaklinov, 1977, 93).

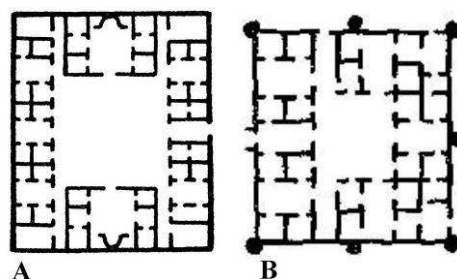


Abb. 27

Interessanten, nahezu identischen Parallelen des Plans des Krum Palastes, begegnet man innerhalb der frühen Hofarchitektur des nahöstlichen arabischen Raumes. Die

zum Teil befestigten Paläste in Anjar und Al Harana im Libanon (Abb. 27 A, B nach Vaklinov, 1977, 93), sowie Al Kastal und Al Mafjar, Israel (Abb. 28 A, B nach Vaklinov, 1977, 94), stellen sogar zeitgleiche Beispiele diesbezüglich dar.

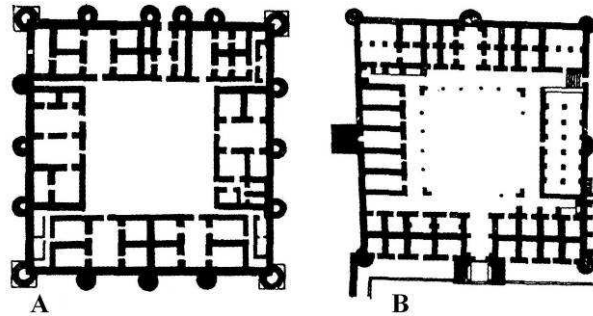


Abb. 28

#### *I. 2. 1. 3. Der Geheimgang*

In unmittelbarem Zusammenhang mit dem Krum Palast ist ein unterirdischer Geheimgang (Abb. 19 C) zu sehen, der an die Zeit erinnert als in Bulgarien die Gefahr von Süden her, d.h. von Byzanz drohte. Er nahm seinen Verlauf vom Krum Palast aus nach Norden, durchquerte das Terrain der Wohnbauten des innersten Kerns der Zitadelle und durchschnitt letztendlich unter dem Kleinen Palast den nördlichen Eingang der innersten Umfassungsmauer (Abb. 19). Dieser Geheimgang ist ebenfalls bei der Inbrandsetzung von Pliska im Jahre 811 vernichtet worden. Ursprünglich war er von außen mit massiven, dicht aneinander gepreßten Holzpfählen und Holzbrettern verkleidet gewesen. Sein Fußboden ist in zwei Schichten mit quadratischen Ziegeln ausgelegt gewesen und reichte bis 3 m unter die Erdoberfläche. Die Höhe des Tunnels betrug 1,90 m und seine Breite 1 m. Später, nach der Errichtung weiterer Gebäude nach dem Brand in Pliska, hat wahrscheinlich noch ein unterirdischer Gang an Stelle des alten weiterexistiert, der jedoch nur vom Kleinen Palast zum Nordtor der Inneren Stadt führte (Mijatev, 1965, 50).

#### *I. 2. 1. 4. Der Große Palast*

Dieser einst monumentale Palastbau findet in der Literatur noch unter dem Namen *Thronpalast* oder *Palast des Omurtag* Erwähnung. Entdeckt worden ist er 1899/1900 von K. Škorpil. Er war auf den Trümmern des Krum Palastes, nach dessen Zerstörung, errichtet worden (Abb. 19 D) und nimmt dessen nordwestlichen Teil, auf einer Fläche

von 1800 m<sup>2</sup> ein. Teilweise sind die Überreste des Erdgeschosses der Ruine in einer Höhe von 2,50 m erhalten. Die Beschreibung des Palastes ist von seinem Entdecker Škorpil am genauesten vorgenommen worden (Škorpil, 1905a, 70-89).

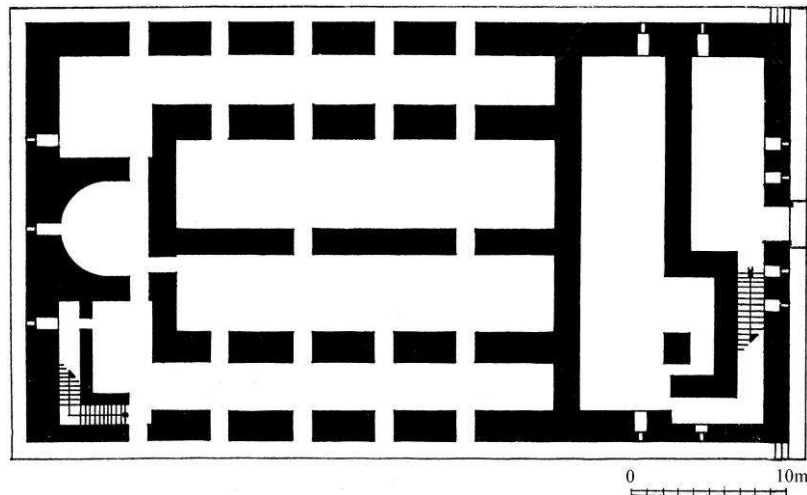


Abb. 29

Das Planschema des Palastes (Abb. 29) zeigt ein Anlehen an die frühchristlichen Basiliken syrischen Typs – dreischiffiger, von Süden nach Norden orientierter Saal mit Vorhalle am Süden und eingeschriebener tiefer Apsis, die von Nebenräumen flankiert wird, am anderen. Die Längsachse ist nord-südlich ausgerichtet. Die Länge des Gebäudes betrug 48,60 m, die Breite – 26,50 m. An die Ostfassade war eine Terrasse angebracht.

Die 0,30 m dicke Mörtelunterlage der Fundamente des Gebäudes liegt 2 m tief im Erdboden. Die Mauern sind über 2 m stark (2,20 m) und aus großen Quadern errichtet. Die Bausteine der nördlichen Mauer liegen quer auf der Mörtelunterlage der alten Mauern des Krum Palastes. Stellenweise sind die Fugen mit rotem Mörtel verputzt (Mijatev, 1940, 119). Bemerkenswert ist, daß die Grundmauern auf Erdbodenniveau von einer weiteren Mauer umgeben werden, die eine Art Gehsteig um den Palast bildete.

Der Grundriß des Erdgeschosses des Palastes (Abb. 29) stellt ein längliches Rechteck dar, das entlang der Querachse in drei Teile untergliedert ist: in einen südlichen, einen mittleren und einen nördlichen. Der 2,30 m breite Eingang befindet sich auf der südlichen Seite und führt ins einstige Vestibül, das durch eine Quermauer (parallel zur Querachse des Gebäudes) in zwei geteilt wird. Der Eingang führt direkt in den schmalen südlicheren Teil dieser kleinen Vorhalle, deren westlicher Teil

hauptsächlich von einer Treppe, die in das obere Stockwerk führte, eingenommen wird. Diese Treppe scheint von beträchtlichen Dimensionen gewesen zu sein, da ihre Stufen 0,96 m tief und 0,30 m hoch sind. Die Länge der Treppe läßt Rückschlüsse auf die Höhe der Wände des Erdgeschosses ziehen. Diese betragen 5,50 m. Der darauf folgende kleine Raum hatte gar keinen Eingang. Demzufolge wird vermutet, daß er eine Art Versteck oder Gefängnis bildete, da er anscheinend nur von oben zugänglich war (Mavrodinov, 1959, 42; Vasileva, 1984, 153). Andere Autoren (Škorpil, 1905a, 81; Mijatev, 1965, 50) sind hingegen der Meinung, daß er bereits in der Bauphase des Palastes zugeschüttet worden wäre. Eine solche Lösung der Frage nach dem Schicksal dieses Gebäudeteils ist jedoch zu verwerfen, da sie den Sinn seiner Errichtung äußerst fraglich macht. Zumal die Innenseiten der Steinwände geglättet wurden (Škorpil, 1905a, 81), was im Falle der Nichtnutzung des Raumes überflüssig gewesen wäre. Diese zwei Teile bilden den südlichsten Teil des Gebäudes.

Der mittlere, größte Teil des Erdgeschosses wird durch drei parallel zur Längsachse verlaufenden Mauern in vier lange Korridore geteilt: zwei innere mit unterschiedlicher Breite und zwei äußere, schmale, die gleich breit sind. Die mittlere Grundrißmauer liegt unmittelbar auf einer der darunter befindlichen westlichen Mauern des Krum Palastes. Da jedoch die Position der alten Mauer nicht exakt mit der Mittelachse des Großen Palastes übereinstimmte, kam es zu der Asymmetrie zwischen der mittleren Mauer und der Apsis des Erdgeschosses des Großen Palastes (Mijatev, 1940, 112). Diesem Umstand ist wohl keine große Bedeutung zugemessen worden, da das Erdgeschoß des Großen Palastes ohnehin unbewohnt blieb. Gleichmäßig verteilte und aufeinander abgestimmte Öffnungen in den Mauern ermöglichten den Übergang von einem Korridor in den anderen. Die Außenwände sind ebenfalls mit solchen Öffnungen versehen, die keine Fenster waren, sondern Eingänge und das freie Passieren durch den ganzen Bau gestatteten.

Der nördliche Teil des Rechtecks wird von der tiefen Apsis (6,20 m Breite und 4,40 m Tiefe) und die sie flankierenden Räume eingenommen. Bogdan Filov schreibt diesbezüglich: „Sie springt nicht aus dem rechteckigen Grundriß des Gebäudes vor, sondern ist ihm eingeschlossen und wird von zwei überwölbten rechteckigen Räumen flankiert.“ (Filov, 1932, 8). Im westlichen dieser Räume ist eine Treppe zum Obergeschoß fundiert.

An den Mauern der mittleren Korridore sind Reste der Basen mächtiger Tonnengewölbe aus Ziegeln erhalten. Da die Korridore nicht gleich breit sind, setzten die Tonnengewölbe in unterschiedlicher Höhe an, um letztlich die gleiche Höhe zu erreichen und dem darauf folgenden Obergeschoß eine feste und ebene Stütze bieten zu können (Mavrodinov, 1959, 42). Es ist offenkundig, daß der zentrale Teil des Erdgeschosses nicht bewohnt gewesen sein konnte. Das läßt sich aus dem Umstand folgern, daß die zentralen Korridore keinem direkten Lichteinfluß ausgesetzt waren, sondern nur über die Öffnungen der Außenwände beleuchtet wurden<sup>49</sup>. Ein weiterer Nachweis hierfür sind die zahlreichen offenen Eingänge der Mauern und die mit Erde zugeschütteten und unzugänglich gemachten Räume des südlichen Teils (Mijatev, 1936, 137). Die Apsis im Erdgeschoß besaß ebenso keine Funktion, da direkt vor ihr die nördliche Abschlußmauer des östlichen zentralen Flurs endet.

Andererseits zeigen die überaus starken Mauern, die verhältnismäßig niedrigen Tonnengewölbe und die Treppen an beiden Enden des Gebäudes, daß es hier unbedingt auch ein zweites Stockwerk gegeben haben muß. Es wird also klar, daß die Mauern des Erdgeschosses hauptsächlich als Stützen der Wände, der Apsis und der Vorhalle des Obergeschosses dienten. Im Erdgeschoß des Palastes handelt es sich damit um die unbewohnbaren Substruktionen eines mächtigen, zweistöckigen Baues.

Bereits K. Škorpil (1905, 78) bot eine Rekonstruktion des Obergeschosses als eine dreischiffige Basilika an (Abb. 30 aus Vasileva, 1984, 154), in dessen Apsis sich der Thron des Khans befunden haben soll. Dabei wurden einige Besonderheiten des Obergeschosses von der Konstruktion des Erdgeschosses vorgegeben.

---

<sup>49</sup> Die Durchgänge der Außenwände des Erdgeschosses wurden durch halbzyklindrische Bögen gekrönt. Ebenso steht es mit den Durchgängen der zentralen Teile des Erdgeschosses. Die dort aufgefundenen Kämpfer bestätigen das (Vasileva, 1984, 157).

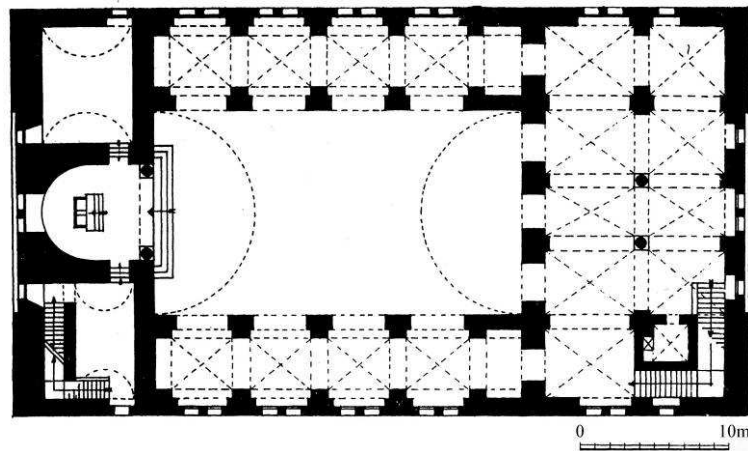


Abb. 30

Der Innenraum des Thronsaals hat wohl eine beeindruckende Monumentalität zum Vorschein gebracht. Der zugeschüttete kleine Raum der Vorhalle<sup>50</sup> am südlichen Ende des Erdgeschosses fungierte als Stütze der geräumigen Vorhalle im oberen Stockwerk. In dieser Vorhalle, die räumlich durch zwei Säulen gegliedert wurde, stand man vor drei Eingängen zum eigentlichen Thronsaal, die von jeweils einem Eingang zu den Seitenschiffen flankiert wurden. Diese (die Seitenschiffe) waren vom großen Mittelschiff durch massive Steinpfeiler getrennt, die jeweils zu zweit in einem Abstand von 3,50 m von Ziegelbögen gekrönt wurden. Die Länge des dreischiffigen Thronsaals wurde vom Erdgeschoß vorgegeben und betrug 24 m. Das mittlere Schiff des Thronsaals war 13 m breit und bedurfte einer Stützmauer für seinen Fußboden. Diese Funktion übernahm die zentrale Mauer des Erdgeschosses (Mijatev, 1936, 137). Der Saal endete schließlich gegen Norden mit einer Apsis und zwei Nebenräumen, die den Seitenschiffen genau entsprachen.

In der monumentalen Nische der Apsis, die im Norden die Krönung des Hauptschiffes bildete, befand sich der Thron des Khans. Dieser stand auf einer Plattform, welche die Apsisnische füllt. Sie ist durch drei Stufen 0,60 m über den Fußboden erhoben und wird durch zwei Säulen gerahmt. Der Thron selbst war ebenso auf ein Podest erhoben.

Die Wandflächen waren glatt bearbeitet – die cremefarbenen Kalksteine bildeten einen kunstvollen Kontrast zu den roten Ziegeln der Bögen und Gewölbe, der

<sup>50</sup> Vasileva (1984, 155) ist der Meinung, daß die zwei südlichen Räume der Vorhalle des Erdgeschosses mit je einem Tonnengewölbe mit segmentförmigem Querschnitt überdacht gewesen sind.

Fußboden war mit Steinplatten ausgelegt. Die tiefen, soliden Fundamente und die 2,10 m starken Steinmauern des Erdgeschosses zeigen, daß sie dafür bestimmt wurden ein gewölbeüberdachtes Obergeschoß zu tragen. Einige Autoren nahmen ein Holzdach, statt eines Gewölbedachs an (Škorpil, 1905a, 82; Mijatev, 1936, 138).

Bei den Ausgrabungen hat Škorpil jedoch keine Reste eines Tonnengewölbes ausmachen können. Vasileva (1984, 155) ist der Ansicht, daß dies womöglich damit zusammenhängt, daß nach einem Zwischenfall, der das Einstürzen des Tonnengewölbes zur Folge hatte, die Ziegelreste weggetragen wurden (womöglich fanden sie anderweitig Verwendung) und das Dach durch ein Holzgerüst ersetzt wurde. Zu diesem Zeitpunkt sind wahrscheinlich auch der kleine Raum in der Vorhalle des Erdgeschosses zugeschüttet und die Treppe zum Obergeschoß aus Holz rekonstruiert worden, das anhand der Löcher in den Wänden nachweisbar ist. Der hölzerne Portikus an der Ostseite ist wahrscheinlich auch dieser Umbautätigkeit zuzuschreiben.

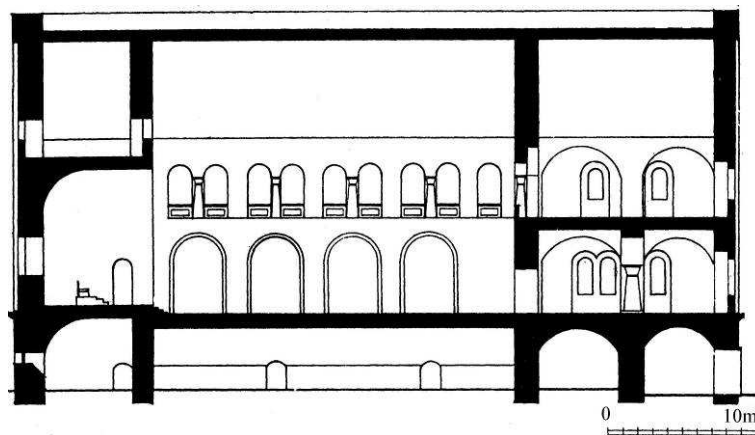


Abb. 31

Das Vestibül ist mit Kreuzgewölben überdacht gewesen (Abb. 31: Querschnitt, Wiederherstellung nach Vasileva, 1984, 156). Der Thronsaal hat ein Tonnengewölbe gehabt, die seitlichen Schiffe, sowie die Seitenräume neben dem Apsisraum, waren ebenfalls mit Kreuzgewölben überdacht (Abb. 32).

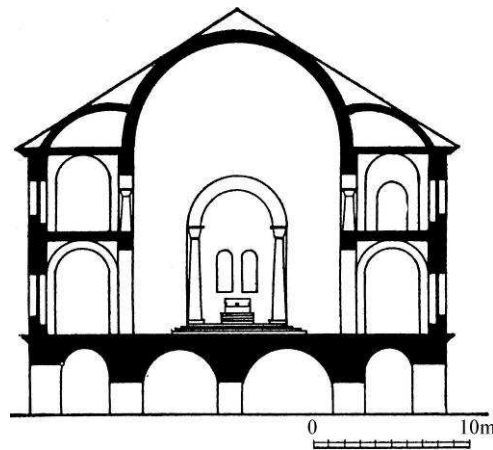


Abb. 32

Vasileva (1984, 157) vermutet aufgrund der Konstruktion des Obergeschosses das Vorhandensein einer Galerie (Empore) über den Seitenschiffen und der Vorhalle des Obergeschosses. Die zwei zentralen Säulen der Vorhalle des Obergeschosses fungierten in diesem Zusammenhang als Stützen für den Boden der Galerie.

Die balkonartig umlaufende Galerie des Obergeschosses über den Korridoren und der Vorhalle verkürzte die Höhe des Obergeschosses und bot eine räumliche Abwechslung zum Rhythmus der Marmorsäulen (Vasileva, 1984, 158). Das Geländer bildeten niedrige Marmorplatten.

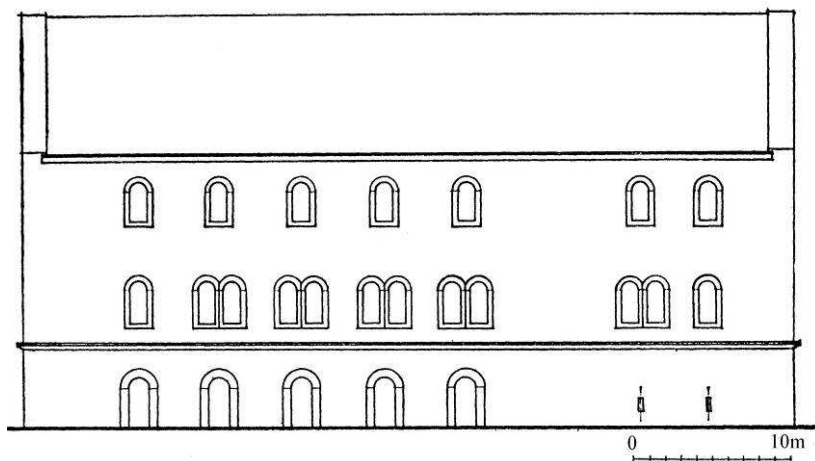


Abb. 33

Der Saal ist durch Doppelfenster (Abb. 33: Westfassade, Wiederherstellung der Fassaden nach Vasileva, 1984, 157) beleuchtet worden – zwischen den Achsen der Säulen platziert, die Galerie – durch einfache, in der Achse der Doppelfenster des Saales.



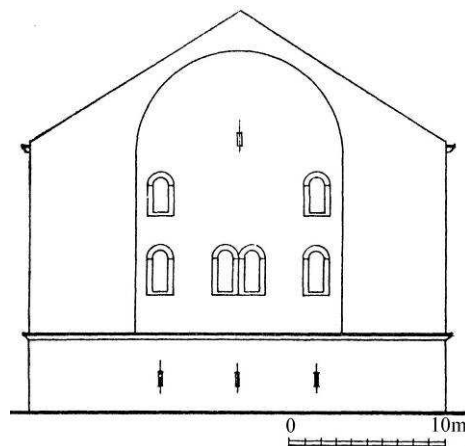


Abb. 34

Die Thronnische in der Apsis war ebenfalls einem direkten Lichteinfluß ausgesetzt. Das Licht fiel auf den Thron durch zwei Fenster über ihm (Abb. 34: Nordfassade). Die Rekonstruktion der Fassaden folgt der inneren Einteilung des Palastes. Die Fensteröffnungen werden weiterhin von den Durchgängen im Erdgeschoß und der funktionellen Bestimmung der Räume im Obergeschoß vorgegeben. Es gibt keine Angaben über die Ausmaße der Fenster. Sicherlich waren ihre Form und Größe dem Stil der Epoche angepaßt.

Der Innenraum des Saals wird lediglich durch seine räumliche Monumentalität beeindruckt haben müssen, durch die strengen Linien seiner massiven Formen. Bei den Ausgrabungen sind in situ Teile von Säulen, Kapitellen und Basen, die vereinfachte und flache Details erkennen lassen, geborgen worden (Vasileva, 1984, 158).

Der Palast ist aus großen, bis zu einem Meter langen Steinquadern in der sogenannten opus quadratum Technik erbaut worden. Die Quader waren so angeordnet, daß je zwei Läufer mit einem Binder abwechselten. Die Verbindung zwischen den Steinblöcken wurde durch rosafarbenem Mörtel gewährleistet. Die Außenseiten der Steinblöcke – zur Fassade hin – waren präzise geglättet (die Rekonstruktion der Fassaden folgt derjenigen Vasilevas, 1984, 158<sup>51</sup>). Andererseits boten die in roten Fugen eingerahmten hellen Steine einen dekorativen Eindruck. Die

---

<sup>51</sup> Bojadžiev (1982, 31) nimmt im Gegensatz zu Vasileva eine rhythmische Gliederung der Fassade mittels halb hervortretender Pfeiler (Lisenen), sowie ein flaches Dach, festungsähnlich gesäumt von einem Zinnenkranz, an.

riesigen Steinblöcke der Erdgeschoßmauern wurden in Höhe des Obergeschosses und der Galerie immer kleiner, was dazu führte, daß die Mauern in der Höhe schmaler wurden. Das wird nicht zuletzt einen konstruktiven Hintergrund gehabt haben, wobei gleichzeitig die Verjüngung der Wände eine optische Erhöhung des Gebäudes erzielt haben wird.

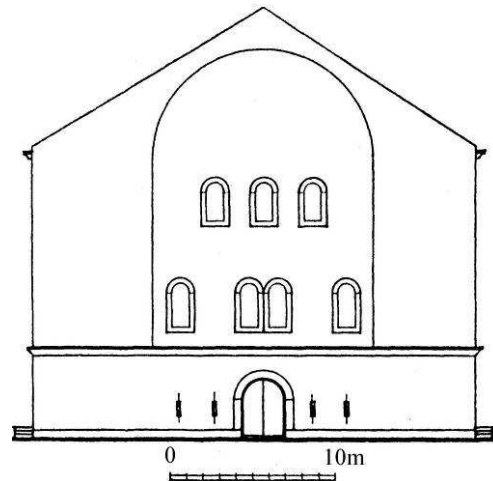


Abb. 35

Der Eingang zum Palast befand sich im Süden (Abb. 35). Das Tor ist 2,20 m breit und über 3 m hoch gewesen. Es wurde von einem Relieffrahmen aus Stein eingefasst. In mittlerer Höhe wurden zu beiden Seiten des Einganges je zwei kleine Öffnungen freigelassen, welche die Beleuchtung der Vorhalle gewährten. Das massive steinerne Erdgeschoß wird auf der Fassade durch ein profiliertes Steingesims abgeschlossen, das seine Abgrenzung vom Obergeschoß markiert. Im Obergeschoß wurde der Bereich der Vorhalle in der Mitte der Eingangsfassade durch ein Doppelfenster, flankiert an jeder Seite von einem einfachen, beleuchtet. Auf dem Niveau der Galerie befanden sich drei kleinere einfache Fenster in einer Reihe. Die südliche Fassadenfläche war mit einer nischenartigen Vertiefung versehen, die alle Fenster umgab und das innere Profil des Tonnengewölbes nachzeichnete.

Das Obergeschoß wurde an der Fassade durch ein profiliertes Steingesims abgeschlossen. Vasileva nimmt ein Satteldach mit eisernen Blättern über dem Gewölbe an. K. Škorpil hat verhältnismäßig wenig Dachziegeln zu Tage gefördert, da, wie er selbst berichtet, die Dächer der monumentalen Gebäude aus Blei gewesen sind. Einige Bleiblätter sind in situ gefunden worden (Škorpil, 1905a, 162).

Die räumliche Rekonstruktion des Großen Palastes in Pliska bringt ein

monumentales Gebäude mit strengen, klar ausgebildeten Proportionen zum Vorschein. Der rhythmische Kontrast der roten Fugen zu den hellen Steinen verlieh der großflächigen Wände eine eigenartige Dekoration. Ihre Strenge wurde lediglich durch die steinernen Gesimse und den symmetrisch angeordneten Fenstern gegliedert, was den offiziellen Charakter des Gebäudes um so mehr betonte. Die klare Fassadenkomposition wurde von der inneren Aufteilung des Gebäudes vorgegeben.

Die hölzernen Vordächer an der Ostfassade des Gebäudes (dem Portikus) sind, wie bereits vermerkt, nachträglich errichtet worden. Als Bestätigung hierfür dienen die Löcher, die in einer Entfernung von 0,50 m vom Gebäude in den umlaufenden Steinplattengehsteig gehauen worden sind. Dieser Gehsteig ist gleichzeitig mit den Fundamenten des Gebäudes entstanden und stellt sogar einen Teil von diesen dar. Er bildet die Oberfläche der zwei Steinreihen, die ringartig die Fundamente des Gebäudes von allen Seiten umschließen. Die Löcher in diesen Steinplatten, in welche die Holzpfähle des hölzernen Daches gehauen wurden, sind späteren Datums. Das ist daran erkennbar, daß sie nicht je inmitten einer Steinplatte plaziert waren, sondern verstreut auf die Oberfläche zweier angrenzender Steinblocks, wobei die Verbindungsfuge zwischen ihnen durchbrochen wurde. Dieser Umstand zeigt eindeutig, daß diese Öffnungen ursprünglich nicht im Grundriß berücksichtigt wurden. Eine weitere Bestätigung liefert die nachträgliche Ausweitung des Gehsteiges, die mit einer nun zweiten Reihe von Bodenöffnungen versehen wurde – zum Zwecke der Errichtung neuer Holzpfeiler für das Vordach. Diese Fakten liefern den Beweis dafür, daß die hölzernen Vordächer nachträglich eingesetzt wurden. Dies wird wohl zeitgleich mit dem Umbau des Gebäudes geschehen sein – nachdem das Gebäude größtenteils beschädigt wurde, die Backsteine ersetzt, Holzdächer errichtet und Löcher für eine Holzterrasse zum Obergeschoß eingelassen wurden (Vasileva, 1984, 158).

Die Bestimmung des Palastes, der durch seine beträchtlichen Ausmaße Ehrerbietung und Grandiosität einflößen sollte, äußerte sich vornehmlich in der Funktion als repräsentatives Empfangsgebäude, als Thron- und Festsaal.

Mavrodinov (1959, 43) ist der Ansicht, daß die Korridore im Erdgeschoß als Pferdestall gedient hätten. Falls jedoch das obere Geschoß des Palastes zu offiziellen Anlässen benutzt worden ist, erscheint dies als unwahrscheinlich. Wenn auch aus schriftlichen Quellen bekannt ist, daß die Protobulgaren ihre Pferde sehr schätzten.

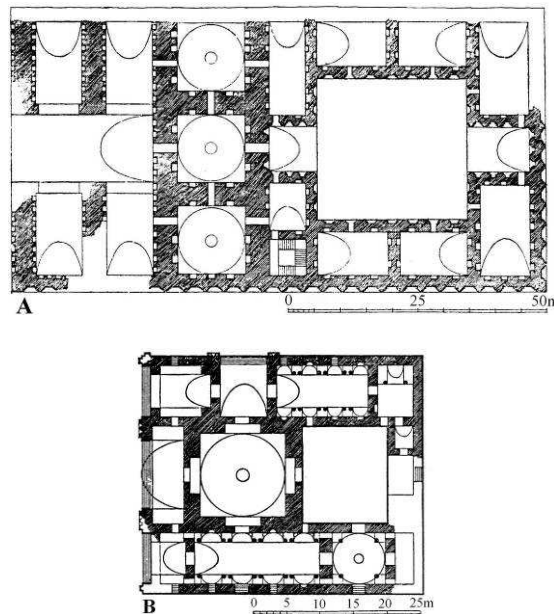


Abb. 36: Palast in Firusabad (A) und Sarvistan (B) nach Sarre, 1923, 2

B. Filov (1932, 10) und A. Protič (1926, 215) bringen den Plan des Erdgeschosses in Verbindung mit den sassanidischen Palästen aus Hatra, Firusabad (Abb. 36 A, beide 3. Jh.) und Sarvistan (Abb. 36 B, 5.-6. Jh.). Als bedeutendste Übereinstimmung zwischen dem Großen Palast und den sassanidischen Palästen sieht Filov den großen, länglichen, überwölbten Mittelsaal, dem in der persisch-sassanidischen Baukunst sogenannten *Liwan*. Allerdings wird dieser in der persischen Baukunst von anschließenden kleinen, geschlossenen Zimmern umgeben, wohingegen die zwei mittleren Flure (anstelle eines einzigen mittleren Saals) des Großen Palastes in Pliska von zwei langen korridorähnlichen und ebenfalls überwölbten Seitenschiffen flankiert werden. Filov ging freilich nur vom Grundriß des Großen Palastes aus und setzte voraus, daß die Nebenräume der Apsis geschlossen waren. Die Apsis selbst betrachtete er lediglich als einen weiteren Raum, der den zwei länglichen „Liwanen“ angeschlossen wurde. Daß die Bedeutung des Großen Palastes als Thronsaal hauptsächlich im Obergeschoß entfaltet wurde, übergang er, damit beschäftigt Gemeinsamkeiten zwischen dem Grundriß des Erdgeschosses und denen der Paläste in Persien aufzuspüren. Filov war der Ansicht, daß die Protobulgaren diesen Grundrißtyp in Südrußland kennengelernt haben, als sie in Nachbarschaft mit den Persern wohnten (Filov, 1932, 10).

Mijatev (1936, 141) widerlegt die Ansicht über die angebliche Übereinstimmung

des Grundrisses des Erdgeschosses des Großen Palastes mit den Palästen in Firusabad und Sarvistan, verfällt jedoch einem anderen Extrem in Hinsicht auf Parallelen des Großen Palastes: er sieht in dem Großen Palast eine Kopie der konstantinopelschen Magnaura, dem Empfangspalast der byzantinischen Kaiser, von Konstantin dem Großen erbaut und im 9. Jh. erneuert.

Als hauptsächliches Indiz der Übereinstimmung zwischen beiden, sieht er den basilikalen Charakter, der vor allem im Obergeschoß offenbar wird: „Der eigentliche Saal war dreischiffig und hatte am Ende, gegen Osten zu, eine Apsis, die, den Seitenschiffen entsprechend, von zwei Nebenräumen flankiert war. [...] Die alten Schriftsteller berichten uns noch von Marmorsäulen, die die Schiffe von einander trennten, [...] von den Wundern des goldenen Kaiserthrones in der Apsis usw.“ Die Bulgaren hätten mehrmals Gelegenheit gehabt, die Magnaura kennen zu lernen, und so sei es nicht ausgeschlossen, daß sie ihren Thronsaal nach dem berühmten byzantinischen Muster gebaut hätten, wo sie auf vielen Gebieten des sozialen und höfischen Lebens die Byzantiner nachahmten (Mijatev, 1940, 142). Zumal das Datum der Errichtung, bzw. Erneuerung beider Bauten, das 9. Jh., ebenfalls übereinstimmt.

Allerdings gibt es trotz des plausiblen Einflusses des byzantinischen Baus auf den Großen Palast jedoch einen beträchtlichen Unterschied zwischen beiden, so daß keinesfalls von einer uneingeschränkten Nachahmung die Rede sein kann. Gemeint ist die besondere Bautechnik aus großen Steinquadern, die der byzantinischen in diesem Falle nicht gleich ist.

Das Auftauchen eines basilikalen Gebäudes mit eingeschriebener Apsis in der Hauptstadt eines nichtchristlichen Landes erscheint aus kulturell-historischem Blickpunkt bemerkenswert. Zu dieser Zeit wurde jedoch die basilikale Architektur, die ja bekanntlich bereits im alten Rom dem Markt- und Gerichtsgebäude entlehnt war und erst in der Spätantike Zugang in den christlichen Kult fand, auch für Königspaläste verwendet und erhielt hauptsächlich die Funktion eines Thronsaals. Parallel zur Funktion als Gotteshaus behielt also die Basilika ihren bürgerlichen Charakter bei und wurde auch in der Hofarchitektur Konstantinopels in der Epoche des Großen Palastes in Pliska angetroffen. Das basilikale Gebäude fand nicht nur in Westeuropa, sondern auch im Osten eine weite Verbreitung und kam sogar im frühen islamischen Kult zum Einsatz. Der traditionelle basilikale Plan zeichnete sich also

durch historische Flexibilität und weitem Einsatz aus, so daß dessen Präsenz zu Beginn des 9. Jh. in der Zitadelle Pliskas als gewöhnlich angesehen werden kann.

Die Besonderheit des Großen Palastes äußert sich nicht so sehr im basilikalen Charakter des Thronsaals sondern vielmehr in der gesamten Verteilung der Gebäudekomponenten. Insbesondere die in den Korpus des Bauwerkes eingeschriebene Apsis stellt eine bis dahin in der einheimischen Balkanarchitektur unübliche Erscheinung dar. Besagte Konstruktion ist charakteristisch für die Architektur Syriens, Armeniens und Georgiens. Gleichzeitig sind in anderen Ländern, in denen diese Konstruktion ebenfalls zum Vorschein kommt, Einflüsse syrischer oder kaukasischer Architektur sichtbar. In Bulgarien läßt sich dieser Einfluß auf zweifachem Wege feststellen. Einerseits wird der Typus dieser apsidalen Konstruktion neben weiteren Merkmalen direkten armenisch-syrischen Einflusses in der Architektur Nordostbulgariens aus dem 5.-6. Jh. angetroffen. Gemeint ist die Kirche Džanavartepe bei Varna (Abb. 37 nach Mijatev, 1965, 21). Im Osten wird das einzige Schiff der einstigen Kirche von einer halbkreisförmigen Apsis abgeschlossen. Sie wird ihrerseits von zwei Nebenräumen flankiert und dadurch gänzlich, wie im Falle des Großen Palastes, in den Gebäudeplan eingeschrieben. Bereits Mijatev weist darauf hin, daß besagte Kirche als einziges Beispiel dieser Art auf dem Gebiet Bulgariens auftaucht. Höchstwahrscheinlich war sie für die religiösen Bedürfnisse einer ethnischen Minderheit gedacht, die aus Syrien kommend im damaligen Odessos (= Varna) angesiedelt wurde und ihre Bautraditionen mitbrachte (Mijatev, 1965, 22).

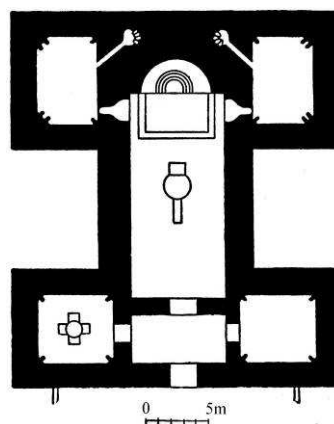


Abb. 37

Dadurch ist die nordwestliche Schwarzmeerküste bereits zu der Zeit vor dem Aufkommen der monumentalen Architektur des Ersten Bulgarischen Reiches

Einflüssen aus der nahöstlichen Kirchenarchitektur ausgesetzt gewesen. In zwei großen und wichtigen Städten der Schwarzmeerküste – Varna und Nessebär – wurde u.a. Bevölkerung aus dem südlichen Teil Kleinasiens, von der syrischen Mittelmeerküste (gegenüber Zyperns), die später Klein-Armenien genannt wurde, angesiedelt. Wenn man bedenkt, daß bis zum 9. Jh. Nessebär eng mit dem Leben Byzanz‘ verbunden war und Varna einer der wichtigsten Stützpunkte des Imperiums gewesen ist, kann man davon ausgehen, daß die syrischen Bewohner der Schwarzmeerküste in ständigem Kontakt mit ihren Heimatgebieten gestanden haben werden, was zum Aufrechterhalten derer Kulturtraditionen geführt hat.

Des weiteren war in den bulgarischen Gebieten im 8. Jh. ein erneuter Einfluß aus Syrien und Armenien spürbar. Zu dieser Zeit war Byzanz im Begriff, den ethnischen Bestand der byzantinischen Balkanprovinzen aktiv zu verändern und die von den Slawen erkämpften Gebiete zurückzuerobern. Dazu löste sie deren Stammesverbände in den sogenannten Slawinien auf. Viele Slawen wurden aus diesen Gebieten nach Kleinasien ausgewiesen und daraufhin die freistehenden Gebiete mit Bevölkerung aus den östlichen Provinzen angesiedelt. Im Zuge dieser Ereignisse siedelte, wie bereits weiter oben erwähnt<sup>52</sup>, Mitte des 8. Jh. Konstantin V. die Flußebene der Tundža mit syrischer und armenischer Bevölkerung an (Zlatarski, 1927, 267). Diese Bewohner waren Anhänger des Paulinismus und stammten aus Melitene und Theodosiupolis am oberen Euphrat. Dort bewachten sie, wie auch nach ihrer Umsiedlung in die Balkanprovinzen, die Grenzen des byzantinischen Reiches. Der Einfluß besagter ethnischer Komponenten auf die Peripherie des bulgarischen Reiches wird höchstwahrscheinlich bereits im 8. Jh. und besonders zu Beginn des 9. Jh. spürbar geworden sein, als diese in den Dienst des bulgarischen Staates traten. Diese Syrer und Armenier werden beim Besiedeln der Balkanprovinzen u.a. ihre Bautraditionen mitgebracht haben.

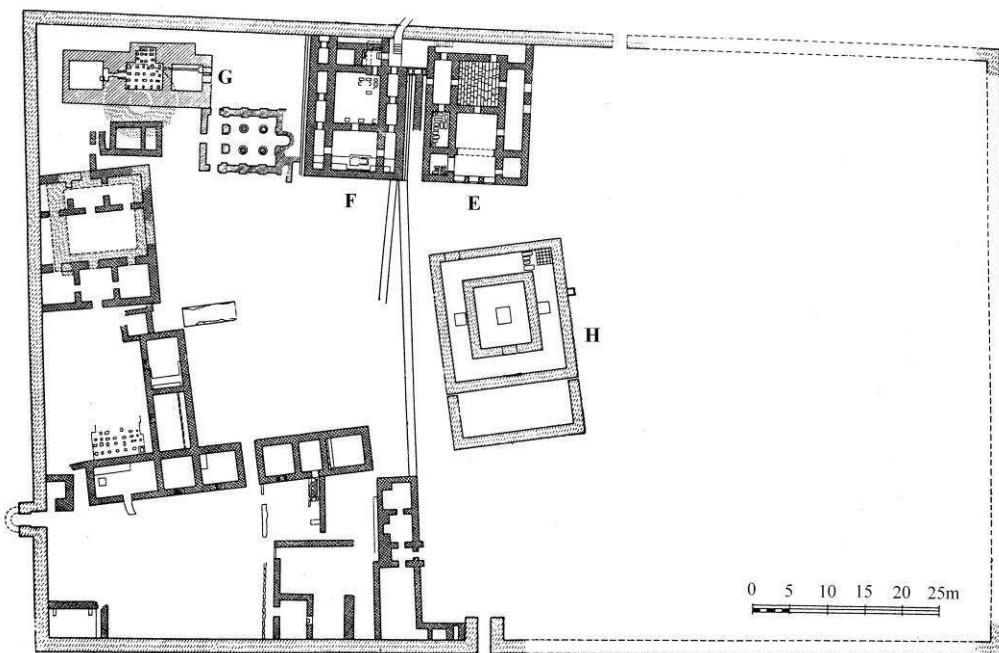
Auf diesem Wege konnten frische und unmittelbare syrisch-armenische Einflüsse auf die bulgarische Hofarchitektur zur Geltung kommen. Neben Einflüssen auf das Plankonzept handelt es sich des weiteren um solche auf die Konstruktion der Gebäude: die Mauertechnik aus großen Steinquadern, die weiterhin in der Bauweise der

---

<sup>52</sup> Siehe Abschnitt I. 1. 8.

Staatszentren des Ersten Bulgarischen Reiches vorherrschend war, war insbesondere auch für die Architektur Armeniens und Syriens typisch.

### *I. 2. 1. 5. Der Kleine Palast*



**Abb. 38**

Ausgegraben ist der Palast, der in der innersten Umfriedung der Zitadelle Pliskas ungefähr in der Mitte an der nördlichen Umfassungsmauer gelegen ist (Abb. 38) zu Beginn des 20. Jh. von K. Škorpil (1905, 67). Die Baugeschichte dieses komplexen Gebäudes ist sehr umstritten.

Der Kleine Palast bestand aus zwei im Grundriß ähnlichen, rechteckigen Gebäuden – einem westlichen und einem östlichen – die jedoch nicht zeitgleich und heute lediglich an den Grundfesten erkennbar sind. Zwischen ihnen ist ein 2,50 m breiter Durchgang freigelassen worden. Beide Gebäude waren gleichermaßen nach Norden und Süden orientiert wobei ihre südlichen Fassaden, zum Hof hin offen, auf einer Linie lagen.

Höchstwahrscheinlich sind beide Gebäude des Kleinen Palastes Wohnhäuser der Khan Familie gewesen. Mavrodinov (1959, 47) nimmt an, daß im westlichen Teil das Frauengemach situiert war, wohingegen der östliche Teil vom Herrscher selbst bewohnt wurde.

Vierzig Jahre nach den ersten Untersuchungen Škorpils unternimmt der Archäologe



P. Karasimeonov neue Untersuchungen in der Zitadelle, vervollständigt die Pläne Škorpils und führt sie weiter (Karasimeonov, 1940, 143). Er ist der Meinung, daß beide Gebäudeteile – der östliche E<sup>53</sup> und der westliche F – zu einem einheitlichen architektonischen Ensemble gehören und wenn nicht zeitgleich so wenigstens unmittelbar aufeinander folgend errichtet worden sind. Im östlichen Teil E ermittelt er des weiteren einen früheren Gebäudekern. Sein Plan soll lediglich aus den beiden großen Räumen des Zentralteils des Gebäude E bestanden haben (Karasimeonov, 1940, 137). Beim westlichen Gebäude F unterscheidet Karasimeonov ebenfalls zwei Bauetappen (1940, 132). Zusätzlich lokalisiert er unter den südlichen Fundamenten ein bis dahin unbekanntes Gebäude.

Die Entstehungsgeschichte des Kleinen Palastes ist in dieser Form von den meisten Wissenschaftlern anerkannt und übernommen worden (Mijatev, 1965, 57; Bojadžiev, 1975, 56). Eine Ausnahme bildet N. Mavrodinov, der die Auslegungen Karasimeonovs übergeht und den Palast als einheitlich errichtetes Gebäude vorstellt (Mavrodinov, 1959, 45).

Nach P. Karasimeonov hat St. Stančev eine neue Chronologie des Kleinen Palastes entworfen (Stančev, 1961, 103). Darin wird das östliche Gebäude E zur ersten Bauperiode der Zitadelle Pliskas zusammen mit dem Krum Palast gerechnet. Einen Anhaltspunkt hierfür findet der Autor in der Verbindung zwischen beiden Gebäuden mittels des in Brand gesetzten unterirdischen Geheimganges. Stančev ist der Ansicht, daß der östliche Teil des Kleinen Palastes in einem Zug errichtet wurde (Vaklinov, 1977, 109). Den Aufbau des westlichen Gebäudeteils (F) bringt er in Zusammenhang mit dem Errichten der Ziegelmauer (der innersten Umfriedung der Zitadelle) und setzt beide in die zweite Bauphase des Zitadellenkomplexes an.

St. Michailov bringt wiederum eine eigene Ansicht über die Baugeschichte des Kleinen Palastes (Michailov, 1964, 13) ein. Nach ihm wären beide Teile des Kleinen Palastes nicht der frühesten Bauphase des Zitadellenkomplexes zuzurechnen, da sie nach der Brandstiftung und dem Zuschütten des alten Geheimganges errichtet wären. Darüber hinaus sprächen die Ähnlichkeit der Grundrisse und der Bautechnik für ihr

---

<sup>53</sup> Karasimeonov bezeichnet das östliche Gebäude als A und das westliche als B; diese Numerierung - von allen nachfolgenden Autoren übernommen- wird hier durch E und F zu Gunsten einer durchgängigen Numerierung der Zitadellenbauten ersetzt.

gleichzeitiges Errichten. Die von ihm durchgeführten Sondierungen ließen ihn jedoch analog zu Karasimeonov erkennen, daß die Fundamente des östlichen Palastteils auf den Resten eines älteren, bis dahin unbekanntes Gebäudes, ruhen, welches er als zeitgenössisch mit dem Krum Palast sieht.

Ende der 70er Jahre des 20. Jh. werden unter Leitung des Archäologen P. Georgiev neue Untersuchungen zur Klärung der Entstehungsgeschichte des Kleinen Palastes unternommen, die sich vorrangig auf den westlichen Teil des Kleinen Palastes und die Fläche westlich von ihm beziehen (Georgiev, 1984, 140). Der bedeutendste Ausgrabungsfund ist ein unmittelbar neben dem westlichen Gebäudeteil bis dahin unbekanntes Gebäude. Seine unmittelbare Nähe zum Kleinen Palast veranlaßt den Archäologen, es als Bestandteil des architekturellen Ensembles des Kleinen Palastes zu betrachten.

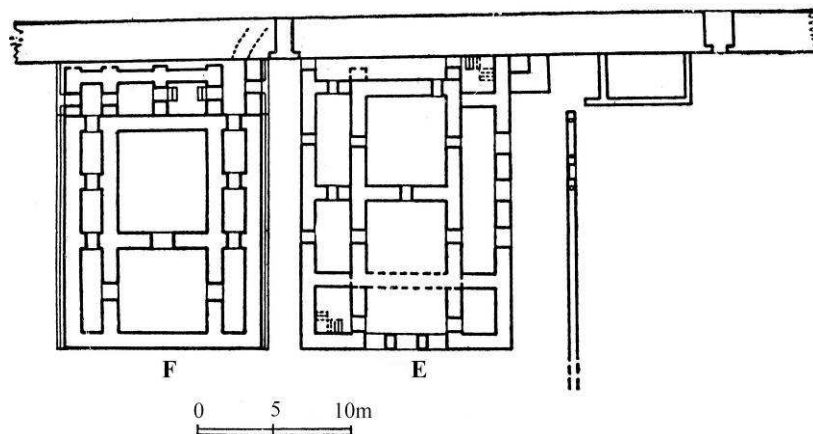


Abb. 39

#### I. 2. 1. 5. 1. Das östliche Gebäude des Kleinen Palastes (E)

Die archäologischen Ausgrabungen Georgievs Ende der 70er Jahre in der Zitadelle Pliskas bestätigen Karasimeonovs Periodisierung des östlichen Gebäudes des Kleinen Palastes (Abb. 39 aus Georgiev, 1984, 146). Sein innerer Kern hat ursprünglich als kleiner Bau allein bestanden. Die äußeren Maße seiner Mauern sind 13,40 x 7,35 m. Im Inneren wird das Gebäude durch eine Mauer quer in zwei Hälften geteilt, von denen die nördliche größer ist und 5,40 x 5,95 m mißt. Der Haupteingang lag wahrscheinlich im Süden, ist jedoch nicht mehr nachweisbar, da die Mauer hier nur unterhalb des Erdniveaus erhalten geblieben ist (Georgiev, 1984, 142).

Die Grundmauern des Gebäudes sind aus zwei Schichten Steinblöcke gebildet, die

auf eine 0,15-0,20 m dicke Mörtelunterlage, gemischt mit zerbrochenen Ziegeln, gebettet sind. In der Grundierung sind noch die Löcher von rechteckigen Pfählen sichtbar, die dicht in Reihen angeordnet waren. Die Tiefe der Grundmauer zusammen mit der Grundierung beträgt 1,10-1,15 m.

Das Mauerwerk im Oberbau besteht aus gut geformten, behauenen Kalksteinen mit durchschnittlichen Maßen von 0,95 x 0,50 x 0,50 m. Die Fugen zwischen den Steinen sind bis zu 0,05 m breit und mit feinem roten Mörtel abgedeckt. Die Steinmauern waren von innen mit feinem Stuck verkleidet. Vom Oberbau sind drei Schichten Mauerblöcke erhalten, angeordnet nach dem System „Binder-Läufer“.

Zur Chronologie des zweiteiligen Gebäudes sei vermerkt, daß eine Abzweigung des alten unterirdischen Geheimganges vom Krum Palast nach Norden unter dessen Grundmauern ausfindig gemacht worden ist (Georgiev, 1984, 144). Dies setzt den Erbau des Gebäudes nach der ersten Bauphase der Pliska-Bauten und somit in die frühesten Etappen der zweiten Bauphase Pliskas an.

Zur späteren Zeit ist das Gebäude in ein größeres dreiteiliges ausgebaut worden. Von Osten und Westen sind dem ursprünglichen Teil 2,35 m breite Korridore angegliedert worden, dessen Außenmauern im Norden auf die Umfassungsmauer der Zitadelle stoßen und im Süden das Gebäude um 3,75 m verlängern. So verblieb das alte zweiteilige Gebäude in der Mitte eines neuen mit verändertem Grundriß, dessen Ausmaße nun etwas über 14 x 19 m betragen. Daß die Erweiterung späteren Datums ist, läßt sich am eindeutigsten daran ausmachen, daß die Mauern des nunmehr neuen Gebäudes an die alten nur angelehnt und nicht konstruktiv mit ihnen verknüpft sind. Darüber hinaus sind die Blöcke der äußeren Mauern kleiner als die der inneren, was ebenso für ein nicht gleichzeitiges Errichten spricht.

Die neu errichteten Seitenflügel waren anfangs in vier Räume untergliedert. Der schmale nördliche Flur war dreiteilig (Abb. 39). Die zentralen Räumlichkeiten des Gebäudes im Erdgeschoß waren von hauptsächlicher Bedeutung. Im nordöstlichen Raum befand sich aller Wahrscheinlichkeit nach eine Treppe zum Obergeschoß. Der Fußboden ist mit Steinplatten ausgelegt, in der Ecke sind jedoch Mörtel- und Steinreste zu finden, die auf die Basis der Treppe zurückgeführt werden könnten. Im Plan von Škorpil ist an dieser Stelle ebenfalls eine Treppe abgebildet (Škorpil, 1905a, Abb. 15).

Zu einem späteren Zeitpunkt, als das Gebäude nicht nur von Süden her über den dreiteiligen Haupteingang betreten werden sollte, sondern auch von Osten, ist seine östliche Außenmauer an drei Stellen durchbrochen worden. Vermutlich ist dadurch dem Bedürfnis nach schnellerer Kommunikationsgewährleistung Rechnung getragen worden in Zusammenhang mit der mutmaßlich zeitgemäßen Öffnung in der nördlichen Ziegelmauer. Die kurzen Quermauern, die den ehemaligen Seitenflügel in drei kleinere Räume unterteilten, wurden bis auf die Grundmauern abgetragen. Auf diese Weise ist der östliche Flur in einen nach Osten hin weit offenen Portikus umgewandelt worden. Zum Eindringen in den zentralen nördlichen Saal, ist ein schmaler Durchgang in seiner östlichen Mauer durchbrochen worden.

Der westliche Seitenflügel hat eine ähnliche Veränderung erfahren. Allerdings ist hier lediglich eine der kurzen Quermauern entfernt worden, so daß der Flur dreiteilig wurde. Zu beiden Seiten seiner länglichen Mauern sind Durchgänge eingelassen worden, auf gleicher Achse mit denjenigen auf der östlichen Fassade des Gebäudes. Von Norden her ist ebenso ein Durchgang bewerkstelligt worden: durch Öffnungen in der Ziegelmauer und der nördlichen Mauer des nördlichen Innensaales. Georgiev berichtet von Resten eines Stylobats für eine Holzkolonnade vor der östlichen Fassade (Georgiev, 1984, 145).

Bevor mit der Beschreibung des westlichen Teiles des Kleinen Palastes fortgefahren wird, soll im Sinne der Verdeutlichung der Chronologie der Zitadelle Pliskas ein Exkurs zu zwei weiteren Gebäuden genommen werden, die in Verbindung mit dem östlichen Teil des Kleinen Palastes standen.

Ein dreiteiliges Bad befindet sich in der nordwestlichen Ecke der Zitadelle westlich von Gebäude F des Kleinen Palastes (Abb. 19 G; Abb. 38 G). Seine Fundamente überschneiden die bis dahin an dieser Stelle befindliche runde Wasseranlage (Kanister). Das Errichten des Bades an dieser Stelle war nicht zufällig. Zum alten Wasserbehälter – dem Kanister – haben Wasserleitungen geführt, die dann in die Anlage des neuen dreiteiligen Bades übernommen wurden. Das Bad selbst ist nach dem üblichen Prinzip der Aufeinanderfolge der unterschiedlichen Temperaturen des Wassers und der Luft erbaut. Es besteht aus einem kalten, mittelmäßig kühlen und heißen Raum. Unter dem Fußboden des mittleren Raumes ist ein Hypokaustum errichtet, erkenntlich an den kleinen Ziegelsteinsäulen. Der Ofen befindet sich unter

dem Fußboden des östlichen Raumes (Vaklinov, 1977, 110).

Dieses alte Bad (genannt alt zur Unterscheidung vom späteren Bad im westlichen Gebäude des Kleinen Palastes) steht in chronologischem Zusammenhang mit dem älteren, östlichen Gebäude des Kleinen Palastes und einem weiteren, zwischen Letzterem und dem Bad befindlichen, Gebäude. Es ist während der Ausgrabungen Georgievs in den 70er Jahren des 20. Jh. an dieser Stelle zu Tage gefördert worden (Georgiev, 1984, 149). In Hinsicht auf Grundriß und Mauertechnik kommt es dem ältesten Kern des Gebäudes E des Kleinen Palastes sehr nahe und bildete zusammen mit ihm wohl ein architekturelles Ensemble um einen Hof herum. Aufgrund dessen, daß die Fundamente dieser zwei Bauten den Verlauf einiger unterirdischer Geheimgänge überqueren und damit nach dem Zerfall dieser angesetzt werden müssen, wird offenbar, daß sie gemeinsam mit dem zu ihnen in Verbindung stehenden Bad nicht zur frühesten Bauperiode der Zitadelle Pliskas gezählt werden können (Georgiev, 1984, 150).

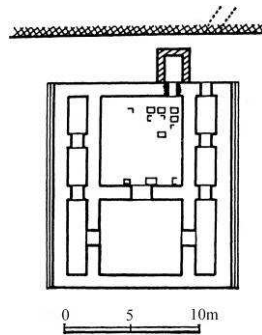
Die Anordnung der drei Bauten in der Ecke des mit einer Ziegelmauer umsäumten Bereichs und die kompositorische Einheit, die sie bilden, erinnern an ähnliche Ensemble aus den Zentren des Ersten Bulgarischen Reiches. Eine analoge Komposition aus Wohnpalast und Bad findet sich in Preslav und im Aul des Khan Omurtag bei dem Dorf Zar Krum. Besonders ähnlich sind sich die Zitadelle Pliskas und der Aul bei Zar Krum. Daß Letzterer nach Vorbild Pliskas errichtet wurde, geht bereits aus der Inschrift Nr. 57 aus Čatalar (Zar Krum) hervor<sup>54</sup>. Das Jahr 822, in welches diese Inschrift datiert worden ist, kann somit als terminus ante quem für diese drei Bauten Pliskas angesetzt werden. Da sie jedoch nicht zu den frühesten Bauten der Zitadelle gerechnet werden können, wie bereits oben erwähnt, Georgiev ermittelt hat, verbleibt als terminus post quem für sie das Jahr des Brandes 811. Die Datierung der drei Bauten (des östlichen Gebäudes des Kleinen Palastes (E), des alten dreiteiligen Bades (G) und des von Georgiev entdeckten, dazwischen befindlichen Gebäudes, das mit den zwei in Verbindung steht) in die ersten Jahrzehnte des 9. Jh. markiert diese als die frühesten Vertreter dieses Grundschemas in der protobulgarischen Architektur.

Während der Bauperiode der Zitadelle, die von der Erweiterung des östlichen

---

<sup>54</sup> Siehe Abschnitt I. 4. 3. 2.

Gebäudes des Kleinen Palastes vom ursprünglichen Kern in ein dreiteiliges Gebäude gekennzeichnet wird, wurde das Gebäude zwischen ihm und dem Bad nicht erweitert, sondern völlig zerstört, wobei seine Bausteine für den Bau des westlichen Gebäudes (F) des Kleinen Palastes eingesetzt wurden.



**Abb. 40**

#### I. 2. 1. 5. 2. Das westliche Gebäude des Kleinen Palastes (F)

Im erhaltenen Zustand war der westliche Teil des Kleinen Palastes (Abb. 40 aus Georgiev, 1984, 147) ursprünglich ein dreiteiliges Gebäude mit breiterem zentralen Teil, bestehend aus zwei großen Räumen, und schmalen Seitenflügeln, die ihrerseits in drei Teile untergliedert waren. Die Außenmaße betragen 15,10 x 14,40 m (Georgiev, 1984, 146). Die südliche Fassade ist auf der gleichen Linie wie die des östlichen Teils E. Die Entfernung der nördlichen Mauer des Gebäudeteils F zur Ziegelmauer ist jedoch größer als bei E. Der freie Raum an dieser Stelle ist vom Ausgang des unterirdischen Tunnels<sup>55</sup> eingenommen worden. Ein Eingang im schmalen östlichen Flur des Gebäude F ermöglichte über eine Treppe den Zugang zu Letzterem.

Im Unterschied zum östlichen Teil des Kleinen Palastes ist der westliche in einem Zug errichtet worden. Die Fundamente bestehen aus zwei Blockreihen auf einer dicken Grundierung aus Bruchsteinen, Mörtelbrocken und Ziegelstücken. Unter ihr sind viereckige Holzpfähle in 0,20 m Entfernung zueinander erhalten. Die Tiefe der Fundamente und der Grundierung beträgt 0,90-1 m. Die Breite ist unterschiedlich. Die Fundamente der längeren äußeren Mauern (im Osten und Westen) sind 1,60 m breit; die Breite der darauf folgenden Mauern des Erdgeschosses beträgt jedoch nur 1,10 m,

<sup>55</sup> Der Geheimtunnel unterhalb des Kleinen Palastes ist neueren Datums als der alte Geheimgang, der vom Krum Palast ausging.

da diese sich auf einen hohen zweistufigen Sockel erheben. Die Mauern an der Nord- und Südseite sind schmaler: 0,90 – 0,95 m. Dieselbe Breite haben auch die inneren Mauern. Das veranlaßte K. Škorpil anzunehmen, daß die zwei größeren zentralen Räume ein Holzdach trugen, wohingegen die seitlichen Flure aufgrund der größeren Stärke ihrer Mauern durch Tonnengewölbe überdacht gewesen wären (Škorpil, 1905a, 73). Karasimeonov ist andererseits der Ansicht, daß Querbalken in den Seitenflügeln die Last des Tonnengewölbes des zentralen Raumes zu den dicken Außenmauern hin verlagert hätten (Karasimeonov, 1940, 147).

Das Mauerwerk der Wände besteht aus Kalksteinblöcken, mit rotem Mörtel verbunden. Der nachfolgende Umbau des westlichen Gebäudes F stand in Verbindung mit dem Errichten eines Bades innerhalb des großen nördlichen zentralen Raumes. Zu diesem Zweck ist unterhalb seines Erdniveaus und an den Wänden eine Heizanlage – Hypokaustum – errichtet worden. Der Fußboden ist auf Suspensorien angelegt worden, die aus Ziegeln errichtet sind; die inneren Seiten der Wände wurden mit Platten ausgelegt, an die spezielle Röhren angebracht waren, welche die warme Luft nach oben leiteten. Der dazugehörige Ofen ist außen an der Nordseite angebracht worden, in welche eine mit Kacheln ausgestattete Öffnung die Verbindung zwischen Ofen und Bad ermöglichte. Der Baderaum selbst befand sich, wie bereits erwähnt, im großen zentralen Raum über dem Hypokaustum. Das unreine Wasser wurde über einen Ziegelkanal nach außen geleitet (Georgiev, 1984, 146). Nach dem Errichten des Bades im Erdgeschoß wurde mit der Ausweitung des Gebäudes nach Norden begonnen. Ursprünglich befand sich dort lediglich der Ofen für das Bad und die Wasserleitung.

Als das Bad später nicht mehr funktionierte, wurden die westliche und östliche Mauer nach Norden bis zur Ziegelmauer verlängert (Abb. 39 F). Die Fundamente der hinzugefügten westlichen Mauer zerstörten die Wasserleitung. Die inneren Mauern wurden ebenfalls parallel dazu erweitert. Auf diese Weise wurde der nun an der Ziegelmauer anstoßende nördliche Teil des Gebäudes F entsprechend dem nördlichen Flur des Gebäudes E in drei Teile untergliedert. Der Eingang zum unterirdischen Tunnel im nordöstlichen Teil von F wurde frei gelassen.

Allgemein vermittelt der westliche Teil des Kleinen Palastes einen geschlosseneren Eindruck als der östliche, da er von außen nur über einen Eingang im Nordosten

betreten werden konnte, im Gegensatz zum östlichen Teil, der Eingänge auf der Süd-, West- und Ostseite bot. Dies hing wohl mit seiner intimeren Bestimmung zusammen.

Während der nächsten Bau- und Umgestaltungsphase ist der nördliche Anbau von Norden her eingeeengt worden. So lehnte er nun nicht mehr an die Ziegelmauer an, sondern an eine speziell dafür errichtete und vorgeschobene Mauer. Gleichzeitig ist der mittlere Raum des nördlichen Anbaus in zwei kleinere geteilt worden. Im östlichen der beiden sind an gegenüberliegenden Seiten je zwei Stufen erhalten, die in ein Kellergeschoß führten. Zu diesem Zeitpunkt ist der Eingang zum Tunnel zugeschüttet und mit Steinplatten abgedeckt worden.

Die zwei Gebäudeteile des Kleinen Palastes wurden näher gerückt. Im Erdgeschoß bildeten sie zwei eigenständige Bauten, wohingegen sie im Obergeschoß in einer architekturellen Einheit vereint waren. Anlaß zu dieser Annahme bietet die im Durchgang zwischen den Gebäuden während der darauf folgenden Bauphase errichtete T-förmige Mauer (Abb. 41 aus Georgiev, 1984, 151). Zwischen dieser und dem westlichen Gebäude hat K. Škorpil (1905, Abb. 15) ein Mörtelmassiv ausfindig gemacht, das als Plattform für eine Treppe in das Obergeschoß gedient hat. Wo sich die frühere Treppe befunden hat, kann nicht mit Sicherheit festgestellt werden. Der Durchgang zwischen beiden Flügeln des Kleinen Palastes war ursprünglich von einem Gewölbe überdacht und nach Norden und Süden hin offen. Das läßt sich anhand des direkt ihm gegenüber in die Ziegelmauer eingelassenen Eingangs erkennen (Abb. 39). Das Betreten des Obergeschosses wurde demnach zu der Zeit über Treppen im östlichen Gebäudeteil ermöglicht.



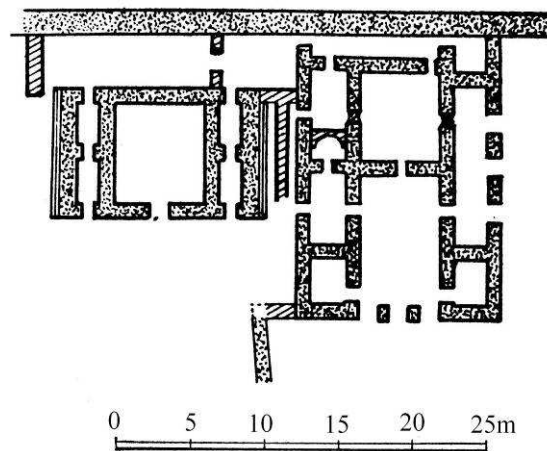


Abb. 41

In der letzten Etappe des Bestehens des westlichen Gebäudeteils ist allein dessen zentraler Teil übrig geblieben (Abb. 41 aus Georgiev, 1984, 151). Die südlichen Mauern sind gänzlich abgetragen und ihre Fundamente mit Straßenpflaster überdeckt worden. Der nördliche Anbau ist während dieser Zeit bis auf einen Rest der westlichen Mauer ebenfalls dem Erdboden gleich gemacht worden. Laut Karasimeonov ereignete sich diese Verkleinerung in den letzten Jahrzehnten des 10. Jh. (Karasimeonov, 1940, 167).

Die Keramikfragmente, die während der Ausgrabungen Georgievs geborgen worden sind, stammen aus verschiedenen in chronologischer und funktioneller Hinsicht Anlagen. Sie gehören jedoch zu den bekannten Typen frühmittelalterlicher bulgarischer Keramik. Ihr Fundort bürgt dafür, daß der westliche Teil (F) des Kleinen Palastes bis zur letzten Phase des Lebens in Pliska bewohnt war (Georgiev, 1984, 148).

Der innerste Kern der Zitadelle Pliskas läßt eine bewegte Bautätigkeit erkennen. Ursprünglich aus zwei gleichen Bauten (dem Kern des östlichen Teils des Kleinen Palastes und dem westlich vom späteren westlichen Teil befindlichen Gebäude) im ersten Jahrzehnt des 9. Jh. entstanden, haben der Palasthof und die darauf befindlichen Gebäude drei verschiedene Bauphasen erlebt. Die erste umfaßt diese zwei, später drei Bauten<sup>56</sup>. Die zweite Bauphase wird durch den Ausbau des östlichen Gebäudes des Kleinen Palastes und dem Errichten des westlichen Teils desselben markiert.

<sup>56</sup> Das dritte Gebäude befand sich südlich der beiden anderen, es wurde hier jedoch nicht behandelt.

Mehrmals erweitert und umgebaut bildet der Kleine Palast schließlich ein großflächiges und zusammenhängendes Architekturwerk. In seiner erweitertsten Form ist der Kleine Palast in die erste Hälfte des 9. Jh. anzusetzen, während der Regierungszeit der Khane Omurtag (814-831), Malamir (831-836) und Presijan (836-852). Die häufigen Veränderungen am ihm zeugen für die verschiedenen Bauinitiativen seiner Bewohner. In annähernd gleicher Form soll der Kleine Palast auch in der zweiten Hälfte des 9. Jh. und im 10. Jh. existiert haben. Die dritte Phase des Bestehens der Zitadelle Pliskas wird von einem allmählichen Zerfall der Bauten, besonders des westlichen Teils des Kleinen Palastes gekennzeichnet.

Die letzte Phase der Existenz des Kleinen Palastes setzt Karasimeonov (1940, 166) nach der Übernahme Pliskas durch das byzantinische Heer 971 an. Der endgültige Zerfall des Kleinen Palastes ereignete sich höchstwahrscheinlich nach der Mitte des 11. Jh.

B. Filov zieht in seiner Beschreibung des Kleinen Palastes Parallelen zu dem Palast in Sarvistan anhand der „...verschiedenen Gebäude, aus denen er besteht, in einem großen rechteckigen, von starken Festungsmauern umgebenen Hofe gelegen.“ (Filov, 1932, 10) Er schreibt dem Grundriß des Kleinen Palastes einen sassanidischen Ursprung zu. Er entspreche genau dem Grundriß des oben erwähnten Palastes in Sarvistan (Abb. 36 B) und stelle nur eine einfache Verdoppelung dieses letzteren dar. Die Übereinstimmungen, die Filov meint, sind folgende: „Jede Hälfte [des Kleinen Palastes in Pliska] hat in der Mitte einen großen, länglichen Saal, der in zwei Teile geteilt ist und von langen, korridorähnlichen Räumen flankiert wird.“ (Filov, 1932, 10)

Leider stimmen die Grundrisse des Kleinen Palastes in Pliska und desjenigen in Sarvistan nicht restlos überein. So ist in Sarvistan zum Beispiel lediglich einer der großen zentralen Räume überdacht gewesen, wohingegen der andere einen Teil des Hofes bildete, um welchen herum die angrenzenden kleineren Räumlichkeiten gruppiert waren.

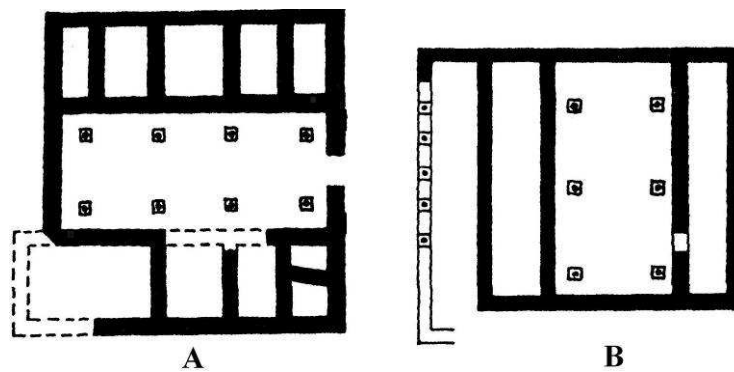


Abb. 42

N. Mavrodinov (1959, 47) verweist auf entsprechende Parallelen in den Grundrissen byzantinischer Häuser aus Griechenland (5.-6. Jh.), Georgiev (1984, 144) hingegen auf einige Wohnpaläste in Ländern des byzantinischen Kulturkreises, insbesondere Bauten in Wagaršapat, Dwin (Abb. 42 A; Ende des 5. Jh.) und Aruč (Abb. 42 B, 7. Jh.) in Armenien. Diese zeichnen sich durch einen großen zentralen Raum aus, der von einer Reihe kleinerer von allen Seiten umzäunt wird. Der Palast in Zwartnoc (Armenien, Abb. 43) aus der Mitte des 7. Jh. stellt allerdings die eindeutigste Parallele in Hinblick auf den Grundriß des Wohnpalastes in Pliska dar und kann als dessen Vorläufer bezeichnet werden. Im südlichen Teil des Palastes führt ein System aus sich überquerenden Mauern zum Herausbilden von neun nahezu gleichmäßig großen Flächen, von denen die drei mittleren breiter sind. Darüber hinaus ist er auch chronologisch mit dem Kleinen Palast Pliskas verwandt.

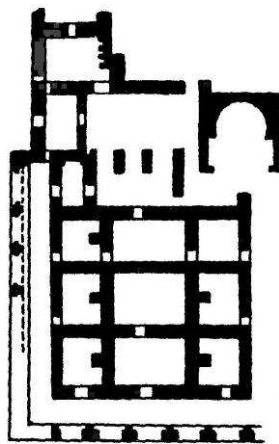
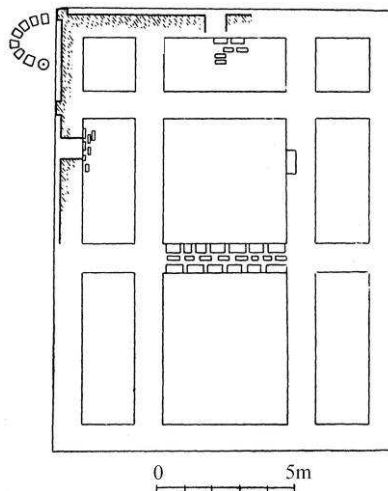


Abb. 43

In Pliska ist dieser Gebäudetyp noch durch das sogenannte Bojarenhaus, durch das Gebäude über dem Wasserspeicher und dem sogenannten Erzbischofspalast in der

Nähe der großen Basilika repräsentiert. Die aufgezählten Bauten sind alle späteren Datums als der Kleine Palast und weisen einen mehr oder minder unterschiedlichen Plan auf.

#### *I. 2. 1. 6. Das Bojaren Haus*



**Abb. 44**

Dieses Wohnhaus (Abb. 44 aus Mijatev, 1965, 72) befindet sich 35 m westlich von der nördlichen Ziegelmauer der Zitadelle und ist seinem Grundriß nach dem Kleinen Palast sehr ähnlich.

Die soliden Fundamente aus behauenen Steinblöcken, die unterhalb und in Höhe des Fußbodenniveaus erhalten sind (Bojadžiev, 1982, 32) zeigen einen ähnlichen dreiteiligen Grundriß wie beim Kleinen Palast auf. Mit dem kleinen Unterschied jedoch, daß während die Fassaden des Kleinen Palastes ungegliedert sind, diejenigen des Bojarenhauses durch Pilaster in flache Blindnischen gegliedert waren. Sie besaßen wohl keine konstruktive Funktion, entsprachen jedoch der inneren Raumteilung. Im Inneren werden neun Räume deutlich, die in ein Rechteck gebunden sind, mit folgenden Ausmaßen: Länge: 16 m und Breite: 12,20 m (Mijatev, 1965, 71). Die zentralen Räumlichkeiten sind breiter und insgesamt größer als die sie umschließenden schmalen, korridorähnlichen, seitlichen Räume. Je ein Eingang befand sich an der nördlichen und westlichen Seite. Ähnlich dem östlichen Gebäude des Kleinen Palastes war derjenige im Norden von zwei Säulen in drei Arkaden gegliedert. Die soliden Fundamente des Hauses lassen Rückschlüsse auf ein weiteres Geschöß ziehen. Ein weiterer Unterschied des Bojarenhauses zu dem Kleinen Palast ist das Fehlen eines

Sockels bei Ersterem. Höchstwahrscheinlich war der Bewohner dieses außergewöhnlichen Hauses ein Staatsmann von höherer Bedeutung. Daher ist es auch unter diesem formalen Namen in die Literatur eingegangen.

### ***I. 2. 2. Preslav***

Die Ernennung Preslavs zur Hauptstadt wird ins Jahr 893 gesetzt, demselben Jahr, in dem Symeon zum Zaren gekrönt wird (Mijatev, 1965, 37). Daß die Stadt jedoch zu früheren Zeiten bereits als befestigtes Lager bestanden hat, ist weiter oben gezeigt worden<sup>57</sup>. Ihre größte Blüte erlebte die Stadt zu Zeiten Symeons, der die Hauptstadt von Pliska nach Preslav verlegte. Er hat wahrscheinlich auch bedeutende Bauten, zu nennen den Palast, der nach Vorbild des Thronpalastes in Pliska gebaut wurde, errichten lassen.

Die große Bautätigkeit in Preslav fiel mit der Zeit der höchsten Machtentfaltung des Staates, mit der Regierung Symeons (893-927) und teilweise mit der Peters (927-970), zusammen. An Stelle der ehemaligen heidnischen Tempel traten christliche Kirchen. Damals wurde auch die berühmte Rundkirche erbaut, wofür es ein direktes schriftliches Zeugnis gibt. Enthalten ist dieses in dem *Zusatz zu der altbulgarischen Übersetzung der Predigten des Hl. Athanasios von Alexandrien*. Der die Rundkirche betreffende Teil des Zusatzes hat folgenden Inhalt: „Diese frommen sogenannten Athanasianischen Bücher übersetzte auf Befehl unseres bulgarischen Fürsten Symeon aus der griechischen in die slawische Sprache der Bischof Konstantin, ein Schüler des Methodios, des Erzbischofs von Mähren, in dem Jahr seit Erschaffung der Welt 6414[= 906] in der 10. Indiktion, und aufgeschrieben hat sie auf Befehl desselben Fürsten der Mönch Tudor Doksov im Jahre 6415[= 907] in der 14. Indiktion an der Mündung der Tiča, wo von demselben Fürsten die heilige, goldene, neue Kirche erbaut worden ist...“ (Dujčev, 1943, 76).

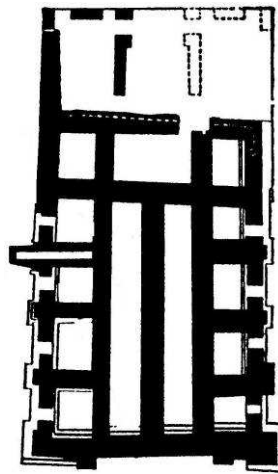
An dieser Stelle folgt aufgrund der Themenstellung der vorliegenden Arbeit, die das künstlerische Schaffen im Ersten Bulgarischen Reich bis zur Christianisierung behandelt und somit die Bauten und vorzüglichsten Errungenschaften der Preslaver Kultur aus dem sogenannten Goldenen Zeitalter der bulgarischen Kultur nicht

---

<sup>57</sup> Siehe Abschnitt I. 1. 2.

berücksichtigen kann, lediglich eine kurze Beschreibung des Palastes in Preslav. Er wird zwar in die Zeit Symeons datiert und gehört dadurch in die Periode nach der Christianisierung Bulgariens, soll hier jedoch aufgrund der großen Ähnlichkeit zu dem Thronpalast in Pliska, unter dessen Einfluß die früheste Architektur in Preslav stand, aufgeführt werden.

#### *I. 2. 2. 1. Der Palast*



**Abb. 45**

Der Thronpalast (Abb. 45 aus Vaklinov, 1977, 192) befand sich in der Mitte der inneren Festung. Die ausgegrabenen Fundamente lassen eine gewisse Ähnlichkeit zum Thronpalast in Pliska erkennen, trotz der kleineren Ausmaße des Palastes in Preslav. Auch dieses Gebäude beeindruckte mit seinen schweren Mauern aus großen Steinquadern. Gemeinsamkeiten zum Thronpalast in Pliska (Abb. 29) sind besonders in Hinsicht auf den Plan festzustellen: ein in sich geschlossenes, längliches, rechteckiges Gebäude mit Ausrichtung der Hauptachse gegen Nordsüden.

Der Plan des Erdgeschosses setzt sich aus zwei unterschiedlichen Teilen zusammen: einem nördlichen und einem südlichen. Der nördliche Teil nimmt ca. ein Drittel der gesamten Fläche des Geschosses ein. Die schmale nördliche Eingangsfassade des Palastes ist mit fünf symmetrisch angeordneten Eingängen versehen. Der mittlere von ihnen stellt ein breites Portal dar, ausgerichtet auf die Längsachse des Plans. Er wird an beiden Seiten von je zwei schmalere Eingängen flankiert. Der darauf folgende nördliche Eingangsbereich, das weite Vestibül, ist in drei symmetrische Teile gegliedert und führt über eine Treppe in den eigentlichen

Thronsaal. Dieser befand sich wie derjenige in Pliska im Obergeschoß des Palastes, über dem Sockelbereich des Untergeschosses. Letzteres wurde wie im Falle des Thronpalastes in Pliska von drei parallelen Mauern längs in vier schmale Schiffe aufgeteilt (Abb. 46 gewährt einen Blick auf die zwei mittleren Schiffe).



**Abb. 46**

Im Unterschied zu Pliska jedoch werden hier die äußeren Schiffe durch kurze Quermauern in mehrere kleinere Bereiche untergliedert. Diese Quermauern nehmen ihren Verlauf bis zu den Außenmauern des Erdgeschosses, an denen ihre Position durch je eine Lisene markiert wird, die wiederum zur Stärkung der Mauern dienten. Daraus wird ersichtlich, daß die Quermauern nicht nur der inneren Einteilung dienen, sondern auch eine konstruktive Funktion erfüllen. Am nördlichen Ende des Saals grenzt eine weitere Quermauer einen mittleren Raum ab, der breiter ist als die ihn flankierenden, von der gleichen Mauer gebildeten und die Seitenschiffe abschließenden Räume.

Die Außenmauern des Erdgeschosses, 1,25 m stark, sind aus großen Steinquadern und weißem Mörtel errichtet gewesen. Die Blöcke sind in horizontalen Reihen angeordnet und durch eiserne Zangen miteinander verbunden worden. Das strikte Einhalten der regelmäßigen Aufeinanderfolge der Bausteine, wie in Pliska beobachtet, ist hier nicht eingehalten worden. Im Erdgeschoß hatten die Außenwände – wie auch im Thronpalast von Pliska – seitlich zahlreiche Öffnungen. Jedoch sind diese schmaler gewesen und werden besonders an der östlichen Seite nicht als Türen gedient haben, da sie die Außenmauern in einer Höhe von 70 cm über dem Gehweg durchbrechen,

der den Palast von dieser Seite umgibt. Das Untergeschoß hat also auch hier die Funktion eines Sockels gehabt.

Über diesem befand sich das Obergeschoß, welches von den gewölbeüberdachten Räumlichkeiten des Untergeschosses gestützt worden sein wird. Sein Plan kann anhand des Obergeschosses des Thronpalastes in Pliska rekonstruiert werden. Es wird wie eine dreischiffige Basilika<sup>58</sup> ausgesehen haben mit Eingangsbereich im Norden, einem weiträumigen mittleren Schiff, dessen Breite von den zwei mittleren Schiffen des Sockelbereiches vorgegeben und von zwei Seitenschiffen flankiert wurde, die denjenigen des Erdgeschosses entsprachen. Die Quermauern dieser Seitenschiffe im Untergeschoß lassen vermuten, daß die Seitenschiffe des eigentlichen Thronsaals im Obergeschoß die gleiche quere Einteilung aufwiesen (Vaklinov, 1977, 193). Der Thron des Zaren stand wahrscheinlich am südlichen Ende des Saals, der ein Gewölbedach getragen haben wird. Das Obergeschoß war wahrscheinlich auch aus Stein errichtet, Ziegeln werden nur in den Gewölben und Arkaden eingesetzt worden sein.

Im Unterschied zu den glatten Außenfassaden des Thronpalastes in Pliska, wiesen diejenigen in Preslav eine reiche architekturelle Verzierung auf, die der inneren Einteilung des Gebäudes entsprochen hat. In Bezug auf die tiefen Lisenen an den Seiten ist dies bereits erwähnt worden. Über dem Sockelbereich sind diese Lisenen als Säulen weitergeführt worden, welche die Höhe der Wände des Obergeschosses markierten. Die fünf Eingänge an der nördlichen Fassade lassen weiterhin eine rhythmische Profilierung der Eingangsfassade erahnen.

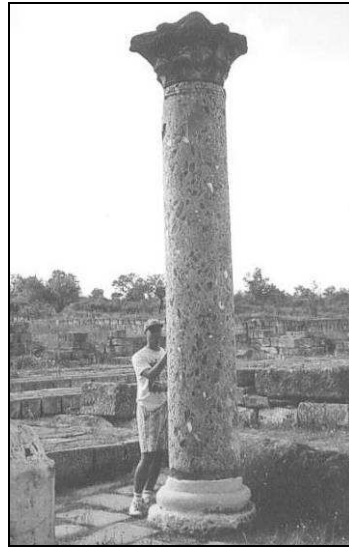
Bei den Ausgrabungen des Palastes sind Teile von Säulen aus unterschiedlichem Material und mit unterschiedlichen Durchmessern aufgefunden worden (Mijatev, 1965, 55). Das verleitet zum Schluß, daß die Säule auch als Dekorationselement eingesetzt wurde. Eine einzigartige massive Säule aus grüner Breccie<sup>59</sup> (0,63 m im Durchmesser und über 3,50 m hoch) stellt einen der interessantesten Funde dar (Abb. 47). Vaklinov vermutet (1977, 194), daß sie eine Arkade gestützt hat, die den Thron des Zaren umgeben haben könnte.

---

<sup>58</sup> Eine Apsis ist hier jedoch nicht ausgemacht worden.

<sup>59</sup> Breccie (italienisch): Sedimentgestein aus kantigen, durch ein Bindemittel verkitteten Gesteinstrümmern.





**Abb. 47**

Weitere Funde, die heute in dem Museum Preslavs aufbewahrt werden, sind: attische Säulenbasen und -Kapitelle mit spätbyzantinischer Akanthus-Dekoration. Der Fußboden war von einem Mosaik aus Marmorplatten in sechseckiger, quadratischer, rautenförmiger und dreieckiger Form bedeckt. Das reichhaltige Kalk- und Marmor material der Gebäude wurde größtenteils gegen Ende der türkischen Herrschaft in Bulgarien (19.Jh.) für die türkischen Bauten rings um die Festung von Šumen verwandt. Aber selbst das Wenige, was von diesen Gebäuden noch übrig geblieben ist – die starken Fundamente der Außenmauern, die riesigen Blöcke eines unterhalb der Dachtraufen verlaufenden Steinsimses, die zahlreichen Fragmente von Marmorsimsen, die als Verkleidung dienenden Platten, die mit verschiedenartigen Flachreliefs geschmückt sind, die in den Mauern des Gebäudes eingebauten Tonröhren der Wasserleitung – all dies spricht deutlich für die hohe Kultur und dem entwickelten Kunstgeschmack der Bewohner des Palastes (Mijatev, 1965, 55).

Der Thronsaal Preslavs stellt aus künstlerischer Sicht eine Weiterentwicklung des Palastes in Pliska dar. Die symmetrische Profilierung der Eingangsfassade und die vertikale Gliederung der langen Seitenfassaden durch Lisenen und Säulen lassen ein Anlehn an hellenistisch-römische Vorbilder erkennen. Diese Tatsache kann nur als natürlich angesehen werden, da gerade in der Epoche Symeons der Beginn der kulturellen und künstlerischen Anlehnung an die byzantinischen Traditionen gesetzt wurde, welche mitunter das Erbe der hellenistischen Kultur des Mittelmeerraumes angetreten hatten.

Zum Ende des Abschnitts über die profane Architektur in den Zentren des Ersten Bulgarischen Reiches soll die berühmte Beschreibung der Paläste Preslavs des bulgarischen Schriftstellers aus der ersten Hälfte des 10. Jh., Johannes Exarchos (Dujčev, 1943, 86), aufgeführt werden: „Wenn ein Bauer oder ein Armer oder ein Fremder von weither sich den Türmen des Zarenpalastes nähert und sie sieht, staunt er. Tritt er durch das Tor, ist er verwundert und erkundigt sich, und wenn er dann in das Innere kommt, sieht er zu beiden Seiten große Gebäude, mit Steinornamenten verziert und mit Holz und anderem ausgekleidet. Betritt er den Hof und sieht hohe Paläste und Kirchen, die außen mit Steinen, Holz und gemeißelten Ornamenten verziert sind und innen mit Marmor und Kupfer, Silber und Gold, weiß er nicht, womit er das alles vergleichen soll, denn der Arme hat so etwas in seiner Heimat noch nicht gesehen, sondern nur Strohhöhlen, und ihm ist, als sollte er vor Staunen den Verstand verlieren. Wenn es ihm nun sogar passiert, daß er auch den Zaren sieht, wie er in seinen perlenbesetzten Gewändern dasitzt, mit einer Kette von Dukaten um den Hals, mit Reifen um die Arme, mit einem Samtgürtel und einem von der Hüfte herabhängenden goldenen Schwert, und zu seinen beiden Seiten sitzen die Bojaren mit goldenen Halsbändern, Gürteln und Armreifen, und wenn ihn dann jemand nach seiner Rückkehr in die Heimat fragt: Was gibt es dort zu sehen?, so wird er sagen: Ich weiß nicht, wie ich das erzählen soll, eine solche Pracht könnt ihr nur mit eigenen Augen gebührend bewundern!“ (Übersetzung aus Stančev, 1960, 235). Diese Beschreibung findet ihre Bestätigung durch die Ergebnisse der Ausgrabungen nicht nur in Preslav, den sie meint, sondern wird genauso gut für Pliska gegolten haben.

Das Ende der Blütezeit Preslavs wird um 972 angesetzt, als der östliche Teil Bulgariens zusammen mit der Hauptstadt unter byzantinische Herrschaft gerät.

Im zweiten Viertel des 10. Jh. sind in Preslav viele Klöster und Kirchen erbaut worden. Nur wenige neue kirchliche Gebäude dürften in der kurzen Zwischenzeit zwischen der Brandschatzung Preslavs durch den Kaiser Johannes Tzimiskes zur Zeit der Belagerung im Jahre 972 und der zweiten Eroberung der Stadt durch die Byzantiner im Jahre 1001 errichtet worden sein. Wahrscheinlich wird man sich auf die Reparaturen der infolge der Ereignisse eingetretenen Zerstörungen beschränkt haben. Zuletzt werden einige Reparaturen und Ergänzungen im Zentrum der Inneren Festung durchgeführt worden sein, z.B. am Südtor der Inneren Stadt im 12. und 13. Jh., als

Preslav Bischofssitz und eine gewisse Zeit die Residenz eines Angehörigen der Familie der Aseniden, des Bruders Asens I. – Peters – war. Zur Zeit der türkischen Herrschaft wurde die Stadt vollständig zerstört.

### ***1. 2. 3. Ursprung der protobulgarischen Monumentalarchitektur***

Wenn auch die ersten Bauten in den Zentren des Ersten Bulgarischen Reiches nicht als technische Meisterwerke bezeichnet werden können, so lassen sie dennoch eine reife technische Erfahrung und bestätigte Prinzipien innerhalb der Raumplanung und -Gestaltung zum Vorschein kommen.

Stančev ist der Ansicht, daß die Kultur der Bulgaren, so wie sie uns in Pliska und Preslav entgegentritt, ein Konglomerat aus „den einheimischen baulichen und künstlerischen Traditionen mit ihrer tiefen Verwurzelung in der Antike“ einerseits und „auf der anderen Seite aus der materiellen und geistigen Kultur sowohl der türkisch-iranischen Stammesangehörigen Asparuchs als auch der einheimischen [...] slawischen Bevölkerung“ (Stančev, 1960, 262) darstellt. Die Analyse der frühesten Bauten in Pliska und Preslav läßt jedoch die überwiegende Rolle der Protobulgaren bei der Gestaltung der Architektur erkennen. Wenn auch die Slawen längere Zeit vor den Protobulgaren in einem Land mit klassischen Bautraditionen gelebt haben, waren ihre frühe Bauten aus Holz, so daß ein Einfluß von dieser Seite auf die frühe monumentale Steinarchitektur in Pliska und Preslav auszuschließen wäre. Die einheimische thrakische Bevölkerung muß als mögliche Einflußquelle in dieser Hinsicht ebenso ausgeschlossen werden, da sie zu dieser Epoche vornehmlich in den Bergen ansässig war und deren gegenwärtige Lebensweise, Wirtschaft und Kultur keinesfalls Rückschlüsse auf ein Auftreten monumentaler Architektur zu ziehen erlauben. Dagegen wird anhand der Fundamente der Jurte in der Zitadelle Pliskas, die erst in den 80er Jahren des 20. Jh. ausgegraben worden sind, eindeutig bestätigt, daß die früheste Architektur in der bulgarischen Hauptstadt mit den Protobulgaren in Verbindung gebracht werden muß, waren doch die portablen Jurten anfangs die überwiegende Behausung der bis vor kurzem in den Steppen Osteuropas beheimateten Nomaden.

Bereits im Abschnitt über die Befestigungsanlagen der frühesten protobulgarischen Zentren auf dem Balkan wurden deutliche Unterschiede in der Mauertechnik zu der byzantinischen Bauweise der gleichen Epoche kenntlich gemacht. Die Parallelen zu

den Festungen aus den Gebieten der heutigen Ukraine und Südrußlands stehen hingegen hinsichtlich dessen in absolutem Einklang mit den historischen Angaben über die Ausbreitung Großbulgariens und den Wohnorten der protobulgarischen Stämme. Besagte Bauweise mit großen Steinquadern, die ebenso charakteristisch für die ersten Monumentalbauten Pliskas und später auch für die Bauwerke weiterer protobulgarischer Zentren in Nordostbulgarien gewesen ist, erfreute sich, wie bereits erwähnt, gewisser Traditionen in den Gebieten um den Kaukasus. In der Geschichte der protobulgarischen Stämme gab es zahlreiche Gelegenheiten für direkten Kontakt zu den kaukasischen Gebieten. Die Angriffe und das Eindringen der Protobulgaren in diese zwischen Byzanz und dem sassanidischen Iran zu jener Zeit strittigen Gebiete boten Möglichkeiten der Bekanntmachung mit deren Bauten (Artamonov, 1962, 167). Vom Ansiedeln protobulgarischer Stämme bereits im 4. Jh. in diese Gebiete (Armenien) ist im Abschnitt *Einführung* in Zusammenhang mit der frühesten protobulgarischen Geschichte berichtet worden. Die starke Ausstrahlungskraft der sassanidischen Kultur wird den Geschmack von Generationen der protobulgarischen Herrscher und -Stammesaristokratie für repräsentative und massive Formen in allen Kunstrichtungen beeinflußt haben. Besagter Kulturkreis gab in kultureller Hinsicht des weiteren den Ton sowohl innerhalb des Mittleren- und Nahen Ostens an, als auch in der offiziellen Hofkunst Europas und Byzanz'. Die gesamte Geschichte der protobulgarischen Stämme unmittelbar vor und zur Zeit der Gründung des Ersten Bulgarischen Reiches auf dem Balkan entfaltete sich also in nächster Nachbarschaft zu Stätten, in denen die Steinarchitektur florierte.

Die Problematik bezüglich des Ursprungs der Monumentalarchitektur ist zweiseitig. Einerseits handelt es sich um die Maurertechnik, andererseits um die Frage nach der Raumeinteilung in Zusammenhang mit dem Grundriß. Die Ermittlung des Ursprungs der zweiten Frage hängt unmittelbar mit der Erkundung des Weges, auf welchem die möglichen Einflüsse von statten gegangen sein könnten, zusammen. Zahlreich sind die Beispiele ferner Architekturentlehnungen, die entsprechend den lokalen Traditionen und Fähigkeiten umgesetzt worden sind.

Das frühe Mittelalter wurde im gesamten Mittelmeerraum, der unter die Herrschaft neuer Völker gelangte, durch verschiedene Erfahrungen und Ergebnisse bei der Aneignung der kulturellen spätantiken Hinterlassenschaften charakterisiert. Eine

interessante Analogie hinsichtlich des Aufkommens der frühen Monumentalarchitektur innerhalb des Ersten Bulgarischen Reiches bietet insbesondere die Erfahrung der Nomadenvölker des Nahen Ostens.

Die Rede ist von der älteren Epoche des sassanidischen Iran und dem Ersten Arabischen Kalifat – Zeitgenosse des Ersten Bulgarischen Reiches. In beiden Fällen erschien vor dem Hintergrund einer ihrem Charakter nach nomadischen Massenkultur eine monumentale Kunst und Architektur. Während die sassanidische Kultur jedoch auf der Basis einer älteren eigenen Tradition formiert wurde, entstand die Kultur des Omayyaden Kalifats ohne jegliche Eigentraditionen auf dem Gebiet der monumentalen Künste. Bei Letzterem handelt es sich um ein typisches Beispiel der Aneignung der älteren Kulturtraditionen der eroberten Gebiete seitens der Neuankömmlinge, die nunmehr Herrscher über das politische und kulturelle Leben in den eroberten nahöstlichen Provinzen des Römischen Imperiums wurden. Bereits die ersten arabischen Eroberungen brachten die arabischen Hirtennomaden (= Beduinen) aus dem Inneren der arabischen Halbinsel in Kontakt mit dem Leben in Palästina, Syrien und Mesopotamien. In diesen Gebieten drangen sie in die Städte, nahmen die Ländereien ein oder gestalteten die Wirtschaft der landwirtschaftlichen Regionen um. Die alte und lebendige Stadt Damaskus wurde zum Zentrum der Kalifenherrschaft. Einige Kalifen hingegen ließen ihre Paläste nicht in den alten landwirtschaftlichen Regionen, sondern in den Steppen errichten – an der Grenze zur Wüste und in unmittelbarer Nähe zu alten Karawanenstraßen. Abseits dienten sie als komfortable Jagdresidenzen. Alle Paläste wurden befestigt und einige sogar in Handels- und Handwerkszentren umgewandelt. In den landwirtschaftlichen Gebieten wurden Staudämme für Wasserspeichieranlagen errichtet. Die bisherigen Wüstenbewohner begannen also mit einer weitflächigen Bauweise, entsprechend der Weite ihrer einstigen Wüstenheimat. Ihre Bauten erinnern an die älteren Festungsanlagen und bürgerlichen Gebäude der spätrömischen und byzantinischen Herrschaft, wurden jedoch den neuen gesellschaftlichen und politischen Anforderungen angepaßt. Die Festungsmauern und -Tore wurden aus großen behauenen Steinblöcken und im oberen Teil aus Ziegeln errichtet. Das Grundrißschema einiger Paläste (Abb. 27, Abb. 28) erinnert an den berühmten Palast des Diokletians in Split (Abb. 26), wie bereits weiter

oben in Zusammenhang mit dem Krum Palast in Pliska erwähnt wurde<sup>60</sup>. Sie waren jedoch nunmehr außer für den Herrscher noch für eine breite Bevölkerungsmasse bestimmt. Sowohl in der bürgerlichen als auch in der sakralen Architektur wurden Planschemata in Anlehnung an byzantinische Basiliken angewandt. Die Bäder wurden, wie in Pliska und Preslav, nach altrömischen Vorbildern erbaut. Innerhalb der Innen- und Außendekoration kamen das ornamentale Relief, das Wandmosaik (Felsendom Jerusalem, Große Moschee von Damaskus, Moschee von Córdoba) und die Wandmalerei zum Einsatz. In der Architektur und in den Bereichen der monumentalen Künste traten die arabischen Kalifen die Nachfolge des frühbyzantinischen Erbes an und entwickelten es weiter.

Es ist ersichtlich, daß der Entstehungsprozeß der Architektur und anderer Künste in den arabischen Ländern des östlichen Mittelmeerraums eine genaue kulturhistorische Parallele zur protobulgarischen Kulturgeschichte bildet. Die Parallelen belaufen sich jedoch nicht lediglich auf kulturhistorische Erscheinungen. Im Bereich der Hof- und Palastarchitektur gelangen sie zu nahezu identischen Übereinstimmungen. Die Planschemata der Paläste in Pliska und Preslav entsprechen denen der früharabischen Paläste in Anjar (Abb. 28 A), Mschata, Ukhaidir und anderen (Abb. 27, Abb. 28), wie bereits am Ende der jeweiligen Abschnitte hervorgehoben wurde.

Das Auftauchen dieses Grundrißschemas in Armenien bestätigt dessen Altertümlichkeit innerhalb der nahöstlichen Zivilisationen. Der Palast in Dwin aus dem Ende des 5. Jh. (Abb. 42 A) und derjenige in Zwartnoc aus der Mitte des 7. Jh. (Abb. 43) können als Vorgänger sowohl der arabischen als auch der protobulgarischen Bauten dieses Typs angesehen werden, die ihrerseits zeitgleich sind.

Auf diese Weise erscheinen die ersten monumentalen Bauten in Pliska und Preslav zwar hinsichtlich des Plankonzepts als Nachfolger einer antiken Tradition, jedoch nicht von deren lokaler Balkan Variante, sondern von deren nahöstlicher syrisch-arabischer Variante. Die syrischen Einflüsse im Bereich der Architektur in den nordöstlichen Gebieten Bulgariens, d.h. in den Gründungsgebieten des Ersten Bulgarischen Reiches, wurden bereits in Zusammenhang mit dem Großen Palast

---

<sup>60</sup> Siehe Abschnitt I. 2. 1. 2.

erwähnt<sup>61</sup>. Die Rede ist von der aus dem 5. Jh. stammenden frühchristlichen Basilika Džanavartepe bei Varna (Abb. 37), dessen Raumeinteilung im Altarbereich gänzlich syrischen und syrisch-armenischen Beispielen entspricht. Einen Beitrag zur Wiederaufnahme und Fortführung besagter Architekturmerkmale, nach einiger Zeit der Unterbrechung während der byzantinischen Epoche des 7. Jh., leistete der Geschmack der protobulgarischen Herrscherdynastie in den Gebieten Nordostbulgariens.

Diese anfangs lediglich mittelbar von der früheren byzantinischen Architektur beeinflusste protobulgarische Baukunst unterlag in der Folge immer stärker dem Einfluß der byzantinischen Kultur und Kunst. Dies wird vor allem in der Periode nach der Christianisierung des bulgarischen Staates deutlich und ist auch verständlich, da Byzanz als Mentor und Vorbild für den bulgarischen Staat diente. Nach der Christianisierung Bulgariens tritt das protobulgarische Kulturelement, das ja auf der „heidnischen“ Religion und Kultur der Protobulgaren basierte, in den Hintergrund um nachfolgend vorrangig von der orthodoxen byzantinischen Kultur beeinflusst zu werden. Wenn jedoch für die mittelalterlichen bulgarischen Kirchen deutliche Parallelen zu Byzanz ausgemacht werden können, gibt es für die protobulgarischen Tempel der vorchristlichen Zeit, die im Folgenden vorgestellt werden, keinerlei Vorbilder aus Byzanz.

### **I. 3. Sakralarchitektur**

Während der ersten zwei Jahrhunderte nach der Gründung des bulgarischen Staates kommt die Religion der Protobulgaren in hohem Maße zur Geltung. Das hing nicht zuletzt damit zusammen, daß ihre Vertreter, die Protobulgaren, den Staatsapparat des bulgarisch-slawischen Staates anführten.

Das Erforschen dieser Religion wurde vorrangig seit den 80er Jahren des 20. Jh. unternommen. Es zeigt, daß sie eine sehr komplexe Struktur aufweist und als ein gut ausgebildeter primitiver Monotheismus mit starken Einflüssen älterer, kultisch-religiöser Vorstellungen bezeichnet werden kann, die animistische, totemistische und

---

<sup>61</sup> Siehe Abschnitt I. 2. 1. 4.

schamanistische Züge aufweisen (Ovčarov, 80, 75).

Die einzigen erhaltenen Architekturdenkmäler des Kultes dieser Religion sind in den Zentren des Ersten Bulgarischen Reiches lokalisiert: in der Hauptstadt Pliska, im militärisch-politischen Stützpunkt Preslav und in Madara, dem religiösen Zentrum des Staates. Bislang sind fünf solcher vorchristlicher Tempel<sup>62</sup> entdeckt, ausgegraben und untersucht worden. Die bislang weitgehendste Untersuchung und Deutung dieser ihrem Plan nach analoger Tempel ist von D. Ovčarov unternommen worden (Ovčarov, 1983). Ihrem Grundriß nach werden zwei Typen unterschieden: quadratische und rechteckige. Im Zentrum des inneren Rechtecks ist ein Postament gemauert, das als Opferstätte interpretiert werden kann. Die aufgefundenen Wasserrohre und jede Menge von Asche und Kohlenreste deuten darauf hin, daß bei der Kulthandlung Feuer und Wasser eine wichtige Rolle gespielt haben.

Die Tempel sind infolge der Zerstörungen und des Umbaus nach der Christianisierung des bulgarischen Staates sehr schlecht erhalten. Ihre Mauern sind häufig nur im Bereich der Substruktionen und in der ersten Reihe über den Fundamenten erhalten.

### ***I. 3. 1. Madara – das heidnische Kultzentrum***

Madara befindet sich 15 km südwestlich von Pliska (17 km östlich von der Bezirksstadt Šumen), unterhalb des sogenannten Madara Felsplateaus an dessen Wand das berühmte Relief des Reiters von Madara eingehauen worden ist. Der Name dieses religiösen Zentrums ist in den frühen historischen Quellen nicht überliefert, aber es läßt sich vermuten, daß er dem Namen des heutigen Dorfes Madara entspricht. Zur Frage nach dem Ursprung dieses Namens sind mehrere, teilweise widersprüchliche Meinungen geäußert worden. Laut D. Dečev (1933, 182), und sich ihm anschließend V. Beševliev, läßt sich der Name Madara vom griechischen Μάδαρος (= nackt, bloß, entblößt) ableiten, in übertragenem Sinne „blanker Felsen“ bedeutend, in Anspielung auf das kahle Felsmassiv. B. Simeonov (1979, 498) nimmt an, daß das Wort protobulgarischen Ursprungs ist und weist auf das Wort *madar*, aus den, mit dem Bulgarischen verwandten, kumickischen und balkarischen Sprachen, daß soviel

---

<sup>62</sup> In der bulgarischen wissenschaftlichen Literatur sind die Tempel unter der Bezeichnung *kapišta* eingegangen. Diese hat einen protobulgarischen Ursprung: kap= Idol.



bedeutet wie „Bild, Form, Figur“. So würde Madara (= Madar-ra) bedeuten: „zum Bild“, in direktem Zusammenhang mit dem Felsrelief des Reiters von Madara.

P. Georgiev (1982, 62) versucht den Namen Madara in Zusammenhang zu bringen mit der von den Chronisten erwähnten Festung *Mundraga*, die er mit den Resten der Festung auf dem Madara Plateau identifiziert. *Mundraga* wird in den bulgarischen Geschichtsquellen bezüglich der militärischen Auseinandersetzungen von Zar Symeon mit den Magyaren erwähnt.

D. Ovčarov (1992, 102) sieht die Bedeutung des Namens Madara in Zusammenhang mit der unter den Protobulgaren aller Wahrscheinlichkeit nach existierenden kultischen Verehrung heiliger Berge. Dies würde auch eine Erklärung für die Wahl des Felsens als Kultzentrum liefern. Die Parallele, welche er als Beweis diesbezüglich heranzieht, stammt aus der hinduistischen Mythologie und meint den heiligen Berg *Mandara*, dessen Name soviel bedeutet wie „riesig“ oder „fest“. Im indischen Epos *Mahābhārata* wird geschildert wie der Sonnengott *Sūrya*, auf dem mythischen Gebirge *Meru* wohnend, jeden Tag aufgeht, umher kreist und wieder zur Ruhe kommt auf seinem Hauptgipfel *Mandara*. Ovčarov sieht eine Analogie zu Madara nicht nur in der phonetischen Ähnlichkeit der Wörter, sondern auch in deren Deutung als „heiliger Berg“.

Der Einfluß der indo-iranischen Kultelemente auf die Ideologie der türkischen Völker stammt von alters her. Es wird angenommen, daß die Protobulgaren auf ihren Weg von Zentralasien zur Balkanhalbinsel ebenfalls unter diesen Einfluß standen, wobei sie einen beträchtlichen Teil der aufgenommenen religiösen Vorstellungen und Symbole beibehielten.

Die Gegend um den Madara Felsen ist schon in frühester Zeit bewohnt gewesen. Die ältesten Spuren von Menschen datieren bereits aus der Kupfersteinzeit (4. Jt. v. u. Z.). Ende des 1. Jt. v. u. Z. existierte dort eine große thrakische Siedlung. Aus römischer Zeit (2.-4. Jh.) stammt die Villa eines Grundbesitzers, errichtet auf der Felsterrasse über dem heutigen Dorf Madara. Im 5. Jh., als die Angriffe der von Osten kommenden Stämme immer häufiger werden, kommt es zum Errichten einer Festung auf dem Plateau (Minaeva, 1990, 20). Im frühen Mittelalter (7.-9. Jh.) formiert sich unterhalb des Felsens das heidnische Kultzentrum der Protobulgaren.

Die Anlagen, die damit in Verbindung stehen, sind mehrere an der Zahl. Das sind

die ehemaligen Bauten unterhalb der großen Felsmasse, *Daultaš* genannt. Unweit davon entfernt befindet sich aus der späteren christlichen Zeit die Ruine eines kleinen einschiffigen Kirchenbaus. Zur Stütze seines Altars wurde eine ältere Marmorsäule aus der Zeit des Khan Omurtag eingesetzt. Die darauf eingeritzte Inschrift<sup>63</sup> berichtet von einer Opfergabe des Khans an den höchsten Gott der Protobulgaren Tangra.

Als Beweis für die Heiligkeit des Ortes dient die Tatsache, daß das religiöse Leben bis ins Hohe Mittelalter fortbesteht. 60 m über der Erdoberfläche sind in den Felsen nebeneinander Vertiefungen eingelassen, die als Mönchszellen Teil eines Felsklosters aus dem 12.-14.Jh waren.

Die erste Erwähnung des Namens Madara findet in Verbindung mit der Übernahme durch die Türken 1388 unter folgenden Formen statt: *Matera, Madra, Madira, Marra*. Die Festung behält ihre militärische Bedeutung auch im nächsten Jahrhundert bei. 1408 nimmt die dortige Bevölkerung an dem von Konstantin Fružin angeführten Aufstand teil. Im Jahre 1444 ist die Festung in Verbindung mit dem antitürkischen Feldzug des Vladislav III. Jagelonski unter den Namen *Matora, Mahorach* erwähnt worden. Ende des 15. Jh. stellte Madara eine administrative Einheit im Bezirkskreis der Stadt Silistra dar.

Im 16. Jh. verlieren die Festung und das Dorf ihre militärisch-administrative Bedeutung. Laut eines Steuerregisters aus 1573-1574 war Madara nur noch ein gewöhnliches Dorf des Bezirkes *Provadia*. Im 17. Jh. hieß das Dorf *Kara Madara*, gehörte einem Emir und befand sich wahrscheinlich dort, wo das heutige Dorf gelegen ist. Die Mauern der verlassenen Festung ragten bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts in beträchtliche Höhe empor (Minaeva, 1990, 21).

Die wichtigsten archäologischen Ausgrabungen in Madara wurden zwischen 1924 und 1936 durchgeführt. Die Funde aus diesen Grabungen wurden in zwei Sammelbänden unter dem Titel *Madara* (1, 1934; 2, 1936, Sofia) publiziert. Ein dritter Band aus dieser Reihe erschien 1992. 1954 wurde von der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften eine Expedition zur Untersuchung des Reiters von Madara und der ihn umgebenden Inschriften organisiert, dessen Ergebnisse im Sammelband *Madarskiyat Konnik (Der Reiter von Madara)* 1956 erschienen.

---

<sup>63</sup> Siehe Abschnitt I. 4. 1. 1.

Die in den 30er Jahren des 20. Jh. entdeckten Baudenkmäler unter dem Madara Felsen und das monumentale Relief des sogenannten Reiters von Madara stellen ein heidnisches Kultzentrum von höchster Bedeutung für das Erste Bulgarische Reich dar. Nur 15 km von der Hauptstadt Pliska entfernt, befand sich dieses Zentrum in direkter Verbindung mit ihr, der zentralen Macht und dem Khan selbst, so daß es als das hauptsächlich heidnische Kultzentrum des Staates bezeichnet werden kann. Dies wird u.a. durch die Tatsache bestätigt, daß dort die größte Anzahl und Vielfalt an heidnischen Denkmälern ausgemacht werden, im Vergleich zu anderen Orten kultischer Verehrung in Bulgarien aus dieser Zeit (z.B. Gortalovo, Durankulak.)

Weiterhin werden in Madara die natürlichen Gegebenheiten der Gegend ebenso eine wichtige Rolle für die Wahl des Ortes als Hauptkultplatz gespielt haben. St. Vaklinov (1977, 98) vermutet, daß die Wahl des Kultplatzes dem grandiosen Ausblick vom Felsen auf die umliegende Natur zuzuschreiben wäre, den die Bulgaren in Verbindung mit dem Geist ihres Gottes des Himmels und der Erde gebracht haben. Bereits 1927 deutet G. Feher auf einen möglichen Zusammenhang zwischen der Wahl Madaras als Kultzentrum und der kultischen Beladenheit des Ortes aus früheren historischen Zeiten, die deutliche Spuren religiöser Verehrung hinterlassen haben.

In den religiösen Vorstellungen der türkischen Völker nehmen die Natur als Ganzes und ihre konkreten Erscheinungen im Einzelnen einen wichtigen Platz ein. In Hinsicht auf die Entstehung und Äußerung der kultischen Verehrung der Naturelemente unter den Türken berichtet der mittelalterliche Autor Theophilactus Simokatta, daß sie von allem am meisten das Feuer verehren. Ferner würden sie die Luft und das Wasser verehren, Hymnen an die Erde singen, sich nur vor dem verneigen, der Himmel und Erde schuf, und ihn Gott nennen (Simokatta, 1957, 161). In diesem Zusammenhang interpretiert Ovčarov die konkreten archäologischen Funde Madaras, die zum religiösen Kultus der Protobulgaren zählen, als direkte Versinnbildlichung der Strukturelemente ihrer Religion. Insbesondere der Kult des heiligen Berges habe in Madara seine Realisierung gefunden (Ovčarov, 1992a, 102).

### I. 3. 1. 1. Der Tempel

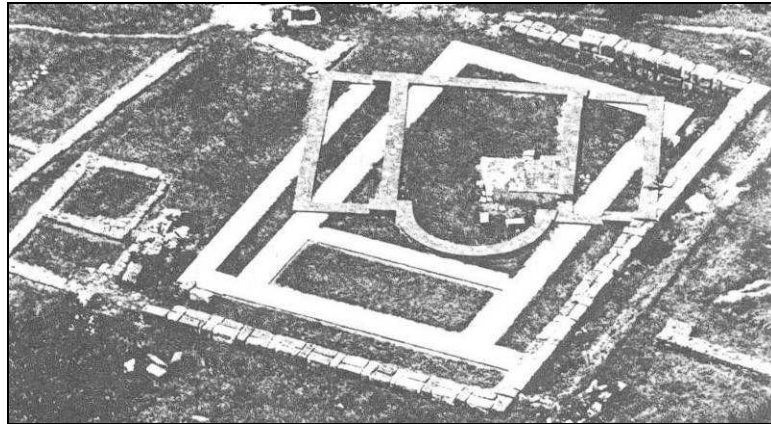


Abb. 48

Die Grundfeste des Haupttempels in Madara befinden sich zusammen mit weiteren archäologischen Objekten aus der Zeit des Ersten Bulgarischen Reiches am Fuße der Berghänge des Madara-Felsplateaus (Abb. 48). Ursprünglich befand sich an Stelle des Tempels eine thrakische Kultstätte. In den Zeiten als das Christentum zur offiziellen Staatsreligion erklärt wurde, wurde auf den Grundrissen des Tempels eine Kirche errichtet.

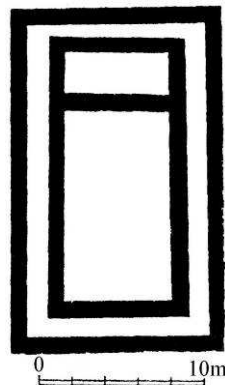


Abb. 49

Das Gebäude ist in seiner Längsachse zum Felsen ausgerichtet – nach Ostwesten (Abb. 49: schematische Darstellung des Grundrisses nach Mijatev, 1965, 76). Sein Grundriß besteht aus zwei ineinander geschriebenen länglichen Rechtecken, von denen das kleinere, innere, im Osten zu einem Drittel von einer Mauer längs der Querachse halbiert wird. Die Länge des äußeren Rechtecks ist 21,50 m, die Breite – 14,50 m. Die Maße des inneren Rechtecks sind 13,50 x 8,50 m.

Der Entdecker des Tempels, Ivan Velkov, vermerkt, daß die Mauern des Inneren und Äußeren Rechtecks jeweils 1,40 m und 1 m dick sind (Velkov, 1934, 107). Als Ergebnis weiterer archäologischer Grabungen Mitte der 70er Jahre des 20. Jh., als u.a. die Fundamente des Gebäudes erforscht wurden, ist festgestellt worden, daß seine Außenmauer nicht nur schmaler als die innere ist, sondern auch um eine Blockreihe flacher in den Boden eingelassen wurde (Rašev, 1977, 102). Das Fundament der Mauern besteht aus einer, selten aus zwei Reihen behauener Steinblöcke auf einer Mörtelunterlage, vermischt mit kleinen Bruchsteinen.

Das gerade, rhythmische Mauerwerk aus großen Steinblöcken ist eine Reihe über dem Erdbodenniveau erhalten. Der zwischen der äußeren und inneren Mauer entstehende Flur hat eine Breite von 1,50 m – viel zu schmal als daß er hätte überdacht gewesen sein können. Aufgrund dieser Tatsachen vermutet St. Bonev (1989, 330), daß der zentrale Raum des Gebäudes seitlich von einer Kolonnade umschlossen wurde. Die äußere, flachere und schmalere Mauer soll in diesem Zusammenhang als Stylobat fungiert haben.

Mavrodinov hat als einziger das Gebäude als Palast des Khans gedeutet, möglicherweise als dessen Sommerresidenz (1959, 54). Die Tatsache jedoch, daß an Stelle des Tempels eine Kirche errichtet wurde liefert den Beweis dafür, daß es sich hier um einen Tempel gehandelt haben muß, nicht um einen profanen Bau, ganz gleich welcher Art. Denn häufig wurden nach der Christianisierung der Bulgaren ihre ehemals heidnische Tempel in christliche Kirchen umgewandelt, wie dies in Pliska und Preslav ebenso der Fall war<sup>64</sup>. In späterer Zeit (12.-14. Jh.) ist die Kirche Bestandteil eines Klosters gewesen (Vaklinov, 1977, 172).

---

<sup>64</sup> Bemerkenswert ist sogar, daß die heiligsten Stellen dieser Bauten – die Altäre – exakt in der Position übereinstimmten. Diese Tatsache erstaunt, denn das Christentum stellte zwar den Anspruch einer Überlegenheit in jeglicher Hinsicht über alle „barbarischen“ Glaubensvorstellungen, nutzte jedoch im Kultus deren heiligste Opferplätze.

### I. 3. 1. 2. *Der Felsblock*



**Abb. 50**

Einige Meter vom Tempel, in nördliche Richtung entlang des Felsens, befindet sich ein riesiger Felsmonolith, der von seiner Ostseite mit Mauerwerk umschlossen ist, so daß er wie ein Turm aussieht (Abb. 50). Allem Anschein nach hat dieser Felsbrocken kultische Verehrung genossen. Aus den Antworten des Papstes Nikolaus I. an die Bulgaren kurz nach deren Bekehrung zum Christentum im Jahre 866 ist bekannt, daß sie einen bestimmten Stein intensiver als die übrigen verehrten in dem Glauben, dieser Stein besäße eine besondere übernatürliche Heilkraft (Dečev, 1939, 60). G. Feher hat in Einklang mit dieser Quelle<sup>65</sup>, die von herausragender Bedeutung für die Erforschung der Religion der Protobulgaren ist, bereits in den 20er Jahren des 20. Jh. diesem Steinblock eine kultische Bedeutung zugeschrieben und ihn als Opferstein gedeutet (Feher, 1929, 33). Diese Feststellung wird durch den Fund weiterer Steinblöcke am Fuße des Madara Felsens bestätigt, auf denen ebenfalls Spuren kultischer Opferung festgestellt werden können<sup>66</sup>.

Den Beobachtungen K. Škorpils um 1900 (1905, 400) zufolge wies dieser Steinbrocken ursprünglich eine Höhe von 7 m auf (heute ist er 2,50 m hoch, Abb. 51 A aus Mijatev, 1965, 76). Er glich einem riesigen Pfahl, auf welchem runde und

---

<sup>65</sup> Leider ist nur der Teil mit den Antworten des Papstes auf die Fragen der Bulgaren erhalten geblieben. Er wird in der Bibliothek des Vatikans in Rom aufbewahrt. Die Fragen selbst sind jedoch nicht vorhanden.

<sup>66</sup> In östlicher Richtung befindet sich ein anderer kolossaler, behauener Stein, ähnlich einem großen Sitz. Einige Meter von diesem entfernt, befindet sich ein riesiger flacher Felsen, der ebenso mit Mauerwerk umgeben ist. Diese Steine sind bereits zu thrakischen Zeiten verehrt worden.

viereckige Einbuchtungen eingelassen waren.

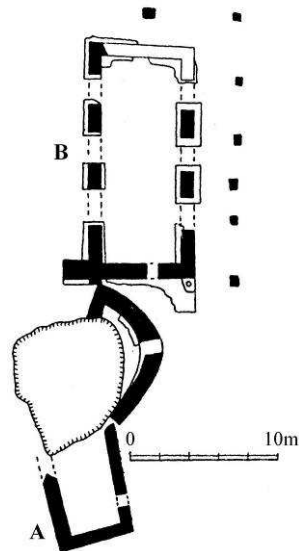


Abb. 51

Die Einheimischen sollen ihn „Turm“ genannt haben und vor der Befreiung Bulgariens von den Türken (1878) soll man dort Fleisch für Adler hingelegt haben. Der Obere Teil ist dann von Steinmetzen vernichtet worden – die Spuren der Werkzeuge sind heute noch sichtbar. Škorpil nimmt an, daß die Steinmauer als Basis für eine Holztreppe, die zum Gipfel der Steinbrockens führte, gedient hat.

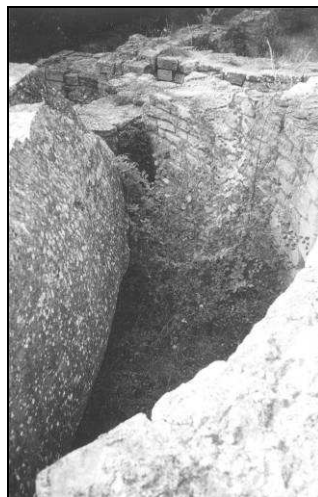


Abb. 52

In die Mauer aus gleichmäßig geformten Kalksteinblöcken, die von Osten den Felsmonolithen umschließt, ist ein Eingang ausgespart worden (Abb. 50), der in den schmalen Bereich um den Felsblock führt (Abb. 52). Laut Bojadžiev (1982, 23) hätten

darin zwei oder drei Opferpriester genug Platz gefunden, um ihre kultischen Handlungen verüben zu können. Der Stein selbst sei seiner Meinung nach entweder durch ein Holzdach oder mit einem Gewölbe aus Steinen oder Backsteinen überdacht gewesen.

Der Südseite des Felsens ist ein kleiner viereckiger Raum mit Eingang an der Ostseite angegliedert (Abb. 51, Abb. 53). In seiner östlichen Wand war eine steinerne Säule ohne jegliche architektonische Bedeutung eingemauert. Rašev (1984) ist aufgefallen, daß die Basis dieser Säule mit der oben genannten Säule übereinstimmt, die als Stütze des Altars der 200 Meter südlich davon entfernten Kirche fungierte und die Inschrift<sup>67</sup> zu Ehren des Gottes Tangra trug. Rašev vermutet, daß die Bestimmung des viereckigen Gebäudes sich allein in dem Beherbergen dieser Säule äußerte.



**Abb. 53**

Bekanntlich verehrten u.a. bereits die Thraker riesige Steine. Diese Tatsache, sowie der Umstand, daß in Madara aus ältester Zeit Spuren religiöser Kulte vorhanden sind, führt zur Annahme, daß der Felsbrocken bereits zu vorbulgarischer Zeit kultisch verehrt worden sein könnte. Die um ihn herum errichtete Mauer wäre jedoch den Protobulgaren zuzuschreiben, an dessen Mauerart und Größe der Kalksteinblöcke erkennbar.

### *I. 3. 1. 3. Haus in der Nähe des Felsblocks*

Dem Felsbrocken schließt sich von Norden ein weiteres Gebäude (Abb. 51 B) an,

---

<sup>67</sup> Siehe Abschnitt I. 4. 1. 1.



dessen Deutung ziemlich umstritten ist, was nicht zuletzt mit dem Umstand zusammenhängt, daß kaum etwas von ihm übrig ist. Feher sieht darin einen Saal der Ahnen in Zusammenhang mit seiner Deutung des Reiters von Madara als Denkmal des Ahnenkultes der Protobulgaren<sup>68</sup>. Es sei Khan Krum zu Ehren errichtet worden, den er in der Gestalt des Reiters von Madara verewigt sieht (Feher, 1939, 42). Mijatev interpretiert das Gebäude als weiteren Tempel (Mijatev, 1965, 74).



**Abb. 54**

Es weist einen einfachen Plan auf: ein viereckiges Gebäude (Abb. 54, 17 x 8 m), dessen Nord- und Ostseite von einem vorspringenden Holzdach auf Holzpfehlen umfaßt waren, deren Betten noch in situ sind. Das Gebäude war nordsüdlich orientiert. Die Mauern waren aus behauenen Steinen und rotem Mörtel errichtet, die Fugen mit rotem Verputz bestrichen. Die Seitenwände sind anhand einiger Reihen Mauerwerk über dem Erdbodenniveau erhalten, so daß ihre Seitenöffnungen erkennbar sind (Abb. 55). An den längeren West- und Ostmauern sind sie in gleichmäßigen Abständen jeweils drei an der Zahl. An der Südwand gibt es eine Öffnung. Durch die hohe Anzahl dieser Öffnungen und dem dadurch ermöglichten Durchgang ist ihre Funktion als Eingänge unsicher. Wahrscheinlicher ist, daß das Erdgeschoß des Gebäudes nicht benutzt wurde, sondern seine durchbrochenen Wände als Plattform für eine obere, bewohnte Etage gedient haben, ähnlich den Bauten aus Pliska.

---

<sup>68</sup> Den Quellen über die Alten Türken ist zu entnehmen, daß sie ihre Ahnen verehrten und Tempel hatten, an deren Wände sie ihre ehemaligen Herrscher abbildeten. In Bulgarien sind leider keine Angaben aus der vorchristlichen Periode erhalten, die Aufschluß über die Ahnenverehrung anhand von Statuen geben würden.



Abb. 55

Über die funktionelle Bestimmung dieses Gebäudes sind mehrere Standpunkte vertreten worden. Bojadžiev (1982, 24) und Aladžov (1980) bringen das Gebäude in Verbindung mit dem Kult um Tangra, deuten es als Tempel für diesen Gott. Laut Bojadžiev haben der Felsbrocken und die ihm in Süden und Norden angegliederten Gebäude einen Tempelkomplex gebildet, der Tangra gewidmet war. Rašev (1984) hat wohl jedoch am meisten Recht, wenn er das Gebäude als Wohnhaus interpretiert. In Anbetracht der Tatsache, daß sich der Grundriß dieses Baus deutlich von denen der Tempel unterscheidet – durch die siebenfach durchbrochenen Wände und das Fehlen einer Außenmauer, die das Gebäude umschreibt – wäre die letzte Deutung am akzeptabelsten. Die Deutung des Gebäudes als Haus der Opferpriester in Zusammenhang mit dem anliegenden, kultisch verehrten Felsbrocken erscheint plausibel.

Protobulgarische Zeichen befinden sich an den Steinblöcken sowohl dieses Gebäudes als auch auf der Mauer, die den Felsblock umschließt, was nicht zuletzt seine Verwendung durch die Protobulgaren belegt.

#### *I. 3. 1. 4. Das Wasserreservoir*

In Zusammenhang mit der Vielzahl der Kultbauten aus der vorchristlichen Epoche des bulgarischen Staates steht weiterhin ein Wasserbassin. Es ist in unmittelbarer Nähe des Haupttempels in Madara errichtet worden. Dieser für Madara bei dem Vorhandensein von etwa zehn Wasserquellen ungewöhnliche Bau besaß zweifellos eine spezielle Bestimmung, denn er ist auch mit einer gesonderten Wasserleitung versehen (Velkov, 1934, 80).

Das Wasserbassin weist einen quadratischen Grundriß auf (Seitenlänge 3,5 m) und

ist tief in die Erde eingegraben. Errichtet ist es aus Steinblöcken und Backsteinen. Der Boden ist mit quadratischen Backsteinen ausgelegt, zu ihm hinunter gelangt man über ein paar schmale Stufen, die an der Nordwand ausgebildet sind. Die Wasserzufuhr erfolgte von der nahegelegenen Quelle durch Tonrohre, die Abfuhr – durch eine Öffnung am Boden an der Westseite (Mijatev, 1930,31). Feher berichtet, daß auf den Backsteinen des Wasserspeichers protobulgarische Zeichen zu finden wären (Feher, 1929, 34), was jedoch von Mijatev bestritten wird, der seinerseits das römische Fabriksiegel DULES darauf gesichtet hat (Mijatev, 1930, 32). Protobulgarische Zeichen sind an einigen Tonrohren eingeritzt, was wenn nicht das Errichten des Wasserreservoirs von den Protobulgaren belegt, so doch zumindest seine Verwendung durch diese bestätigt.

Es kann angenommen werden, daß der Wasserspeicher eine wichtige Rolle in den religiösen Zeremonien erfüllt hat – er kann den Waschungen nach den Opferhandlungen und dem rituellen Besprengen mit Wasser gedient haben. Ähnliche Reservoirs gibt es auch innerhalb der hinduistischen Tempelanlagen in Indien. Sie stellen künstliche, viereckige Becken dar, die zum Speichern von Wasser (meist Regenwasser) dienen. Dieses findet im religiösen Dienst innerhalb der Tempelanlagen Verwendung. Der Wasserspeicher ist eine unerläßliche Komponente des indischen Tempelkomplexes.

Betrachtet man den Felsblock, das Wasserreservoir und den Tempel, der dem Gott Tangra geweiht war und in welchem wahrscheinlich auch das Feuer kultisch verehrt wurde in Anlehnung an die zoroastrischen Tempel der Alanen, mit denen die Protobulgaren bereits in deren kaukasischer Heimat in Berührung kamen, als eine durchdachte Komplexität, so erscheinen diese als Sinnbild der Beschreibung Simokattas<sup>69</sup> über die Religion der Türken. Man könnte sie als Veranschaulichung und kultische Verehrung der Naturelemente Feuer, Erde und Wasser interpretieren. Andererseits jedoch erscheint der Tempel nicht nur aufgrund seiner zentralen Position, sondern auch aufgrund dessen, daß er als Haus des Gottes gedient hat, als wichtigstes Glied in dieser Kette.

In Madara läßt sich diesbezüglich der Übergang von der Verehrung der

---

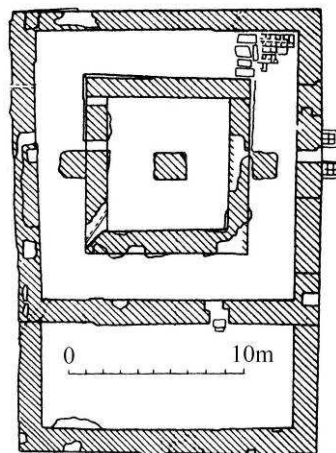
<sup>69</sup> Siehe Abschnitt I. 3. 1.

Naturelemente hin zu einem ausgeprägten Monotheismus nachvollziehen. Das läßt sich vor allem anhand des Tempels und der Inschrift, in welcher der Name des verehrten Gottes Tangra erwähnt ist, feststellen.

Wie oben erwähnt<sup>70</sup> leitet sich der Name *kapište* für die protobulgarischen Tempel aus dem altbulgarischen *kap* ab, das Idol, Statue oder Bild meint. Demzufolge bezeichnet *kapište* einen heidnischen Tempel, der die Idole, die Statuen birgt. Leider läßt sich bislang nicht mit Zuversicht sagen, ob es anthropomorphe Darstellungen Tangras gegeben hat<sup>71</sup>. Sicher ist, daß es solche Tempel auch in Pliska und Preslav gegeben hat, was bestätigt, daß dieser Kult, wie auch immer er geartet war, für ein breites Spektrum von Menschen vorgesehen war und auch in weitem Ausmaß praktiziert wurde.

### **I. 3. 2. Pliska**

#### *I. 3. 2. 1. Der Tempel innerhalb der innersten Umfriedung Pliskas*



**Abb. 56**

Der Tempel im östlichen Teil der innersten Umfriedung der Zitadelle Pliskas befindet sich in unmittelbarer Nähe des Kleinen Palastes (Abb. 19 H; Abb. 56 nach Michailov, 1955, 72). Entdeckt ist das Gebäude während Ausgrabungen in der Zitadelle im Jahre 1936 von P. Karasimeonov (1943, 162). Dessen eingehendste

<sup>70</sup> Siehe Fußnote 62.

<sup>71</sup> Einige Wissenschaftler sind geneigt, die in der Nähe befindliche Darstellung des sogenannten Reiters von Madara als Sinnbild Tangras zu interpretieren (näheres dazu im Abschnitt *Steinplastik*).

Untersuchung verdankt man jedoch St. Michailov, der in den 40er Jahren des 20. Jh. weitere archäologische Ausgrabungen in der Zitadelle ausführte und den Plan von Karasimeonov korrigierte und vervollständigte.

Die Lage des Gebäudes läßt schließen, daß es allein für die Bedürfnisse der Palastbewohner vorgesehen war, ersichtlich auch an seiner Größe, die kleiner ist, als die des öffentlichen, großen Tempels in der Nähe des Thronpalastes (Abb. 19 I).

Die Längsachse des Tempels (Abb. 56, Abb. 57) ist nordsüdlich ausgerichtet. Sein Grundriß stellt zwei ineinander gelegene, nahezu quadratische Rechtecke dar, von denen das äußere von Süden her um eine Vorhalle erweitert wurde. Die Seitenlänge des äußeren quadratischen Tempelteils beträgt 17 m, diejenige des inneren Quadrats ca. 9 m. Die Länge des Tempels samt der südlichen Erweiterung beläuft sich auf 25 m. Zwischen den Mauern der quadratischen Teile entsteht ein von allen Seiten fast gleich breiter (3 m) Korridor, der das innere Quadrat wie ein Umwandlungsgang umschließt. In Letzterem ist an zentraler Stelle ein quadratisches Postament gemauert, das als Opferstätte interpretiert wird (Ovčarov, 1983, 51). Es ist errichtet aus Fluss- und anderen, nicht bearbeiteten Steinen, verbunden mit rotem Mörtel (Michailov, 1955, 71).



**Abb. 57**

D. Ovčarov setzt die südliche Erweiterung des Tempels in eine spätere Zeit an, wahrscheinlich aufgrund der fehlenden konstruktiven Einheit zwischen der südlichen Wand des äußeren Quadrats, die zugleich die nördliche des südlichen Teils ist, und dessen seitlichen Wänden. Die dazwischen gebildete Fuge ist bereits von Michailov festgestellt worden (1955, 71). Er behauptet jedoch, daß die südliche Erweiterung und die quadratischen Teile ein und der selben Bauphase entstammen. Als überzeugendes

Argument zieht er die Tatsache heran, daß die nördliche Mauer des inneren quadratischen Raumes ebenfalls keine konstruktive Einheit mit den übrigen Wänden desselben bildet, aufgrund dessen aber noch lange nicht später datiert wird.

Die Fundamente der Mauern sind nahezu gleich tief (2 bis 2,20 m) in den Boden eingelassen. Das Mauerwerk wird von Michailov (1955, 72), der es selbst archäologisch erschlossen hat, von Grund auf, wie folgt beschrieben: die unterste Ebene der Fundamente wird aus einer 0,30 m dicken Schicht aus runden Flußsteinen gebildet, untereinander mit Mörtel verbunden. Auf dieser Basis liegt das eigentliche Mauerwerk, errichtet aus großen behauenen Kalksteinblöcken, verbunden mit rotem Mörtel. Bei den Mauern des äußeren Quadrats sollen Backsteine überwiegen (Michailov, 1955, 71). Der freie Raum zwischen der Mauer und dem für das Fundament vorgesehenen Graben ist mit kleinen Steinen und Mörtel abgedichtet worden. An den Mauern sind keine Eingänge auszumachen, abgesehen von dem an der Nordwand des äußeren Quadrats.

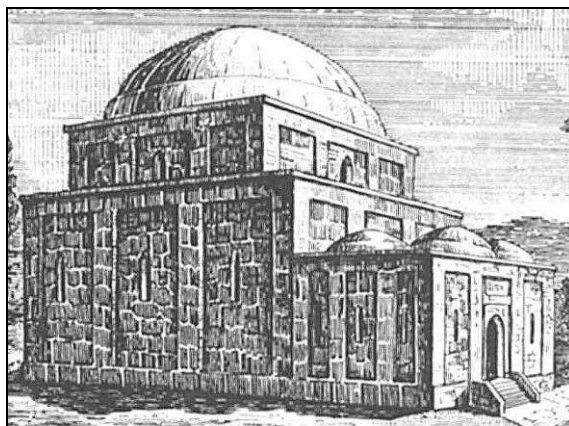
Die Fundamente des quadratischen und des südlichen Teils sind identisch. Die Mauertechnik der einzelnen Teile ist ebenso gleich ausgeführt worden: beides Indizien dafür, daß das Gebäude einer Bauphase entstammt. Die Mauern selbst sind zwischen 1,20 m bis 1,40 m stark (Mavrodinov, 1959, 74). Diese außerordentliche Tiefe der Fundamente und die Stärke der Mauern lassen vermuten, daß diese massive Wände stützten. Weniger plausibel erscheint es, daß sie als Stylobate für Kolonnaden gedient haben könnten.

Zwei Backsteinöfen sind außen, an der östlichen Wand des großen Quadrats gefunden worden. Sie weisen eine nahezu quadratische Form auf. Innen, in der nordöstlichen Ecke des Außenquadrats ist teilweise das Pflaster erhalten, bestehend aus Ziegeln und großen Steinplatten.

Die Fundamente des südlichen Vorbaus überqueren den alten zugeschütteten unterirdischen Geheimgang, der zum Großen Palast außerhalb der inneren Umfassungsmauer der Zitadelle führte (Michailov, 1955, 73). Er wird in die zweite Bauphase gesetzt. Die Wände des inneren quadratischen Raumes waren möglicherweise nicht durchbrochen. In der Mitte ihrer westlichen und östlichen Außenseite, d.h. im Umwandlungsgang, sind die Basen zweier kleiner Wasserbehälter, in die hinein Wasser gelaufen ist und sich dort gesammelt hat, erhalten geblieben.

Folglich fand das Wasser im Ritual dieses Tempels Verwendung.

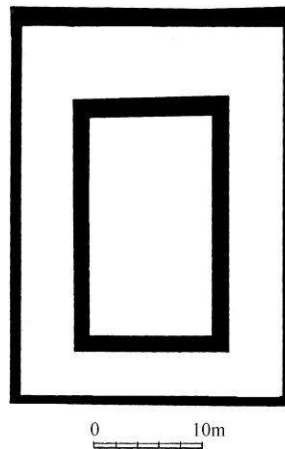
Aufgrund der Lage des Tempels in der Innenstadt in unmittelbarer Nähe zum Wohnpalast des Khans, kann angenommen werden, daß er für seinen persönlichen Bedarf vorgesehen war. Diese Errichtung wird in den Anfang der Regierungsperiode Omurtags (814-831) gesetzt. Nach der Christianisierung ist dieses Gebäude bis auf seine Grundmauern zerstört worden, jedoch ohne in eine Kirche umgewandelt zu werden, im Unterschied zu einigen anderen Tempeln.



**Abb. 58**

Bojadžiev (1982, 25) interpretiert den Tempel als Feuertempel nach Vorbild der iranischen zoroastrischen Feuertempel aus Bischapur in der Nähe von Persepolis. Grund zu dieser Annahme sieht er vor allem im Vorhandensein der beiden Wasserbehälter an den Außenseiten des inneren Quadrats. Von Bischapur hat sich der Kult Richtung Norden bis Merw verbreitet. Dort hätten die Tempel unter einheimischen Einflüssen Veränderungen erfahren, besonders im Bereich der gewölbten Überdachungen. Der quadratische Innenraum des Tempels in der innersten Umfriedung Pliskas sei durch eine Kuppel bedeckt gewesen (Abb. 58 aus Bojadžiev, 1982, 29). Das im Zentrum des innersten Raumes gemauerte Podest wäre als Opfertisch zu interpretieren. Diesen bringt Bojadžiev (1989, 318) mit dem Tempel in Bischapur in Verbindung, wo eine dicke Steinplatte als Opfertisch fungierte, auf dem in einem keramischen Behälter das heilige Feuer brannte. Aus funktionellen Gründen war an der Spitze der Kuppel ein Loch zum Austritt des Rauchs freigelassen worden. Im Bewußtsein der Opferpriester sei diese Öffnung nötig gewesen zum Eindringen des blauen himmlischen Strahls, der mit dem Himmelsgott Tangra gleichgesetzt wurde (Bojadžiev, 1989, 319).

*I. 3. 2. 2. Der große Tempel in der Zitadelle Pliskas*



**Abb. 59**

Der große Tempel in Pliska, westlich vom Thronpalast gelegen (Abb. 19 I; Abb. 59), ist eins der ersten erforschten ehemaligen protobulgarischen Bauten. Sein Plan ist von Škorpil festgestellt worden, der als erster das Gebäude als heidnischen Tempel gedeutet hat (Škorpil, 1905a, 89). Erst ein halbes Jahrhundert später sind die Pläne Škorpils und später Karasimeonovs dank der archäologischen Ausgrabungen St. Michailovs 1951 revidiert und vervollständigt worden (Michailov, 1955, 229).

Seinem Grundriß nach gehört dieser größte heidnische Tempel zum Typ der länglichen rechteckigen Tempel. Er besteht aus dem einfachen Schema der ineinander geschriebenen Rechtecke. Die Längsachse ist westöstlich orientiert. Die Außenmaße des äußeren Rechtecks betragen 36 x 26 m, die des inneren: 23,60 x 14,60 m. Ein zentrales Opferpostament ist im Unterschied zum Tempel innerhalb der innersten Umfriedung nicht erhalten geblieben. Womöglich ist es nach der Umwandlung des heidnischen Tempels in eine Kirche zerstört worden. Das innere Rechteck befindet sich nicht exakt in der Mitte des äußeren Rechtecks. Der Abstand zwischen den östlichen Mauern beider Gebäudekomponenten ist wesentlich breiter, als der zwischen den gegenüberliegenden Mauern. Vielleicht hing das mit dem Eingang im Osten zusammen.

Die Fundamente und die Mauern beider Gebäudeteile sind nicht identisch. Die Mauern des inneren Rechtecks sind stärker als die des äußeren (jeweils 1,50 und 1 m). Ähnlich der Palastgebäude Pliskas und der Festungsmauer sind die Fundamente beider Rechtecke verstärkt gewesen durch in den Boden getriebene Holzpfähle, die auf eine



dicke Schicht roten Mörtels aufliegen. Diese Holzpfähle (Durchmesser 0,09 m) waren in unregelmäßigen Reihen in Abständen von 0,25-0,30 m von einander in den Boden eingerammt (Michailov, 1955, 237). Die Mauern des Fundaments bildeten eine solide Stütze für den Oberbau.

Die darauf folgenden Mauern sind in der typischen für diese Epoche in Pliska monumentalen Bauweise durch große Steinblöcke errichtet, deren Fassaden geglättet sind. Als Bindemittel ist Mörtel, durchsetzt mit gröberen Ziegelresten, verwendet worden; die Fugen sind mit feinem rötlichem Mörtel bestrichen, reichlich versehen mit Staub zerriebener Ziegeln. Dies ist festzustellen an der nördlichen Mauer, wo ein Rest der Wand erhalten geblieben ist.

Die Mauerart des äußeren Rechtecks unterscheidet sich etwas von der des inneren. Die Mauertechnik ist zwar dieselbe, die Steinquader, aus denen die Fundamente gebildet sind, sind jedoch kleiner. Darüber hinaus sind die Fundamente flacher eingelassen. Dies führt Michailov zur Annahme, daß die Wände des äußeren Rechtecks des Gebäudes womöglich nicht dicht gewesen sind, sondern als Stylobat den Säulen eines Portikus gedient haben, das den inneren Raum von allen Seiten umschloß, wie bei einem Peripteros<sup>72</sup>. Generell seien die Grundmauern des äußeren Gebäudes nicht dafür vorgesehen gewesen, eine schwere Last zu tragen (Michailov, 1955, 241).

Die Analogie zum griechischen Peripteraltempel überzeugt jedoch aus folgenden Gründen nicht. Vor allem überlebt das peripterale Säulensystem des Alten Griechenland nicht einmal die römische Architektur. Bereits während der Kaiserperiode beschränken sich die Kolonnaden der römischen Tempel auf einfache Portiken vor den Haupteingängen. Der unter hellenistischem Einfluß entstandene Feuertempel in Surkh Kotal weist ebenfalls keine peripterale Kolonnade auf, sondern eine dichte Mauerwand mit vorspringenden Pilastern. In Byzanz ist das Errichten peripteraler Gebäude unbekannt. Kolonnaden haben nur einzelne Teile der Palastgebäude und der Westfassaden reicher Basiliken geschmückt. Die Tatsache, daß Mitte des 5. Jh. die Peripteraltempel des Alten Griechenlands (z.B. der Parthenon, der Tempel des Hephaistos u.a.) in christliche Basiliken umgewandelt wurden unter

---

<sup>72</sup> Ein Peripteros ist ein griechischer Tempel mit umlaufendem Säulengang.

Beibehaltung der peripteralen Kolonnade, bedeutet nicht zwangsläufig, daß ihre Kolonnaden den protobulgarischen Tempeln als Vorbild gedient haben müssen (Bojadžiev, 1989, 324). Darüber hinaus erscheint die Analogie der protobulgarischen Tempel zu den Peripteraltempeln nicht überzeugend, aufgrund der Abwesenheit von minimalen archäologischen und historischen Anhaltspunkten, die den riesigen Zeitraum zwischen der hellenistisch-römischen Epoche und der altbulgarischen füllen könnten.

Zur Zeit des Christentums sind die Grundmauern des Großen Tempels in Pliska nacheinander zwei Kirchen zur Verfügung gestellt worden, so daß keine Spuren des ursprünglichen Oberbaus länger deutlich sind. Allem Anschein nach hat das Wasser auch in diesem Tempel Verwendung gefunden, zu schließen anhand eines Bassins aus Ziegeln an der südlichen Längsmauer des äußeren Rechtecks. Letzterer ist beim Umbau des Tempels in die erste Kirche an der gleichen Stelle beibehalten worden, da er für die Bedürfnisse des christlichen Kults ebenso Einsatz fand (Vaklinov, 1977, 112).

Mavrodinov (1959, 45) vermutet bezüglich der Höhenkonstruktion des Gebäudes, daß es sich hierbei um einen großen, repräsentativen Bau mit Holzdach gehandelt hat, der als zeitgleich mit dem in der Nähe befindlichen Großen Palast zu setzen sei.

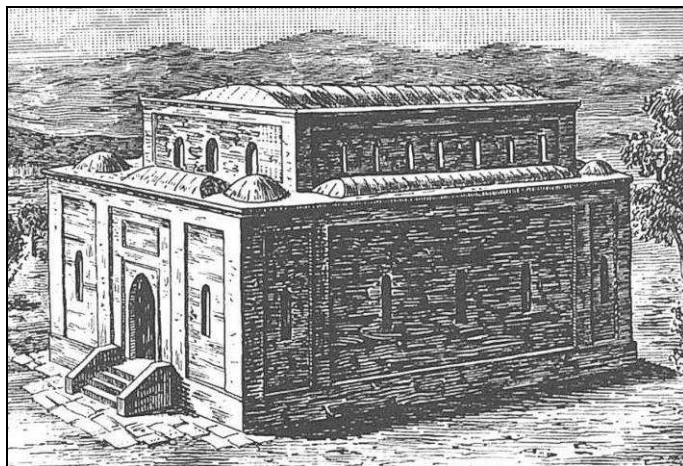


Abb. 60

St. Bojadžiev (1982, 24) bietet folgende Rekonstruktion des Tempels an (Abb. 60 aus Bojadžiev, 1982, 28). Ausgehend von der größeren Stärke der Mauern des inneren Rechtecks und der daraus resultierenden Vermutung, daß sie eine größere Last getragen haben könnten, schließt er, daß der innere Raum höher gewesen sei, als der

äußere. Das Gebäude hätte aus einem hohen Saal bestanden, umgeben von einem viel niedrigeren und schmalen Korridor, überdeckt von einem Tonnendach. Seiner Meinung nach sei aufgrund der Ähnlichkeit dieses Tempels mit den übrigen anzunehmen, daß sich im Zentrum des inneren Raumes ebenso ein quadratisches Postament befunden hat. Demzufolge interpretiert der Autor den Tempel als Feuertempel.

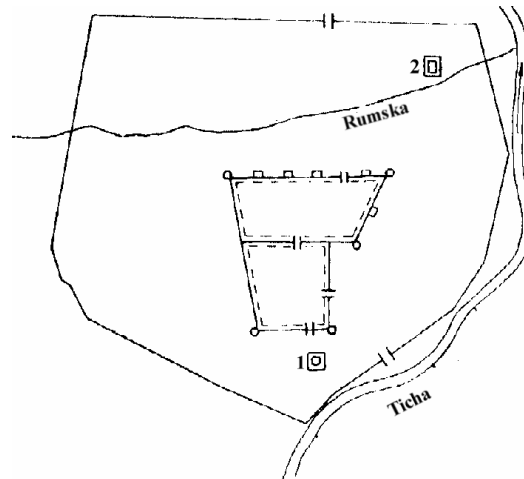
P. Georgiev (1989, 342) ist der Ansicht, daß ursprünglich nur der innere Raum präsent war und als Tempel fungiert hätte. Später sei um dieses Gebäude eine Umwandlungsbasis errichtet worden, die von außen durch eine umlaufende Kolonnade abgeschlossen wurde. Seine Meinung stützt er auf die Tatsache, daß die östlichen Fundamente des äußeren Rechtecks über dem zugeschütteten unterirdischen Geheimgang verlaufen, wohingegen dieser das innere Rechteck des Tempels berücksichtigt. Das setzt jedoch voraus, daß der Geheimgang nach dem zentralen Tempelraum errichtet und vor dem Bau des äußeren bereits zugeschüttet war. Die Tatsache, daß bei der Umfunktionierung des Tempels in eine christliche Basilika unmittelbar nach der Christianisierung, drei kleine Apsiden eben dem inneren Rechteck zugefügt wurden, sieht der Autor als Beweis dafür, daß das äußere Rechteck keine dichten Wände bot. Erst beim Errichten der zweiten Basilika an dieser Stelle seien die äußeren Mauern bis zum Dach errichtet worden. Den Charakter des Tempels interpretiert er in Zusammenhang mit der in der Nähe befindlichen Jurte als Andachtstempel zu Ehren des Khan Krum (Georgiev, 1989, 351). Gleichzeitig soll im Inneren des Tempels die Verehrung Tangras stattgefunden haben.

In Angesicht der Grundrisse der übrigen Tempel aus Pliska, Preslav und Madara, deren charakteristisches Merkmal die ineinander geschriebenen Rechtecke sind, erscheint es unwahrscheinlich, daß die zwei Gebäudekomponenten nicht gleichzeitig errichtet worden sein sollen.

Außerhalb der innersten Umfriedung, in unmittelbarer Nähe zum Thronpalast gelegen und aufgrund seiner imposanten Erscheinung (936 m<sup>2</sup>), erfüllte dieser Tempel eine repräsentative, offizielle Funktion. Er war nicht allein für den Khan vorgesehen, sondern ermöglichte auch den Bojaren und den übrigen Vertretern der Staatsmacht und der Bevölkerung die Teilnahme am religiösen Kult, der in seinem Inneren ausgeführt wurde. Die Bauperiode des Tempels wird in Zusammenhang mit dem

Errichten des Thronpalastes gesetzt, auf welchen hin der Tempel sowohl in seinen Dimensionen als auch in seiner Position ausgerichtet worden zu sein scheint.

### *I. 3. 3. Preslav*

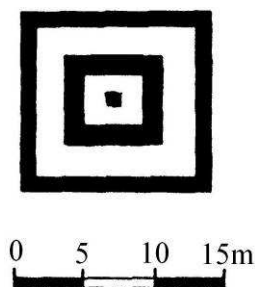


**Abb. 61**

**1: Tempel am Osttor der Außenstadt; 2: Tempel neben Rumska Fluss**

Bislang sind in Preslav zwei Tempel (Abb. 61) aus der vorchristlichen Zeit Bulgariens ausgegraben worden. Ihr Vorhandensein bestätigt um ein weiteres die Tatsache, daß Preslav lange bevor es zur zweiten Hauptstadt des Ersten Bulgarischen Reiches ernannt wurde als Siedlung (bzw. militärisches Lager) existierte. Denn zum Zeitpunkt seiner Ernennung war das Christentum bereits als Staatsreligion erklärt worden und folglich muß das Errichten heidnischer Tempel ab diesem Zeitpunkt ausgeschlossen werden.

#### *I. 3. 3. 1. Tempel am Osttor der Außenstadt*



**Abb. 62**

Entdeckt worden ist der Tempel (Abb. 62 nach Bonev, 1989, 331, Abb. 61, 1) 150 m südlich der Inneren Stadt Preslavs, in der Nähe des Osttors der äußeren

Befestigungsanlage. Aufgrund dessen, daß nach der Christianisierung auf seinen Mauern eine Kirche entstand, dessen Korpus sein äußeres Rechteck umfaßte, ist er in die wissenschaftliche Literatur unter dem Namen „Kirche in der Außenstadt“ eingegangen (Mavrodinov, 1931, 223).

Der Plan der Grundmauern, wenn auch durch die darauf errichtete Kirche fast unkenntlich gemacht, spiegelt das bekannte Schema der ineinander geschriebenen Rechtecke wieder. Die Maße des äußeren Rechtecks sind 13,50 x 12,20 m. Die Mauern des inneren Rechtecks sind 1,20 m stark und damit dicker als die des äußeren. Letztere sind womöglich flacher in den Boden eingelassen als die des inneren. Der Tempel ist aus Kalksteinblöcken errichtet gewesen, die von einem ehemaligen protobulgarischen Gebäude stammten (Akrabova-Žandova, 1980, 146).

Vom Tempel selbst ist nur noch das innere Rechteck (6,50 x 5,80 m) und Reste vom zentralen Opferpostament erhalten. Das äußere Rechteck ist nahezu gänzlich zerstört und dient teilweise als Basis der Kirchenmauern.

### 1. 3. 3. 2. Tempel neben dem Fluss Rumska

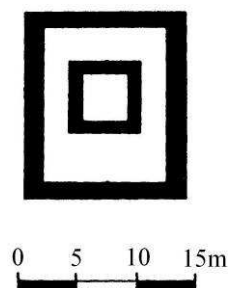


Abb. 63

Der Tempel ist (Abb. 63, Abb. 61, 2) 1981 während systematischer archäologischer Grabungen in dem nordöstlichen Teil der äußeren Stadt Preslavs entdeckt worden (Totev, Bonev, 1992, 222).

Beide Rechtecke, die den Plan des Tempels nachzeichnen, sind in ihrer Längsachse nordsüdlich orientiert. Die Maße des äußeren Rechtecks sind 16,60 x 13,40 m, die des inneren Quadrats: 6,80 x 6,40 m. Bei diesem Tempel läßt sich eine Erweiterung des Eingangsbereichs beobachten. Diese kommt dadurch zustande, daß das Innere Rechteck nicht zentral in das äußere eingeschrieben, sondern dessen nördlicher Mauer näher gelegen ist, was eine unterschiedliche Breite des Nord- und Südflures zur Folge

hatte. Am breitesten ist der südliche Korridor (4,50 m) gewesen. Die Breite des nördlichen mißt 2,90 m. Die seitlichen Flure haben eine einheitliche Breite von 2,30 m.

Die Substruktionen beider Teile des Gebäudes sind von dessen Entdecker Totev und Bonev gänzlich erschlossen worden. Gemauert sind diese aus großen Bruchsteinen, von denen einige an der Frontseite Spuren grober Behandlung erkennen lassen, sowie Schotter aus dem Bett des in der Nähe verlaufenden Flusses, zementiert mit festem weißen Mörtel.

Der Oberbau des ehemaligen Tempels ist nahezu dem Erdboden gleichgemacht. Aus den Abdrücken in der Mörtelunterlage der obersten erhaltenen Mauerreihe haben die Archäologen Totev und Bonev folgern können, daß der Oberbau aus regelmäßig behauenen Kalksteinblöcken mit durchschnittlichen Maßen von 0,30-0,35 x 0,50 x 0,55 m bestand (Totev, Bonev, 1992, 222). Die in der Nähe befindliche Kreuzkuppelkirche weist im Sockelbereich einige Kalksteine dieser Ausmaße auf, was als Indiz für das Schicksal des Tempels nach der Christianisierung angesehen werden kann.

Die Mauern des äußeren Rechtecks sind 1,20 m dick, die des inneren – 1,10 m. Der innere Raum des Tempels maß folglich 4,70 x 4,20 m (lichte Weite), wobei die Korridore, die diesen von außen umschlossen, jeweils 14,40 und 11 m lang waren.

Die Mauertechnik weist die typischen Merkmale des opus implektum auf. Während an den Außenseiten der Mauern große Kalksteinblöcke angeordnet sind, ist der Bereich zwischen ihnen, d.h. das Innere der Mauer, mit kleinen Bruchsteinen und Schotter, reichlich mit weißem Mörtel übergossen, gefüllt.

Die Grundmauern des Tempels sind einfach in den Boden eingelassen, wobei ein geringer Unterschied in der Tiefe der Fundamentmauern beider Gebäudeteile zu beobachten ist. Die äußere ist 1,10 m tief eingelassen, die innere – 1,20 m. In Anbetracht der Tatsache, daß das Gebäude keine beträchtliche Größe aufgewiesen hat, liefern die Tiefe der Fundamentlegung, sowie die beachtliche Stärke der Mauerwände sichere Indizien dafür, daß die Grundmauern dieses protobulgarischen Kultgebäudes eine ansehnliche architektonische Konstruktion getragen haben müssen. Die tiefen Fundamente des äußeren Rechtecks weisen darauf hin, daß es in Höhe als dichte Wand errichtet war, als Gebäude, das im Inneren ein anderes als Kern beherbergte.

Die Archäologen Totev und Bonev, die den Tempel ausgegraben haben, stellen über die an Ort und Stelle geborgenen Keramikfunde folgendes fest. Es handele sich dabei zum größten Teil um Fragmente der sogenannten protobulgarischen Gefäße. Diese wurden aus gereinigtem grauen Ton gefertigt und erhielten nach dem Brennen in Öfen bei verhältnismäßig hoher Temperatur eine grau-schwarze Färbung. Auf einigen Fragmenten ist das protobulgarische Zeichen **IYI** eingeritzt. Die Keramik dieses Typs wird ins 8.-10. Jh. datiert, daraus ergibt sich eine zeitliche Einordnung des Tempels ins späte 8. Jh. bis zur ersten Hälfte des 9. Jh. (Totev, Bonev, 225).

Der Tempel weist zwei Gemeinsamkeiten zu demjenigen innerhalb der innersten Umfriedung der Zitadelle Pliskas auf. Zum einen handelt es sich um die nordsüdliche Ausrichtung, zum anderen um die gleich tiefe Fundierung der Grundmauern beider Teile der Tempel (Innen- und Außenrechteck).

Das Bestehen dieses Tempels zum Ende des 8. bis zum Anfang des 9. Jh. in Preslav, verbindet ihn mit der Zeit vor der Ernennung Preslavs zur Hauptstadt des bulgarischen Reiches, als das Territorium von 3,5 km<sup>2</sup> der späteren Außenstadt Preslavs noch von Militärlagern eingenommen wurde. Dieser Tempel, sowie derjenige am Osteingang der Außenstadt, haben wohl den religiösen Bedürfnissen der Militäreinheiten gedient.

Vor militärischen Einsätzen sind kultische Handlungen aus dem religiösen Ritual der Protobulgaren verübt worden. Solch eine Begebenheit ist vom byzantinischen Chronisten Theophanes in Zusammenhang mit der Besetzung Konstantinopels von Khan Krum im Jahr 813 überliefert worden (GIBI, 1961, 20). Wichtig ist zu vermerken, daß Khan Krum während der kultischen Handlung (in der Rolle des Hauptpriesters?) vor dem Goldenen Tor Konstantinopels seine Armee u.a. mit Wasser besprengt haben soll. Der Gebrauch von Wasser im protobulgarischen religiösen Kult liefert womöglich eine Erklärung für das Erbauen der Tempel Preslavs in der Nähe von Flüssen (Tiča und Rumska). In Madara und Pliska, die nicht in unmittelbarer Nähe von Wasserquellen lagen, sind bekanntlich in der Nähe der Tempel Wasserspeicheranlagen errichtet worden.

#### ***1. 3. 4. Die Architektur der Tempel***

Bonev (1989, 333) ist der Ansicht, daß die Art des Oberbaus der Tempel von deren

Ausrichtung nach den Himmelsrichtungen abhängig gewesen ist. Tempel mit Ausrichtung der Längsachse nach Ostwesten (der Große Tempel in Pliska, derjenige in Madara und der Tempel in der Nähe des Osttors Preslavs) weisen folgende Besonderheiten auf. Die äußere Mauer ist im Vergleich zur inneren schmaler und flacher in den Erdboden eingelassen. Infolge davon dränge sich, laut Bonev, die Vermutung auf, daß bei diesen Tempeln der zentrale rechteckige oder quadratische Raum, von allen Seiten von einem Portikus umschlossen würde, der auf einem durchgängigen Stylobat über den Mauern des äußeren Rechtecks ruhte. Bojadžiev (1989, 324) widerlegt jedoch die Ansicht von der Existenz einer Kolonnade auf Grund der schmalen Außenmauern und deren flacheres Einbetten in den Erdgrund. Er weist darauf hin, daß das Gewicht des Oberbaus, konzentriert in einen Punkt der Mauer mittels der Säule, letztendlich viel schwerer auf die Mauern laste. Die Tempel dieses Typs haben zudem noch die Gemeinsamkeit, daß der innere Raum nicht zentral in den äußeren eingebettet ist, sondern nach Norden verlagert, so daß im südlichen Teil ein breiterer Vorraum entsteht.

Die nach Nordsüden orientierten Tempel (der Tempel innerhalb der innersten Umfriedung Pliskas und der Tempel neben dem Fluss Rumska in Preslav) hätten, so Bonev, anders ausgesehen. Bei ihnen lassen sich stärkere Wände und eine tiefe Grundsteinlegung sowohl bei der inneren als auch bei der äußeren Mauer beobachten. Dabei ist das Fundament des inneren Teils tiefer, was wohl mit der größeren Höhe dieses Gebäudeteils zusammenhängen könnte. Es ist von dichten, jedoch niedrigeren Mauern durchgängig von allen Seiten umschlossen worden. Beide Raumkomponenten haben das Tempelhaus ausgemacht. Die protobulgarischen heidnischen Tempel des 8.-9. Jh. lassen sich also in zwei Gruppen unterteilen (nach Bonev): Tempel mit umlaufender Kolonnade und solche mit umlaufenden überdachten Korridoren.

Bojadžiev (1982, 25) bietet folgende Rekonstruktion der Tempel aufgrund ihrer Grundrisse an. Im Unterschied zu den Palastbauten wären die Erdgeschosse der Tempel nicht unbewohnbar gewesen. Eine einzige Stufe hätte den Tempelboden über das Erdniveau erhoben. Die Fassaden der Tempel wären aufgrund ihrer kleinen Größe durch flache Blindnischen gegliedert gewesen. Einfache Dachrinnen mit abgerundetem Profil bildeten den oberen Abschluß der Wände. Die Überdachung, anhand der beträchtlichen Mauerstärke zu urteilen, sei massiv gewesen. Bei den



Gebäuden mit länglichem Grundriß – der große Tempel in Pliska und Madara – sei das Dach in Form der typisch östlichen zugespitzten Tonnendächer ausgebildet gewesen (Abb. 60), bei welchen ein Teil der Basis durch die angehobenen senkrechten Wände überschritten wird.

Die Tempel quadratischen Grundrisses – der Tempel in der Zitadelle Pliskas (abgesehen vom südlichen Teil) und diejenigen in Preslav – hätten ein Kuppeldach gehabt, das ebenfalls im Sinne der östlichen Tradition, an welche Bojadžiev anlehnt, zugespitzt gewesen sein soll.

### *1. 3. 5. Ursprung der Tempel*

Die breiteste Vertretung innerhalb der wissenschaftlichen Literatur findet die Ansicht über die protobulgarische Zugehörigkeit der Tempel, die Škorpil als erster bereits zu Beginn des 20. Jh. geäußert hat. Über den Ursprung des architektonischen Grundrisses und den Kultus, der dort ausgeübt wurde, herrschte in der wissenschaftlichen Literatur Uneinigkeit. Michailov stellt 1954 Vergleiche zu den gallisch-römischen Tempeln an (Michailov, 1954, 129). Dieser Gedanke wird von Bobčev aufgegriffen und weitergeführt. Er stellt alle bis dahin den Protobulgaren zugeschriebenen religiösen Bauten unter den Einfluß der gallisch-römischen Architektur Mittel- und Nordeuropas (Bobčev, 1958, 631). Später läßt Michailov von seiner ursprünglichen Idee selbst ab und schreibt den Tempeln die Bedeutung von Weinbrauereien zu, indem er den kultischen Charakter der Gebäude völlig leugnet und diese in die antike Epoche ansetzt (Michailov, 1960, 21).

Solch eine Interpretation besagter Bauten ist im Lichte der historischen Ereignisse jedoch völlig ausgeschlossen. Es ist überliefert, daß die Khane den Weinanbau verboten haben<sup>73</sup>. Es ist also undenkbar, daß direkt vor dem Eingang des Khanpalastes eine Weinbrauerei bestanden haben könnte, die größer als dieser selbst gewesen ist.

Andere Wissenschaftler versuchen, hinsichtlich des Ursprungs der protobulgarischen Tempel, Parallelen zu den buddhistischen Pagoden zu ziehen. So

---

<sup>73</sup> Insbesondere hat Khan Krum die Entwurzelung der Weinreben angeordnet, um den Alkoholgenuß seiner Untertanen in Zaum zu halten, wie in seinem Gesetzkodex überliefert ist.

Brentjes, der Parallelen zu den quadratischen Tempeln der parthisch-kushanischen<sup>74</sup> Region, insbesondere Surkh Kotal – das berühmte Heiligtum Kanishkas<sup>75</sup> in Afghanistan – zieht (Brentjes, 1971, 215). Dieser Tempel ist von den Archäologen als „Feuerheiligtum zu Ehren der herrschenden Dynastie“ (Schlumberger, 1969, 63) gedeutet worden. Brentjes sieht einen möglichen Zusammenhang zwischen den Grundrissen (Zentrale Cella mit Umwandlungsgang) der Tempel in Bulgarien und demjenigen in Surkh Kotal aufgrund des fernen Ursprungs der Protobulgaren aus diesen nordöstlichen Regionen.

Der Tempel in Surkh Kotal gehört seinem Plan nach zu den schon zu Zeiten der Diadochen weitverbreiteten Tempel des griechisch-buddhistischen Stils in den nordöstlichen Teilen Indiens (heute Pakistan). Ein Charakteristikum der kultischen Bauten dieser Zeit ist die peripterale Gestaltung der Außenmauern. Jedoch sind im Unterschied zu Griechenland, wo die Säulen als freistehende tragende Elemente die Peripherie des Tempels markieren, im Kushanreich die Säulen in Pilaster umgewandelt, die aus dicken Umwandlungsmauern hervorspringen. Einen ursprünglich komplizierten Grundriß aufweisend, erfährt das monumentale Gebäude in Surkh Kotal im Laufe der Zeit beträchtliche Zerstörungen. Auf seinen Ruinen entstehen nacheinander zwei kleinere quadratische Tempel, deren Grundrisse denjenigen der protobulgarischen Tempel, insbesondere demjenigen in der innersten Umfriedung Pliskas, analog sind. Aufgrund der Übereinstimmungen im Grundriß lassen sich mutmaßliche Analogien zum Oberbau ziehen.

Eine weitere These wird von Vaklinov vertreten und bezieht sich auf Ähnlichkeiten mit den parthischen und sassanidischen Feuertempeln in Hatra, Nordmesopotamien aus ca. 100 u. Z. (heute in Nordirak). Das Fehlen von Analogien solcher Grundrisse in Byzanz, verleitet um so mehr zur Annahme eines iranischen Einflusses auf dem Gebiet der religiösen Kulte der Protobulgaren.

Weiter östlich, im indisch-iranischen Raum ist bis in neueste Zeit dieser bestimmte

---

<sup>74</sup> Kushana ist eine Dynastie im Alten Indien. Seine größte Ausdehnung hatte das Kushana Reich im 2. Jh.

<sup>75</sup> König Kanishka ist einer der bedeutendsten Herrscher der Kushana-Dynastie. Seine Regierungszeit stellt das umstrittenste Problem der indischen Chronologie dar. Sein Regierungsantritt wird entweder ins Jahr 78 u. Z. oder zwischen 120-144 u. Z. angesetzt (Kulke, Rothermund, 1998, 104ff.).

Tempeltypus beibehalten worden: in der Mitte einer Plattform steht ein geschlossener Raum, der das Kultbild in den hinduistischen (Abb. 64 zeigt einen hinduistischen Tempel auf dem Gelände der Theosophischen Gesellschaft in Madras, Südindien) und das heilige Feuer in den zoroastro-iranischen Tempeln (Abb. 65 zeigt einen zoroastrischen Tempel, Ort: siehe Abb. 64) birgt. Diese Plattform oder Terrasse, die über einige Treppen zu erreichen ist, wird am äußersten Rand von Säulen in regelmäßigen Abständen zueinander gesäumt. Die iranischen Feuertempel fanden hauptsächlich Verbreitung im heutigen Iran und Irak, nördlich des Persischen Golfes, und im Alten Baktrien, in den heutigen Ländern Tadschikistans und Nordafghanistans. Dieser Tempeltypus ist das Ergebnis der östlichen Tradition und des Eindringens von Einflüssen aus dem hellenistischen Raum und Indiens nach Zentralasien seit dem Beginn des 3. Jh. v. u. Z. Die neuen Züge innerhalb der religiösen Architektur werden am häufigsten mit dem Beginn der hellenistischen Epoche in Verbindung gebracht und vor allem mit der Regierung der Parther, später mit deren Nachfolger, den Sassaniden und mit den Kushanas. Dabei kam ein Synkretismus aus iranischen, hellenistischen und indischen Traditionen zum Ausdruck.



**Abb. 64**

Da der Kult an Tangra innerhalb der protobulgarischen Tempel allem Anschein nach unmittelbar mit der Feuerverehrung zusammenhing und aufgrund der Nachbarschaft der protobulgarischen Stämme mit den iranischen Alanen von deren Religion beeinflusst wurde, erscheint es plausibel, daß sich dieser Einfluß auch auf die Tempelarchitektur ausgewirkt hat.

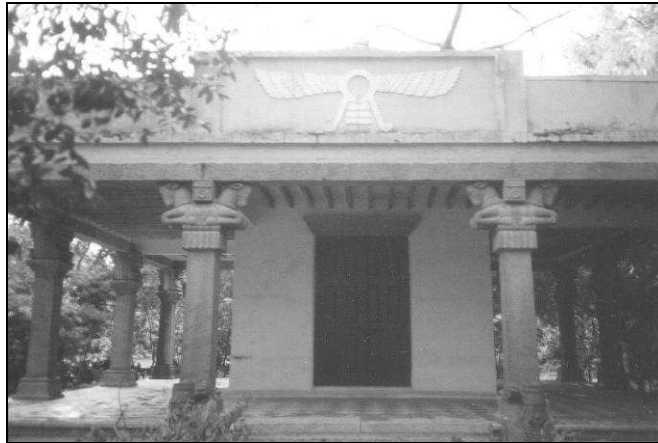


Abb. 65

Diese Ähnlichkeiten belaufen sich auf den ersten Blick nur auf formelle Übereinstimmungen. In diesem Sinne kann freilich der quadratische oder rechteckige Grundriß allein nicht als kennzeichnendes Charakteristikum angesehen werden, da er in einem sehr weiten geographischen Areal verbreitet ist. Dieser Grundriß ist als Modell für viele Tempel- und Kultanlagen benutzt worden (Pyramiden, Zikkurate, Pagoden, Kirchen usw.) ohne daß zwischen ihnen eine genetische oder organische Verbindung existiert hätte. In den Ruinen Humaras<sup>76</sup> jedoch finden sich diesbezüglich konkrete Anhaltspunkte, die aufgrund der historischen Entwicklung durchaus genetische Verbindungen zu der Tempelarchitektur der Protobulgaren rechtfertigen.

Bereits Ovčarov (1983, 60) hat darauf hingewiesen, daß die Humara Festung als der Ort angesehen werden kann, an dem die Protobulgaren bereits in ihrer kaukasischen Heimat mit den iranischen Kultpraktiken in Berührung gekommen sind. Wie bereits vermerkt, war das Gebiet des zentralen Vorkaukasus im 5.-10. Jh. dicht von den iranisch sprechenden alanischen Stämmen besiedelt, unter denen sich die Bevölkerung der Chasaren und Bulgaren mischte. Ein Großteil der dort erhaltenen archäologischen Denkmäler weist charakteristische Merkmale der protobulgarischen Baukunst auf – Mauerwerk aus großen, behauenen Steinblöcken (Abb. 66), Festungsanlagen, analoge Keramiktypen, eingeritzte Steinzeichnungen, türkische Inschriften und Zeichen – Tamgas, die exakte Parallelen innerhalb der Zentren des Ersten Bulgarischen Reiches aufweisen.

---

<sup>76</sup> Die Humara Ruinen befinden sich in Südrußland am rechten Ufer des Kuban im Nordkaukasus, nördlich von Karačajevsk, im autonomen Gebiet der Karačajen und Čerkessen.

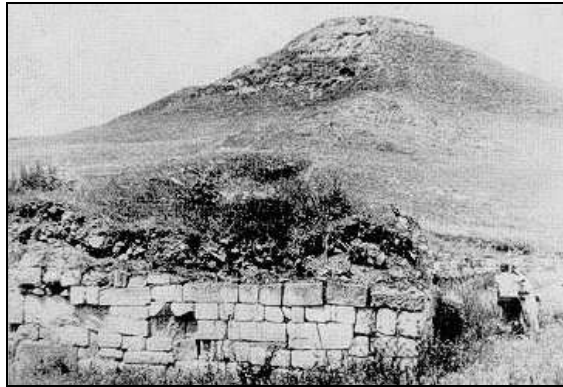


Abb. 66

In Humara ist ein Tempel aus dem 8.-9. Jh. ausgegraben worden, der denen aus Bulgarien hinsichtlich des Plans sehr ähnlich ist. Bidžiev, der die Stätte ausgegraben hat, bezeichnet den Tempel als Feuertempel (Bidžiev, 1979, 39).

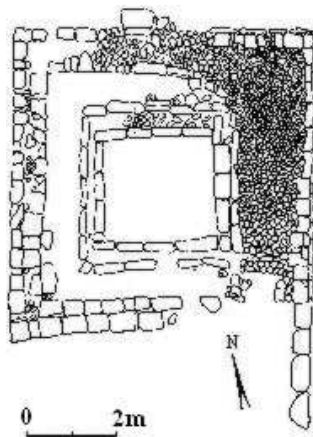


Abb. 67

Dieser nimmt eine nahezu quadratische Fläche von 7 x 6,20 m ein und befindet sich inmitten der Festungszitadelle (auf Abb. 66 im Hintergrund). Seine 0,75-1 m starken Wände sind aus großen Quadern ohne jegliche Mörteldichtung dazwischen errichtet, die Fugen sind jedoch von außen mit Mörtel verputzt. In der Mitte dieses äußeren Quadrats befindet sich ein weiteres, gebildet durch eine Doppelreihe aus Steinplatten, das aufgrund der kleinen Ausmaße (2,50 x 2,40 m) eher eine Plattform als einen eingeschriebenen Raum gebildet haben muß.

Dieses Grundschema kommt denjenigen aus dem 8.-9. Jh. aus Bulgarien sehr nahe. Ein Unterschied besteht nur darin, daß der Boden des inneren Rechtecks des Humara Tempels mit festgestampfter Erde bedeckt ist, die Spuren von Feuerverwendung aufweist: ausgebrannte Flecken, Kohlenreste, Asche, Fragmente von abgebrannten

Tierknochen. Die Autoren rekonstruieren dieses Gebäude als Bau mit nach außen offener Galerie (Bidžiev, Gadlo, 1979, 42). Sein charakteristischer Grundplan kann mit den zoroastrischen Tempeln verglichen werden, in denen eine stabile oder bewegliche Opferstätte mit brennendem Feuer und Ausrichtung nach Osten den zentralen Platz einnahm. In diesem Sinne stellt besagter Tempel in Humara, deren Architekturdenkmäler den unter chasarische Herrschaft verbliebenen protobulgarischen Unogunduren des Bat Bajan zugerechnet werden, einen wichtigen Anhaltspunkt und Beispiel für den Einfluß der alanischen zoroastrischen Tempelarchitektur auf diejenige der Protobulgaren dar. Der Tempel bezeugt aufgrund seines identischen Plans mit denjenigen aus den Zentren des Ersten Bulgarischen Reiches, daß die Verehrer Tangras den Tempelplan, sowie Elemente des zoroastrischen Feuerkultes, übernahmen.

Das beschriebene Gebäude wird frühestens ins 8. Jh. datiert und ist das Ergebnis der Weiterentwicklung einer früheren Tradition. Sie hatte den Synkretismus zwischen der Verehrung Tangras und dem zoroastrischen Feuerkult zur Folge. Ihre Wurzeln wären dort zu suchen, wo auch die Wurzeln der protobulgarischen Kultarchitektur liegen – in den Steppen nördlich des Kaukasus.

### ***1. 3. 6. Der Tempelkult***

Bei dem gegenwärtigen Zustand der ehemaligen Tempel wird eine genaue Bestimmung des darin praktizierten Kultes und der damit verbundenen Rituale ziemlich erschwert. Allenfalls kann als sicher gelten, daß neben dem Feuer das Wasser in den Tempeln eine Rolle gespielt hat.

Mijatev (1965, 73), sowie die meisten bulgarischen Forscher nehmen an, daß die Tempel Gott Tangra geweiht waren, jedoch erscheint es als ungewiß, welche Riten dort vollführt wurden. Mavrodinov (1959, 43) vermutet, daß im Inneren das heilige Feuer gebrannt hat, dort Statuen der Vorfahren des Khans aufgestellt wurden, während im Flur die Eingeweihten Platz fanden. Er deutet darauf hin, daß die Orientierung der Tempel nach den Himmelsrichtungen als Folge der astronomischen Fertigkeiten der Protobulgaren und ihrer Priester zu sehen sei. Mavrodinov erwähnt auch Analogien zum Schamanismus. Kosmographische Hintergründe werden dem Grundriß der

ineinander geschriebenen Rechtecke, ähnlich den tibetischen Mandalas<sup>77</sup>, ebenfalls zugeschrieben. Dabei sollte vermerkt werden, daß innerhalb der Architektursymbolik das Quadrat die Festigkeit der Bauten der sesshaften Stämme zum Ausdruck bringt, im Gegensatz zu der runden Form der ständig in Bewegung befindlichen nomadischen Jurten und Lager.

Sicherlich war der Tempelkult vorrangig durch die türkische Religion der Protobulgaren geprägt, ersichtlich an dem Namen des Gottes Tangra in der Inschrift aus Madara, dem zu Ehren Opferhandlungen vollbracht wurden. Andererseits könnten jedoch in den Kulthandlungen auch solche mit berücksichtigt worden sein, die mehr oder minder dem Hauptkult verwandte religiöse Vorstellungen wiedergaben. Dies äußerte sich vermutlich in der Verwendung des Feuers (vielleicht auch des Wassers) während der Opferhandlungen und im Praktizieren schamanistischer Rituale, die in dieser Epoche charakteristisch für den Volksglauben waren. In den Tempeln des iranischen Kulturkreises zum Beispiel, mit denen die Tempel aus den Zentren des Ersten Bulgarischen Reiches verwandt sind, war das Feuer nicht ausschließliches Objekt der Verehrung, so daß nicht alle Tempel in einen zoroastrischen Zusammenhang gebracht werden müssen. In zahlreichen Fällen wurde das Feuer neben Motivbildern verehrt. So wurden zum Beispiel in den erforschten zentralasiatischen Kultstätten verschiedene Götterdarstellungen aufgefunden: die Gottheit Oks in Tacht-i-Sangin, Athene-Alshtat in Dilberdschin, Zeuss-Mitra in Ai-Hanum. Die verwandtschaftlichen Züge dieser religiösen Stätten äußern sich in dem ikonischen Charakter der Kulte und im gemeinsamen Ursprung des Architekturschemas. Höchstwahrscheinlich existierten auch in den protobulgarischen Tempeln ikonische Götterdarstellungen, die nach der Christianisierung vernichtet wurden. Auskünfte über solche „Idole“ sind in der mittelalterlichen Chronik des Prezviter Kozma enthalten, sowie in den *Antworten* des Papstes Nikolaus I. Diese waren aus Holz und Stein gefertigt und aller Wahrscheinlichkeit nach verschiedenen Göttern geweiht.

Aufgrund der unterschiedlichen Ausmaße der Tempel in Bulgarien könnte vermutet werden, daß sie verschiedenen Kulturen zur Verfügung standen, ohne jedoch diese

---

<sup>77</sup> Ein Mandala (sanskrit: Kreis) ist ein mystisches Kreis- oder Eckbild als Symbol des Kosmos zur Meditationshilfe im Tantrismus gedacht.

genauer bestimmen zu können. So hat der Große Tempel in Pliska sicherlich einen gesellschaftlichen Charakter getragen, im Unterschied zu dem Kleinen Tempel innerhalb der innersten Umfriedung der Zitadelle Pliskas, der womöglich allein dem Herrscher und der obersten adligen Schicht zur Verfügung stand. Dies würde auch eine Erklärung für den Umstand bieten, daß lediglich der Große Tempel nach der Christianisierung in eine Kirche umgewandelt wurde.

#### **I. 4. Inschriften**

Die Protobulgarischen Inschriften (im Folgenden als PBI abgekürzt) sind für die Bedeutung der bulgarischen Kultur von erstrangiger Bedeutung. Als ihr herausragendster Kenner und Herausgeber gilt Prof. Vesselin Beševliev. Eine Fassung in deutscher Sprache seines umfassenden Werkes *Die Protobulgarischen Inschriften* ist 1963 als Nr.23 der Reihe *Byzantinische Arbeiten der Akademie der Wissenschaften* in Berlin veröffentlicht worden.

Mit der Bezeichnung *protobulgarische Inschriften* sind diejenigen einheimischen schriftlichen Denkmäler gemeint, die in griechischer, früh- oder altbulgarischer Sprache abgefaßt sind. Sie gehören in die früheste Periode des Ersten Bulgarischen Reiches und werden der protobulgarischen Bevölkerungsschicht zugeschrieben, die dieses Reich gegründet hat. Sie vermitteln wichtige und authentische Angaben über die staatliche und militärische Organisation der Protobulgaren, über ihre Baumaßnahmen, politischen Ansichten und über deren Beziehungen zu Byzanz. Sie geben Auskunft über unbekannte Geschichtsereignisse der frühesten bulgarischen Geschichte und sind gleichzeitig die wichtigste Quelle über die Sprache der Protobulgaren.

Größtenteils stammen die PBI aus dem nordöstlichen Teil des heutigen Bulgariens, also aus dem Gebiet wo das Erste Bulgarische Reich gegründet wurde, und zwar hauptsächlich aus der Hauptstadt Pliska und ihrer nahen und fernen Umgebung. Der überwiegende Teil von ihnen ist zufällig über der Erde entdeckt worden, nur ein geringer Teil wurde durch Ausgrabungen ausfindig gemacht (Beševliev, 1979a, 19).

Die PBI sind in Gesteine verschiedenster Art eingemeißelt wie z.B. Marmor, Kalkstein, Granit und Syenit. Im Regelfall sind die Inschriften in Säulen



verschiedenster Größen eingeritzt. Letztere sind nicht speziell dafür angefertigt worden, sondern entstammen größtenteils älterer Bauten aus römischer oder frühbyzantinischer Zeit. In den meisten Fällen hat der Graveur die einzumeißelnde Steinfläche vorher nicht geglättet. Häufig sind jegliche Spalten oder andere Unebenheiten auf dem Stein beibehalten worden, was die Entzifferung des Textes erschwert (Beševliev, 1979a, 36). Nur wenige, vor allem jedoch die Vertragsinschriften, sind besonders mühevoll ausgearbeitet worden. Die Inschriften um den Reiter von Madara sind ebenfalls besonders sorgfältig eingeritzt worden.

V. Beševliev (1963, 1979a) hat die PBI, knapp 100 an der Zahl, entsprechend ihres Inhalts in den folgenden sieben Gruppen unterteilt:

1. Res Gestae oder Inschriften mit chronologischem Charakter.
2. Triumphale Inschriften.
3. Friedensverträge und Grenzinschriften.
4. Militärische Inschriften:
  - a) Dekrete/Vorschriften und
  - b) Inventarinschriften oder Listen bezüglich Rüstungen.
5. Bauinschriften.
6. Memoriale- oder Grabinschriften.
7. Verschiedene.

Während die Inschriften in Byzanz als Folge einer alten Tradition anzusehen sind, die bereits im Römischen Imperium und dessen Provinzen Gallien, Spanien und Italien, sowie in den christlichen Ländern vorhanden war, sind das Erscheinen und Vorhandensein der PBI weder mit besagter alter Tradition noch mit dem Einfluß der Kirche in Verbindung zu bringen.

Bereits in ihrer alten kaukasischen Heimat am Kuban kannten die Protobulgaren die türkische Runenschrift, zu folgern anhand der protobulgarischen Zeichen, die an vielen Stellen (u.a. Bausteinen, diversen Kultobjekten usw.) in Bulgarien nachgewiesen sind. In dieser Schrift waren die alttürkischen Runeninschriften abgefaßt, die in den Flußebenen des Orchon und Jenissei in der Mongolei entdeckt wurden und aus dem Anfang des 8. Jh. stammen (Beševliev, 1979a, 82).

Diese Schrift ist im Ersten Bulgarischen Reich nur einem bestimmten Menschenkreis zugänglich gewesen. Einzelne Buchstaben waren jedoch bis in spätere

Zeiten als magische Zeichen verbreitet, die nun als *protobulgarische Zeichen* bekannt sind. Die Schrift ist vor allem für religiöse Zwecke oder als eine Art Geheimschrift eingesetzt worden. Diese Feststellung wird aufgrund der Tatsache getroffen, daß bislang Runeninschriften neben kyrillischen nur in den Felskirchen in Murfatlar in dem Dobrudža-Teil Rumäniens entdeckt worden sind. Vermutlich haben sich die kürzlich christianisierten Protobulgaren immer noch dieser alten Schrift bedient, bevor sie das kyrillische Alphabet annahmen (Beševliev, 1979a, 82). Das Abfassen der PBI in dieser Runenschrift wäre folglich nur einer geringen Volksmasse zugänglich gewesen.

Die PBI sind größtenteils in griechischer Sprache abgefaßt, welche Tatsache nur auf den ersten Blick ihre Eigenständigkeit mindert. Der Umstand jedoch, daß es sich hierbei um das Verwenden der gesprochenen griechischen Volkssprache handelt und das Vorhandensein verschiedener Arten von Inschriften, für die es in der griechischen Epigraphik keine Vorbilder gibt, liefert den Beweis dafür, daß es sich hierbei nicht um die Fortsetzung einer byzantinischen Tradition handelt (Beševliev, 1979a, 83).

Zur Vereinigung der unterschiedlichen ethnischen Volksmassen, die von den Bulgaren auf dem Balkan angetroffen wurden – Thraker und Slawen – war eine Sprache von Nöten, die eine weite Verbreitung genoß und für viele verständlich war. Darüber hinaus sollte sie dem propagierenden Ton einiger Inschriften, wie z.B. denen der ersten bis dritten Gruppe, gerecht werden und Besuchern, vor allem Byzantinern, verständlich sein. Dieses Kriterium erfüllte die griechische Sprache in ihrer Eigenschaft als ehemalige offizielle Amtssprache in den bis dahin byzantinischen Territorien am ehesten. Des weiteren war sie den Protobulgaren bereits aus ihrer Heimat am Kuban (Kaukasus) bekannt.

Die griechische Sprache und Schrift sind bereits in frühester Zeit in den griechischen Kolonien an der nördlichen Schwarzmeerküste und später in den dortigen byzantinischen Ländereien verbreitet gewesen. Im sogenannten Bosporanischen Reich am Asowschen Meer, dessen Bevölkerung iranisch war, ist das Griechische ebenfalls die offizielle Sprache gewesen, in der die Inschriften der Bosporanischen Könige gemeißelt wurden. Es ist bemerkenswert, daß die Große Inschrift des persischen Königs Sapor I. (241-272), die Bericht von den Taten dieses sassanidischen Herrschers erstattet, neben der einheimischen Sprache auch in griechisch abgefaßt

wurde um auch Ausländern verständlich gemacht zu werden. Das Einsetzen der griechischen Sprache in den PBI ist demnach als ein selbstverständliches Faktum anzunehmen, das in keiner Weise die Bedeutung der Inschriften herabsetzt.

Nach der Christianisierung und vor allem dem Schaffen eines Schrifttums der slawischen Sprache, ist die griechische Sprache von ihr abgelöst worden. (Die bemerkenswerteste Errungenschaft in dieser Hinsicht war wohl das Einführen des kirchlichen Slawischen in den Gottesdienst der bulgarischen Kirchen anstelle des Griechischen.) Trotzdem ist die griechische Sprache in außenpolitischen Dekreten, Grenzinschriften, Stempeln u.ä. bevorzugt worden.

Die Originalität der PBI wird deutlich an ihrer Vielfältigkeit. Für einige gibt es entweder keine Analogien oder nur annähernde in der römischen und griechischen Epigraphik, wie das der Fall mit den Chronikinschriften ist. Zum ersten Mal tauchen solche in Babylon und Assyrien auf, von wo aus sie nach Persien und Ägypten gelangen. Aus diesen Ländern sind sie später von den Herrschern der hellenistischen Länder übernommen worden, die nach dem Zerfall des Reiches Alexander des Großen, wo das Griechische als offizielle Sprache galt, entstanden sind. Zu diesem Zeitpunkt erst entstehen die frühesten Chronikinschriften in Griechisch. Später werden diese auch von den Römern übernommen.

Bei den westlichen Türken war der Brauch, Chronikinschriften zum Ruhm der Heldentaten ihrer Herrscher zu hinterlassen, ebenfalls verbreitet. Türkische Chronikinschriften sind wie bereits oben erwähnt in den Flußebenen des Selenga und dessen Nebenflusses Orchon in Zentralasien entdeckt worden und sind bekannt als Orchon-Inschriften. Sie erstatten Bericht über die Taten der türkischen Herrscher Kül-Tegin, Bilge Kagan u.a. vom Ende des 7. bis zum Beginn des 8. Jh.

Der Umstand, daß bislang keine Chronikinschriften byzantinischer Imperatoren bekannt sind, schließt einen Einfluß letzterer auf die PBI aus. Ob jedoch die PBI in einer Beziehung zu den älteren Inschriften dieser Art stehen, wie z.B. derjenigen Sapors I., zu welchem sie gewisse Ähnlichkeiten aufweisen, ist ungewiß. Erwähnenswert ist jedoch, daß die Reiterfelsreliefs dieses Herrschers sinngemäß dem Reiter von Madara verwandt sind.

V. Beševliev (1979a, 83) folgert demnach, daß der Brauch Chronikinschriften zu hinterlassen von den Protobulgaren aus deren Urheimat mitgebracht worden ist. Für

eine solche Überlegung spricht sicherlich das Vorhandensein von solchen Inschriften bei den Türken. Fraglich ist jedoch, ob letztere überhaupt mit den Protobulgaren in Verbindung zu sehen sind, da diese zu jener Zeit (Ende des 7.-Anfang des 8. Jh.) bereits in Europa ansässig waren. In dieser Hinsicht erscheint die Verbindung zu den persischen Inschriften des Sapor I. aus geographisch-historischer Sicht plausibler.

Die Triumphalen Inschriften dagegen, welche Namen von Schlachten und Festungen enthalten, sollen weder aus der Antike noch aus Byzanz, noch von wo anders her bekannt sein. Sie seien eine rein bulgarische Erfindung (Beševliev, 1979a, 84). Stünde auf ihnen eine Art Trophäe aus den eroberten Gebieten, so könnten sie sinngemäß höchstens mit den Triumphdenkmälern in Rom vom Typ der Trajanssäule<sup>78</sup> verglichen werden.

Byzantinische Inschriften, welche Staatsgrenzen festlegen, seien nicht bekannt. Überliefert seien lediglich Inschriften, die Grenzen von Privatbesitz oder Dorfgemeinschaften festlegen. Byzantinische Friedensverträge auf Stein seien ebenso wenig überliefert. Dies hinge wohl damit zusammen, daß sie auf Papier notiert waren.

Die militärischen Inventurinschriften finden weder in der byzantinischen noch in der römischen Epigraphik Parallelen. Sie sind eine gänzlich einheimische Erscheinung. Vollkommen originell seien, laut Beševliev (1979a, 85), auch die Memorial- und Grabinschriften. Diese unterscheiden sich beträchtlich von den zeitgenössischen christlichen.

Die PBI sind also bis auf einige Ausnahmen das Ergebnis der einheimischen protobulgarischen Kultur, das weder unter Einfluß noch als Nachahmung der byzantinischen oder anderer Vorlagen entstanden ist. Beševliev (1979a, 85) weist auf eine Stelle bei Theophanes hin, worin erwähnt wird, daß 812 Khan Krum dem byzantinischen Imperator Michael I. vorgeschlagen hat, Frieden unter den gleichen Bedingungen zu schließen, zu denen Khan Kormesij (721-738) bereits zu Zeiten des byzantinischen Imperators Theodosius III. (715-717) und dem Patriarchen German (715-730) dies getan hat. Die Bedingungen dieses zu seiner Zeit 100 Jahre alten Friedensvertrages kann Krum nur anhand eines überlieferten schriftlichen Dokumentes

---

<sup>78</sup> Die Trajanssäule ist eine marmorne Ehrensäule für Kaiser Trajan in Rom, vollendet im Jahre 113 (Höhe 29,60 m). Um den Schaft zieht sich spiralförmig ein (ursprünglich bemaltes) Reliefband von über 200 m Länge (Darstellung der Dakerkriege von 101/102 und 105/106).

gekannt haben. In Anbetracht der Tatsache, daß aufgrund der Bedeutung dieses Dokumentes wohl kaum ein vergängliches Material wie Papier eingesetzt worden sein wird, geht Beševliev davon aus, daß infolge der alten Tradition der Bulgaren ein Stein dafür verwendet worden sein wird. Dies würde den Brauch der Protobulgaren, wichtige Verträge in Stein einzuritzen, um sie für die nachfolgenden Generationen zu erhalten, bereits im Jahr 717 dokumentieren. Aus den Inschriften um den Reiter von Madara wird jedoch klar, daß dies bereits 705-707 geschehen ist. All dies führt zur Annahme, daß die Protobulgaren den Brauch, Inschriften einzuritzen spätestens in ihrer Heimat im Kaukasus erwarben und allenfalls in Besitz gewisser schriftlicher Traditionen in Europa auftauchten. Beševliev vermerkt, daß weder Hunnen noch Awaren Inschriften hinterlassen haben, so daß die Protobulgaren zumindest in dieser Hinsicht von ihnen abzugrenzen sind.

Als historische Quelle über die früheste bulgarische Geschichte kommt den PBI eine weitere herausragende Bedeutung zu. In einigen PBI sind Angaben über die Beziehungen zu Byzanz enthalten, die in den byzantinischen Annalen keine Erwähnung finden. In der Inschrift neben dem Reiter von Madara wird berichtet von der Einladung an die thessalonikischen Bulgaren, an der Wiederherstellung des Imperators Justinian II. teilzunehmen, in einer anderen Inschrift sind die Bedingungen des 30 jährigen Friedens zu Byzanz erörtert, die ebenfalls keinen Nachweis in den byzantinischen schriftlichen Quellen erkennen lassen sollen (Beševliev, 1979a, 85).

Für das hier erörterte Thema über die Kunst der Protobulgaren sind vor allem die Inschriften der fünften Gruppe, die Bauinschriften, von Interesse. Bislang sind vier Inschriften bekannt in denen von Baumaßnahmen die Rede ist: Nr. 55-58, der Numerierung Beševlievs (1979a) folgend. Sie sind fast vollständig erhalten. Die ersten zwei sind nach folgendem Schema zusammengestellt: Titel und Name des Khans-Aufenthaltort desselben-was und wo gebaut wurde-Zweck der Inschrift (nur bei Nr. 56)-Wunsch auf Langlebigkeit-Datum. In Nr.56 und 57, denen hier besonderes Interesse zukommen soll, ist als Auftraggeber der Khan selbst erwähnt. Die Inschrift Nr.6 wird hier vorgestellt, aufgrund ihrer Bedeutung für die Interpretation Madaras als kultisches Zentrum des Ersten Bulgarischen Reiches. Eine Auswahl von drei Inventurinschriften aus Preslav (Nr. 49, 51, 53), eine von denen in protobulgarischer Sprache abgefaßt ist, die im Text weiter oben Erwähnung finden, sollen hier ebenfalls

Beachtung erfahren. Die Numerierung der Inschriften folgt derjenigen Beševlievs (1979a).

#### ***I. 4. 1. Res gestae***

##### ***I. 4. 1. 1. Nr. 6***

Die Inschrift ist auf einer Marmorsäule (0,78 m hoch, Durchmesser 0,47 m) angebracht, dessen obere Hälfte erhalten ist. Der mittlere Teil der beschrifteten Fläche ist abgebrochen, ebenso oben und unten. Aufgefunden ist die Säule am Fuße des Madara Felsens in den Ruinen einer kleinen Kirche, wo sie als Altar eingesetzt wurde. Sie wird im Archäologischen Museum in Sofia aufbewahrt (Inv. Nr. 2461), (Beševliev, 1979a, 123; 1963, 150)<sup>79</sup>.

[Κανα σὺβηγ]η  
 Ομου[ραγ δ ἐκ Θεοῦ] ἄρ-  
 χον δ [.....]ἡτ-  
 ο ΩΔ [.. κὲ ἐπύησ]εν  
 5 θυσ[ίαν ἥς τὸν θεὸν] Τα-  
 γγαυ ..... ΗC η-  
 τζηργ[ου κολοβρος (?) ..] ΓX8  
 T8Γ ..... PH ξ-  
 πῆ ..... PYCE  
 10 κ(ἐ) ..... ABA  
 ..... NKA  
 ..... NEN

„Khan sübigi Omurtag der von Gott zum Herrscher ernannte ... war ... vollzog Opferhandlungen für den Gott Tangra ... ičirgu (kolobär?)...“

Anhand des erhaltenen, bzw. rekonstruierten Textes, wird deutlich daß von einer Opferhandlung zu Ehren des Gottes Tangra die Rede ist. Es kann angenommen werden, daß diese unterhalb des Madara Felsens, wo sich das Kultzentrum des Ersten Bulgarischen Reiches befand, stattgefunden haben könnte.

<sup>79</sup> Die Inschriften in griechischer Schrift und deren Übersetzungen sind aus Beševliev 1963, bzw. 1979a übernommen.

## I. 4. 2. Inventurinschriften aus Preslav

### I. 4. 2. 1. Nr. 49

Die Inschrift ist am unteren Teil einer Marmorsäule angebracht. Diese ist oben profiliert, unten abgebrochen, 2,65 m hoch, ihr Durchmesser ist durchschnittlich 0,43 m. Sie ist 1959 in der Ortschaft Selište bei Preslav aufgefunden worden. Heute wird sie im Museum in Preslav aufbewahrt (Inv. Nr. 3353), (Beševliev, 1963, 232; 1979a, 181).

*Σετητ βαγαηρου ἐξουσία  
λορίκια ὁμοῦ πγ', κασιδία  
ὁμοῦ ο'.*

„Setit Bagain verfügt über insgesamt 83 Panzer und insgesamt 70 Helme.“ (Beševliev, 1963, 232).

### I. 4. 2. 2. Nr. 51

Inschrift Nr. 51 ist ebenfalls an einer Marmorsäule (1,30 m hoch, 0,37 m Durchmesser) angebracht worden, die in den Ruinen Preslavs geborgen wurde. Heute befindet sie sich im Archäologischen Museum in Sofia (Inv. Nr. 365), (Beševliev, 1963, 235; 1979a, 183).

-----  
ἦσιν τὰ λορήκ-  
ηα--]αὐτοῦ, τὰ-  
κασήδ]ηα β' κ  
ἐ - -]ΗΠΑΣΤΡ  
5 - -]Α λορήκ-  
ηα - -]ΚΕΥΟΥΜ  
.. ἐ]χουν σάλμά-  
τηα]ρα' κὲ τὰ λο-  
ρήκηα τὸν ἦσι[ν  
10 ρσβ'.

„ ... er hat Panzer ... und zwei Helme und ... Panzer ... sie haben 191 Saumsattel und 192 Panzer.“ (Beševliev, 1963, 236).

### I. 4. 2. 3. Nr. 53

Die Inschrift<sup>80</sup> ist auf einer Granitsäule (2 m hoch, Durchmesser 0,39 m)

<sup>80</sup> I. Venedikov ist 1946 der erste Herausgeber der Inschrift (Venedikov, 1946, 146).

angebracht, die im oberen Bereich profiliert ist. Sie ist in der Ortschaft Bjäl Brjag bei Preslav aufgefunden worden und wird heute im Museum in Preslav aufbewahrt (Inv. Nr. 3212) (Beševliev, 1979a, 186).

<p>ζητω (&lt;η&gt; ητζηογ-          ου βουλε χωουμ-          σχη κυπε νε' τω-          υλοχη φμ' εστρω-          5 γην κυπε νεζ' τω-          υλοχη ωνδ' τωουρ-          ωνα πηλε ζωπιαν          εστρωγην κυπε κ'          τωυλοχη μ' αλχαση          10 κυπε α' χλωυβρην α'</p>	<p>ZHTKΩHHΤΖΗΡΓ          ΩΥΒΩΥΛΕΧΩΥΜ          ΣΤΗΚΥΠΕ:ΥΝΕ:ΤΩ          ΥΛCΧΗ:ΦΜ:ΕCΤΡΩ          ΓΗΝΚΥΠΕ:ΥΚΣ:ΤΩ          ΥΛCΧΗ:ΩΝΔ:ΤΩΥΡΤ          ΩΥΝΑΠΗΛΕΖΩΠΑΝ          ΕCΤΡΥΓΗΝΚΥΠΕ:Κ:          ΤΩΥΛCΧΗ:Μ:ΑΛΧΑCΗ          ΚΥΠΕ:Α:ΧΛΩΥΒΡΗΝ:Α'</p>
---	---

**Abschrift-Faksimile von I. Venedikov**

Die Inschrift beinhaltet wie die übrigen Inventurinschriften eine Aufzählung von Ringpanzern und Helmen. Ihre Bedeutung liegt hauptsächlich darin, daß sie als einzige gänzlich in protobulgarischer Sprache abgefaßt ist, und demnach für die Erforschung dieser Sprache von höchstem Wert erscheint.

### ***I. 4. 3. Bauinschriften Omurtags***

#### *I. 4. 3. 1. Nr. 56 Säuleninschrift des Khan Omurtag*

Die Inschrift<sup>81</sup> ist auf eine Säule (4 m hoch, Durchmesser an der Basis 1,72 m) aus dunklem Syenit angebracht. Ihr ursprünglicher Fundort ist unbekannt, wahrscheinlich war sie in Pliska aufgestellt. Heute ist sie in der Kirche „Hl. 40 Märtyrer“ in Veliko Tärnovo als Tragsäule eingesetzt. Dorthin ist sie im Jahre 1230 vom damaligen Herrscher Bulgariens Ivan Assen II. gebracht worden, in Andenken an den Sieg über die Byzantiner bei Klokotnica.

<sup>81</sup> Diese Inschrift ist in der deutschen Ausgabe von 1963 unter Nr. 55 aufgeführt.



ΕΠΙΣΤΗΜΗ  
 ΓΗΩΜΟ  
 ΜΟΡΤΑΓΙ  
 ΣΤΟΝ ΠΑΛΕ  
 ΟΝΥΚΟΝΑ  
 ΥΤΥΜΕΝΟ  
 ΕΠΥΗΣΕΝΥΠ  
 ΕΡΦΥΜΟΝΥΚΟ  
 ΙΣΤΟΝΔΑΝΘΒ  
 ΗΚΑΝΑΜΕΣΑ  
 ΤΟΝΔΥΟΥΚΟ  
 ΤΟΝΠΑΝΦΥ  
 ΜΟΚΑΤΑΜΕΤΡΗ  
 ΣΑΣΙΣΤΙΜΕΣΙΝΕ  
 ΠΥΙΣΑΤΥΜΒΑΝΚΕ  
 ΑΠΟΤΗΝΑΥΤΗΜΕΣΗ  
 ΤΡΕΣΤΥΜΒΑΣΕΟΣΤΗΝΑΥΤ  
 ΜΟΤΗΝΑΡΧΕΔΙΣΙΝΟΡΓΗ  
 ΜΥΡΙΑΔΕΣΒ:ΚΕΠΙΤΟΝΑ  
 ΑΝΘΒΙΝΙΣΗΟΡΓΙΕΣΜΥ  
 ΡΙΑΔΕΣΒ:ΤΟΔΕΑΥΤΟΤΥΒΙ  
 ΕΣΤΙΝΠΑΝΦΥΜΟΜΕΤΡΙΣΑ  
 ΤΕΣΤΗΝΓΙΝΕΠΥΙΣΤΑΓΡΑΜΑ  
 ΤΑΤΑΥΤΑΟΑΝΘΡΩΠΟΣΚΚ  
 ΑΛΔΖΟΝΑΠΟΘΝΙΣΚΙΡΕΑΛ  
 ΟΣΓΕΝΑΤΕΚΕΙΝΑΘΕΣΧΑΤΟΝΗ  
 ΗΜΕΝΟΣΤΑΥΤΑΘΕΟΡΟΝΥΠΟΜΝΙ  
 ΣΒΕΤΕΤΟΝΠΥΙΣΑΝΤΑΥΤΟΔΕΟ  
 ΝΟΜΑΤΟΥΑΡΧΟΝΤΟΣΕΣΤΗΝΩ  
 ΜΟΡΤΑΓΚΑΝΗΑΣΥΒΙΓΗΘΒΑ  
 ΖΗΘΒΑΥΤΟΝΖΙΕΕΣΤ  
 Η:Ρ.

+ Κα(ν)α συβι-  
 γη Ωμο-  
 (μο)ρταγ ι-  
 ς τὸν παλε-  
 5 ὄν ἕκον α-  
 ὑτοῦ μένο(ν)  
 ἐπύησεν ὑπ-  
 ἐοφνυμον ἕκο(ν)  
 ἰς τὸν Δανούβ-  
 10 ἦν κ(ἐ) ἀνάμεσα  
 τῶν δύο ἕκο(ν)  
 τὸν πανφύ-  
 μο(ν) καταμετρού-  
 σας ἰς τὴν μέσιν ἐ-  
 15 πύισα τοῦμβαν κὲ  
 ἀπὸ τὴν αὐτῆ(ν) μέσσην  
 τῆς τοῦμβας ἕως τὴν αὐλί(ν)  
 μου τὴν ἀρχέα(ν) ἰσὶν ὄργη  
 μυριάδες β' κ(ἐ) ἐπὶ τὸν Δ-  
 20 ανούβιν ἰσὶν ὄργιες μυ-  
 ριάδες β'. τὸ δὲ αὐτὸ τουβί(ν)  
 ἔστιν πάνφυμο(ν) κ(ἐ) μετρία(ν)-  
 τες τὴν γῆν ἐπύισα τὰ γραμα-  
 τα ταῦτα. ὁ ἀνθρώπος κ(ἐ) κ-  
 25 ἀλά ζῶν ἀποθνήσκει κὲ ἄλ-  
 ος γενᾶτε κὲ ἵνα ὁ ἔσχατος γη-  
 νομένος ταῦτα θεορὸν ὑπομνή-  
 σκετε τὸν πύισαντα αὐτό. τὸ δὲ ὀ-  
 νομα τοῦ ἀρχοντός ἐστιν Ω-  
 30 μορταγ καν(ν)α συβιγῆ· ὁ Θ(εὸς) ἀ-  
 ζήσοι αὐτὸν ζῆος ἕτ-  
 η ρ'.

#### Abschrift-Faksimile von V. Beševliev

„Khan sübigi Omurtag errichtete, während er sich in seinem alten (5) Hause aufhielt, ein prachtvolles Haus an der Donau, (10) und nachdem ich (die Entfernung) zwischen den beiden prächtigen Häusern vermessen hatte, ließ ich in der Mitte (15) einen Hügel aufschütten. Von der Mitte dieses Hügels bis zu meinem alten Palast sind es 20 000 Klafter, und auch bis zur (20) Donau sind es 20 000 Klafter. Dieser Hügel ist prachtvoll, und als wir das Land vermaßen, fertigte ich diese Inschrift an. Der Mensch jedoch, hat er auch noch so (25) gut gelebt, stirbt, und ein anderer wird geboren. Möge der später Geborene, wenn er dies sieht, sich an den erinnern, des es erbaut hat. Der Name des Herrschers ist (30) Omurtag Khan sübigi. Möge ihm Gott 100 Jahre schenken!“ (Beševliev, 1963, 248).

Dies ist die längste vollkommen erhaltene Protobulgarische Inschrift (Beševliev, 1979a, 87). Sie ist von Beševliev vor 822 datiert worden, dem Datum der Inschrift Nr.57, aufgrund der Paläographie der Zeichen.

Die Inschrift ist in Auftrag gegeben worden, um das Errichten eines neuen Palastes

an der Donau bekannt zu geben. In Andenken daran ist ein Hügel aufgeschüttet worden, der sich in der gleichen Entfernung sowohl vom neuen Palast an der Donau als auch von dem alten in der ständigen Residenz Omurtags befand. Der Brauch, Hügel in Erinnerung an ein wichtiges Ereignis aufzutürmen, ist auch bei anderen Völkern verbreitet gewesen. Tamerlan (persischer Name Timurs<sup>82</sup>) soll 1391 einen Hügel in Andenken an seinen Feldzug gegen Toktamisch errichtet haben lassen (Beševliev, 1979a, 198).

Die in der Inschrift erwähnte alte Residenz befand sich in Pliska, wie aus Inschrift Nr.57 ersichtlich wird. Die in der Inschrift erwähnte Entfernung der Stadt von der Donau entspricht 84 km. Pliska befindet sich tatsächlich in einer Entfernung von 84 km von der Donau (Luftstrecke). Für die Identifizierung dieses Punktes kamen anfangs zwei Städte in Betracht: Kadäkjoi und Silistra. Uspenskij und Škorpil entschieden sich für die erste Variante. Was den Hügel in der Mitte der Strecke zwischen den beiden Residenzen betrifft, so hat Uspenskij (1905, 553) eine Identifizierung mit dem Mumdžilar Hügel vorgeschlagen, der 46 km von Pliska und 41 km von Kadäkjoi entfernt liegt. Beide Vermutungen erwiesen sich jedoch als falsch. Die Ausgrabungen G. Fehers 1930 wiesen nach, daß der Mumdžilar Hügel aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem 5. Jh. v. Chr. stammt. Die im Jahre 1948 durchgeführten Untersuchungen in Kadäkjoi erbrachten ebenso wenig die erwünschten Ergebnisse über eine etwaige Identifizierung mit dem Palast Omurtags (Beševliev, 1979a, 198).

Als einziger Ort kam folglich die Stadt Silistra (= Drăstăr) in Betracht. Die an dieser Stelle unternommenen Ausgrabungen orteten tatsächlich einen typischen protobulgarischen Oberbau über die ursprünglich antike Festungsmauer (Angelova, 1973, 83). Aus dieser Stadt stammen die Reste einer großen Inschrift, die von den Taten Khan Krums Bericht erstattet (Nr. 3 bei Beševliev, 1979a). Auch diese Identifizierung erwies sich jedoch als unzureichend.

Ca. 15 km östlich von Silistra auf der Insel Păkuiul lui Soare in der Donau (heute rumänisch) jedoch sind 1957 die Reste einer riesigen protobulgarischen Festung entdeckt worden. Mijatev nahm als erster 1965 an, daß es sich hierbei um die in der

---

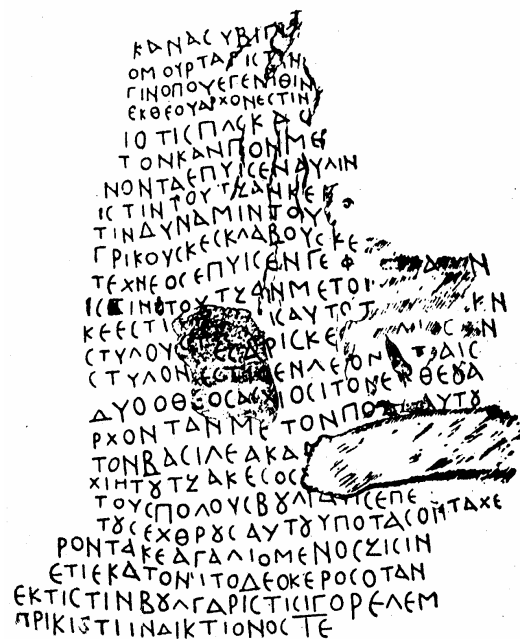
<sup>82</sup> Timur: \*bei Käsč (heute Schahr-i säbs, bei Samarkand) am 8.4. 1336 (traditionelles Datum), †Otrar (bei Tschimkent) am 18.2. 1405, transoxanischer Herrscher. Türkisierter muslimischer Mongole.

Inscription erwähnte Residenz handeln könnte<sup>83</sup>.

Der Hügel, von dem in der Inschrift die Rede ist, wurde ebenfalls lokalisiert – auf halbem Weg zwischen Pliska und Silistra, in der Nähe des Dorfes Kladenci (= die Siedlung Hisarläk). Südlich vom Hügel befindet sich eine Gruppe Devtašlaren (dazu weiter unten), wie diejenigen in der Nähe Pliskas, was dessen protobulgarische Zugehörigkeit außer Zweifel läßt.

#### I. 4. 3. 2. Nr. 57 Čatalar Inschrift

Die Inschrift<sup>84</sup> ist in eine Kalksteinsäule (3,83 m, ursprünglich 6,15 m, hoch; Durchmesser oben: 0,54 m, unten: 0,75 m) eingeritzt. Diese ist oben profiliert, unten abgebrochen. Die Höhe der beschrifteten Fläche ist 2,55 m. Sie ist 1905 von R. Popov in einem Acker in der Nähe des Dorfes Čatalar, heutiges Zar Krum, Kreis Šumen ausgegraben worden. Sie wird im Archäologischen Museum in Sofia aufbewahrt (Inv. Nr. 697) (Beševliev, 1979a, 200).



Abschrift-Faksimile von V. Beševliev

<sup>83</sup> Siehe Abschnitt I. 1. 4.

<sup>84</sup> Diese Inschrift ist in der deutschen Ausgabe unter der Nr. 56 aufgeführt.

*Κανα συβιγι*  
*Ομουρταγ ις τιν*  
*γιν, οπου γενιθιν,*  
*εκ Θεου αρχον εστιν.*  
<sup>5</sup> *ις τις Πλσκαε*  
*τον κανπον με-*  
*ροντα επιυσειν αυλων*  
*ις τιν Τουτζω κε μετιγαγεν*  
*τιν δυναμιν του ις τοδς*  
<sup>10</sup> *Γρικουδς κε Σκλαβουδς κε*  
*τεχνοδς επιυσειν γεφυρωαν*  
*ις τιν Τουτζωαν με το αυλων*  
*στυλουδς τεσσαριδς κε ετρανο τον*  
<sup>15</sup> *στυλον εστισειν λεονταδς*  
*δυο. ο Θεοδς αξιουσι τον εκ Θεου α-*  
*ρχονταν με τον ποδα αυτου*  
*τον βασιλευα καλοπατουνητα ηλη -πατην, εοδς τρε-*  
*χι η Τουτζα κε εοδς [- - - - -*  
<sup>20</sup> *τοδς πολουδς Βουλγαριδς επεχοντα,*  
*τοδς εχθρουδς αυτου υποτασσοντα χε-*  
*ροντα κε αγαλιόμενοδς ζισιν*  
*ετι εκατόν. Ιτο δε ο κερδός, δταν*  
<sup>25</sup> *γρικισι ινδικτιδνοδς ιε'.*

„Khan sübigi Omurtag ist von Gott Archon in dem Lande, in dem er geboren ist. (5) Residierend in Pliska, baute er einen Palast an der Tiča, wohin er sein Heer gegen die (10) Griechen und Slawen verlegte, und errichtete kunstvoll eine Brücke über die Tiča gleichzeitig mit dem Palast und stellte in diesem Palast vier Säulen auf, auf (15) die er zwei Löwen setzte. Möge Gott den von Gott gesetzten Archon für würdig halten, den Fuß auf den Nacken des Kaisers zu setzen, solange die Tiča fließt und solange ...(20) und indem er über die vielen Bulgaren herrscht und indem er seine Feinde unterwirft, möge er froh und glücklich 100 Jahre leben. Die Zeit war, als man baute, bulgarisch sigor elem, (25) griechisch die 15. Indiktion.“ (Beševliev, 1963, 261).

Die Inschrift erstattet Bericht darüber, daß Khan Omurtag von Pliska aus einen Palast an der Tiča errichten ließ und dort sein Heer gegen Griechen und Slawen stationierte. Weiterhin ist neben dem Palast von einer Brücke die Rede, sowie von vier Säulen, die von zwei Löwen gekrönt werden. Die Inschrift enthält eine Datierung ins Jahr 822, sowohl nach der byzantinischen Indiktion Jahreszählung (15. Indiktion) als auch nach der altbulgarischen (šegor alem<sup>85</sup>). Hierbei handelt es sich wahrscheinlich um eine Nachahmung der byzantinischen kaiserlichen Kanzlei, in der die Datierung nach Indiktionen seit dem 6. Jh. Regel gewesen ist. Dadurch wollte Omurtag seine Gleichstellung dem byzantinischen Imperator gegenüber zum Ausdruck bringen (Beševliev, 1979a, 207).

Der erste Herausgeber der Inschrift, Uspenskij, nahm an, daß hier von einem Palast

<sup>85</sup> Siehe *Anhang II* über die Bulgarische Fürstenliste.

die Rede ist, der in Preslav errichtet wurde (1905, 547). Diese Ansicht wurde allgemein akzeptiert und wurde dahingehend interpretiert, daß die Hauptstadt von Pliska nach Preslav versetzt wurde. Zlatarski vermutete, daß es sich hierbei lediglich um die Gründung der Stadt Preslav handele (Zlatarski, 1927, 254).

V. Avramov (1929, 46) widersetzte sich als erster diesen unbegründeten Ansichten. Er wies darauf hin, daß an der Stelle, wo die Säule mit der Inschrift aufgefunden wurde, Reste von großen Bauten erhalten sind. Weiterhin, auf die imposante Größe der Säule selbst hinweisend, stellte er fest, daß diese nicht von einem anderen Ort hierher gebracht worden sein konnte. Das wurde noch anhand des mißlungenen Versuchs bestätigt, die Säule entzwei zu teilen. Die betreffende Festung (Aul, Palast) ist folglich dort errichtet worden, wo die Inschrift entdeckt wurde, d.h. bei Čatalar (= heutiges Zar Krum). Die Annahme Avramovs wurde vollständig bestätigt durch die archäologischen Grabungen 1958 und 1959 am rechten Ufer des Flusses Tiča (= Kamčija) in der Ortschaft Hissarja, 2 km südlich des Dorfes Čatalar. Ans Tageslicht gelangten die Reste einer Festung mit anliegender Siedlung<sup>86</sup> (Antonova, 1960). Durch oben genannte Ausgrabungen wurde ebenso der Beweis erbracht, daß das Wort *ὄλιον* korrekt als militärisches Lager interpretiert wurde. In den Ruinen des Lagers wurde zudem die Marmorstatue eines Löwen geborgen, vermutlich einer derjenigen die in der Inschrift erwähnt werden. Dieser wird im Abschnitt *Steinplastik* behandelt werden.

---

<sup>86</sup> Siehe Abschnitt I. 1. 3.